

Nr. 98
Das Tefroder-Problem
von CLARK DARLTON

Die Ereignisse des Jahres 2842, die in den weltenzerstörerischen Aktivitäten des Redbone- und des Suddenly-Effekts ihren Niederschlag finden—und in der Entführung Lordadmiral Atlans, des Chefs der USO—, haben, so scheint es, ihren absoluten Höhepunkt erreicht oder sogar schon überschritten.

Jetzt, Mitte April, hat der Lordadmiral sein Duell mit dem zweiten "Grauen" siegreich beendet. Der Planet Tolvamur, der Ausgangspunkt des "Raumzeit-Labyrinths", ist zusammen mit den beiden Situationstransmittern explodiert, und die dort angesammelte Psi-Materie ist im Hyperraum verschwunden.

Atlas selbst wurde kurz vor dem Untergang Tolvamurs von Ottac, dem mysteriösen Sternentramp und Gefährten des Arkoniden aus uralter Zeit, mit einem kleinen Raumschiff in Sicherheit gebracht.

Der Lordadmiral will sogleich den Planeten Nemoia anfliegen, von dem aus der Spuk des "Grauen" seinen Anfang nahm. Doch Ottac verwehrt es ihm.

*Der Sternentramp fliegt statt dessen zu einer Welt, die für Menschen verboten ist. Denn dort, so sagt er, gebe es ein wichtiges Problem zu lösen—**DAS TEFRODER-PROBLEM** ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlas—Der Lordadmiral erkennt das Tefroder-Problem.

Ottac—Der Sternentramp fliegt einen verbotenen Planeten an.

Topmugg—Ein freßlustiger Kresalier.

Brandol—Bürgermeister einer tefrodischen Ansiedlung.

Ben Svaton—überlebender einer Raumschiffskatastrophe.

IR-17—Svatons robotischer Gefährte.

1.

Wie ein winziges Staubkorn nahm sich das kleine Raumschiff aus, das zwischen den Sternen schwebte, scheinbar bewegungslos und doch mit halber Lichtgeschwindigkeit dahinrasend, einem unbekannten Ziel entgehend.

Es war die Pause zwischen zwei Linearetappen.

Im Innern des acht Meter langen und vier Meter im Durchmesser betragenden Metallzylinders befanden sich nur zwei menschliche Wesen—Atlas und Ottac.

Das Raumschiff war rot, und wie ein Blutstropfen zog es durch die Endlosigkeit von Zeit und Raum.

Ottac hatte die Automatik programmiert und ließ den Kontrollsessel zurückschwenken. Er drehte ihn so, daß er Atlas ansehen konnte, der im Hintergrund der Kabine in einem Kontursessel lag.

Es war erst vierundzwanzig Stunden her, seit sie den Planeten Tolvamur verlassen hatten, der hinter dem Heck ihres kleinen Schiffes wieder zu dem wurde, was

er einst gewesen war: Energie.

Der Kreislauf allen Seins hatte sich an Ihm vollendet.

Niemand kannte Ottac, der. man allgemein den "Calurier", den "Sternenwanderer" oder manchmal auch den "Schnorrer" nannte. Aber jeder höhere Offizier der USO wußte, daß er ein Freund Atlans war, wenn auch niemand die geheimen Bande dieser freundschaftlichen Verbindung kannte oder auch nur ahnte. Niemand wußte, woher Ottac kam und wer er war.

Calurien, so hieß es, sei sein Heimatplanet. Wenn man die Unterlagen durchforschte, mußte man zu dem Ergebnis gelangen, daß es eine Welt mit diesem Namen nicht gab.

Er war groß, hager und ging gebeugt. Eine Hakennase beherrschte sein faltiges Gesicht und dominierte sogar über die hellblauen, klugen Augen. Er schien in der ganzen Galaxis zu Hause zu sein und alle bewohnten Planeten zu kennen, und vor allen Dingen schien er es zu verstehen, ohne Geld wie ein Fürst zu leben.

Selbst seinem Freund Atlan verriet er, nicht alles, sondern lächelte nur, wenn dieser' ihm Fragen stellte. So auch jetzt.

"Woher ich dieses herrliche Schiffchen habe? Man hat es mir geschenkt, ob du es nun glaubst oder nicht. Man hat es mir wirklich geschenkt. Vielleicht deshalb, um mich endlich loszuwerden."

Zu seiner Überraschung lächelte Atlan zurück.

"Das wäre sogar eine glaubhafte Ausrede, mein Freund. Aber ich will nicht in dich dringen, wie wir es ja einst abmachen und bisher hielten. Wir kennen uns doch zu lange."

"Wirklich, fast zu lange", meinte Ottac ohne Spott. "Es würde uns niemand glauben, wenn wir es ihm sagten."

"Das Unwahrscheinliche ist meist die Wahrheit, Ottac." Atlan blickte hinaus in das Gewimmel der Sterne. "Hast du die Position nachgerechnet?"

"Sie stimmt, mein Bester. Warum fragst du?"

Atlan griff in die Tasche und zog ein Bündel Papiere daraus hervor.

"Wie du weißt, fand ich auf Tolvтамur einige Hinweise, die ich inzwischen auswerten konnte. Demnach dürfte es in dieser schönen Milchstraße einen Planeten namens Nemoia geben, auf dem sich etliche Rätsel vielleicht lösen ließen."

"Mit anderen Worten, du möchtest ihn dir ansehen ..."

"Genau das!"

"Daraus wird aber leider nichts, Freund und Meister."

"Und warum nicht?"

"Weil meine Pläne ein wenig anders aussehen. Nein, bleib ganz ruhig sitzen, Atlan, und hör mir gut zu, ehe du versuchst, mich umzustimmen. Natürlich begreife ich, daß dir die Daten von Nemoia wichtig erscheinen und du der Sache auf den Grund gehen möchtest, um das Geheimnis des Grauen zu lüften, aber da gibt es noch gewisse Nebenerscheinungen, die doch recht seltsam sind, nicht wahr?"

"Welche, zum Beispiel?"

"Die Tefroder zum Beispiel. Warum tauchen sie plötzlich in großer Zahl in unserer Galaxis auf, so als planten sie eine Invasion? Wir wissen natürlich, daß ein solches Vorhaben absurd wäre, aber immerhin ist es doch wohl erlaubt, sich Gedanken

zu machen.”

“Das habe ich schon getan, aber ich fand keine Antwort.”

“Ich auch nicht, Atlan. Darum sollten wir uns um das Problem kümmern. Ich kenne da einen hübschen Planeten, auf dem es zwei Siedlungen der Tefroder gibt—wenn es sie noch gibt. Ein recht unbedeutender und relativ unbekannter Planet, dessen Namen du wahrscheinlich noch nie in deinem Leben gehört hast. Karshmel!”

“Karshmel?” Atlan schüttelte den Kopf. “Du hast recht, das Wort habe ich noch nie im Leben gehört.”

“Obwohl es ein so langes Leben war”, lächelte Ottac wissend.

“Und was hat Karshmel mit dem Problem der Tefroder zu tun?”

“Das weiß ich auch nicht, aber wir könnten sie ja fragen, oder nicht? Ich bin sicher, sie leben dort noch so wie vor Hunderten von Jahren, und vielleicht haben sie auch noch nie von dem Grauen gehört, der die Galaxis zu erobern gedenkt und der nicht oft genug sterben kann. Lassen wir also Nemoia und fliegen wir nach Karshmel. Was meinst du?”

“Habe ich denn etwas zu meinen?” erkundigte sich Atlan ironisch. “Dies ist dein Schiff, ich bin nur Gast”

“Nicht so verbittert, mein Lieber”, sagte Ottac begütigend. “Du wirst noch einmal einsehen, daß ich es gut mit dir meine.”

“Davon bin ich überzeugt!” Atlan grinste flüchtig. “Was hat das Problem der Tefroder eigentlich mit uns zu tun, mit den Menschen, den Terranern?”

Ottac betrachtete nachdenklich einige der näherstehenden Sonnen und warf einen Blick auf die Uhr über den Kontrollen.

“Du meinst, was ihr Verhalten mit den Bewohnern der Milchstraße zu tun hat? Schwierige Frage, das gebe ich zu, aber ich nehme an, daß die Menschheit allgemein an ihrem Verhalten nicht unschuldig ist.”

Atlan machte eine empörte Geste der Ablehnung.

“Unsinn, alter Bauchaufschneider!” sagte er.

Ottacs Gesicht wurde plötzlich sehr ernst. Es war, als hätte sich eine Wolke über eine sonnenbeschienene Landschaft geschoben.

“Sag das nie wieder, Atlan!” warnte er ruhig. “Auch dann nicht, wenn wir allein sind. Es bringt Unglück, das weißt du! Vergiß es also nicht!”

Atlan wirkte zutiefst betroffen.

“Verzeih, Ottac”, meinte er dann leise. “Ich hatte es für eine Sekunde vergessen. Aber manchmal steigt die Erinnerung aus dem Unterbewußtsein empor und beherrscht für den Bruchteil einer Sekunde die Gegenwart.”

“Zwölftausend Jahre sollten genügen”, murmelte Ottac.

Atlan griff das ursprüngliche Problem wieder auf, so als wolle er den kurzen Zwischenfall so schnell wie möglich vergessen machen.

“Hast du die Koordinaten von Karshmel? Was ist das für eine Welt? Warum leben dort Tefroder, und wir wissen es nicht?”

“Die Koordinaten habe ich, die beiden anderen Fragen kann ich dir nicht beantworten. Vielleicht finden wir die Antwort, wenn wir dort sind und lange genug leben, um ein wenig zu suchen. Karshmel ist eine der sogenannten Urwelten, auf der sich zwar Leben entwickelte, aber keine beherrschende Intelligenzform. Das ist auch

einer der Gründe, warum sich dort Tefroder niederließen: Sie brauchten keine Entdeckung zu fürchten, und die Eingeborenen würden keine Schwierigkeiten bereiten. Nur fürchte ich, sie sind mit den Umständen auf Kärshmel nicht fertiggeworden.”

“Mit welchen Umständen?” fragte Atlan befremdet. Sein Interesse war erwacht. “Du sagtest doch, eine Urwelt. Mit der kann man fertig werden, oder nicht?”

“Kann man, ja. Aber nicht dann, wenn die Entwicklung dort andere Wege eingeschlagen hat, als wir sie gewohnt sind. Karshmel ist eine Welt, auf der die Natur eines Tages herrschen wird, wenn sie in Ruhe gelassen wird. In erster Linie meine ich damit die Vegetation. Aber nicht nur sie, Atlan. Zur Natur gehören auch das Meer, die Flüsse, die Gebirge und Wälder. Sie alle sind eine Symbiose eingegangen, so wie man auch den Zusammenschluß von Völkern eine Symbiose nennen könnte. Auf Karshmel gibt es keine Vielzahl von Gegnern, die uns nicht wollen und daher bekämpfen. Dort gibt es nur einen einzigen Gegner: die Planeten selbst!”

“Und trotzdem leben dort Tefroder?”

Ottac nickte.

“Vielleicht leben sie noch dort, wir werden sehen. Hier ...”, er schob Atlan eine Sternkarte hin, “... sieh sie dir an. Ich habe das System angekreuzt. Es sind noch etwas mehr als zweitausend Lichtjahre.”

Sie befanden sich im Zentrumsgebiet der Galaxis, und die Sterne standen dicht beieinander, oft nur Lichtwochen entfernt. Die Berechnung einer Linearetappe erforderte viel Mühe und Genauigkeit. Mehr als viertausend Lichtjahre hatten sie seit ihrer Flucht von Tolvtamur zurückgelegt, aber nun benötigte der Antrieb des kleinen und leistungsfähigen Schiffes unbedingt eine Ruhepause.

“Ein blauer Riese mit sechzehn Planeten”, murmelte Atlan verblüfft. “Offiziell bezeichnet, und doch unbekannt. Merkwürdig.”

“Du wirst es verstehen, wenn wir dort sind: ‘

“Und warum willst du es mir nicht schon jetzt verraten?”

Ottac lächelte vielsagend.

“Weil ich dir eigentlich schon alles verraten habe”, erwiderte er ausweichend und mit einem Tonfall, der keine weiteren Fragen mehr zuließ.

Atlan seufzte und vertiefte sich wieder in die Karte und die Daten, die er auf Tolvtamur gefunden hatte.

*

Atlan hatte sein Duell mit dem zweiten Grauen siegreich beenden können. Da es insgesamt sechs Graue gab—fünf von ihnen waren Duplos—, war, was Atlan noch nicht wußte, nun die Hälfte ausgeschaltet worden. Aber auch der Rest war noch zuviel für die Galaxis.

Durch die Explosion der beiden Situationstransmitter wurden nicht nur ein Grauer und der Planet vernichtet, sondern auch die angesammelte PsiMaterie verschwand im Hyperraum.

Damit hatte der unheimliche Gegner eine empfindliche Schlappe erlitten. Er würde Zeit brauchen, sich von dieser Niederlage zu erholen.

Ottacs Raumschiff hatte abemals fünfhundert Lichtjahre zurückgelegt und trieb

ohne Schub und mit gleichbleibender Geschwindigkeit dahin. Die nächsten Sonnen waren Lichtwochen entfernt.

Ottac hatte die Kontrollen auf Automatik geschaltet und lehnte sich so weit zurück, daß er fast lag. Atlan schien zu schlafen.

Ein kleines Lok führte zum Mittelteil des Schiffes, zur Luftschleuse und damit zum Ausstieg. In einem winzigen Raum neben dem Gang befanden sich die Vorräte und eine provisorische Küche.

Ottac rief leise, um Atlan nicht zu wecken:

“Topmugg, bring mir was zu essen. Durst habe ich auch.”

Eine Weile erfolgte keine Reaktion, dann hörte Ottac so etwas Ähnliches wie “Krrhkaluptor Moditsch Wauwauwau” und ein Scharren. Jemand riß ein Paket mit Konzentratnahrung auf. Wenig später kam Topmugg in den Kontrollraum und reichte Ottac eine Schüssel mit dampfendem Brei.

“Danke, setz dich zu mir”, sagte dieser und begann zu essen.

Topmugg rutschte in den dritten Kontursessel und starrte durch die Sichtluke, als habe er noch nie die Sterne gesehen.

Topmugg war ein Kresalier, von denen es in der ganzen Galaxis nur noch ein paar hundert Exemplare geben sollte. Obwohl seine eigentliche Muttersprache mehr wie ein Bellen und Röcheln klang, verstand ihn jeder ausgezeichnet, wenn er sich mit ihm in Interkosmo unterhielt. Er hatte in den vergangenen Monaten viel dazugelernt.

Knapp einen Meter groß, erinnerte er an einen aufrecht gehenden Riesensalamander. Die tiefschwarze Haut war wie rauhes Leder, und er konnte seinen Kugelkopf, der beweglich auf einem Halssegment saß, voll nach allen Seiten drehen. Er stand auf zwei Beinen, aber er besaß keinen Schwanz, mit dem er sich hätte abstützen können.

Auf seinem Rücken trug er eine Art Hautrucksack, mit dem es eine besondere Bewandnis hatte. Wenn Topmugg in Regen oder Kälte geriet, öffnete sich der Rucksack, und zum Vorschein kam ein hauchdünnes ChitinZelt, das dem Kresalier Schutz vor den Unbilden des Wetters bot.

Wie alle Kresalier besaß auch Topmugg die ungewöhnliche Fähigkeit, seinem jeweiligen Herrn negative Gefühle wie Depressionen oder Ärger abzunehmen, ein Grund für die Tatsache, daß sie früher bei den Arkoniden als Begleiter sehr beliebt waren. Aber er hatte noch andere Vorzüge, von denen hier nur einige erwähnt werden sollen.

Topmugg konnte nicht lügen, verstand es aber immer wieder sehr geschickt, der Wahrheit aus dem Weg zu gehen, wenn er sie nicht preisgeben wollte. Er sagte also zwar bei gewissen Gelegenheiten nicht die Wahrheit, aber er log auch nicht. Er konnte ausgezeichnet schwimmen und tauchen und dabei stundenlang die Luft anhalten, und wenn er Lust dazu verspürte, fiel er einfach in eine Art Winterschlaf, der auch Jahre dauern konnte. Seine Lebenserwartung war unbekannt, aber man schätzte allgemein, daß Kresalier bis zu tausend Jahre alt werden konnten.

Ottac war sein Herr, und sie waren fast unzertrennlich. Zu Ottacs Kummer besaß Topmugg jedoch noch eine Eigenschaft, die oft zu Komplikationen führte: Er war ungemein verfressen und schlang alles in sich hinein, dessen er habhaft werden konnte, soweit es sich um verdauliche Dinge handelte. Auf der anderen Seite konnte er

auch tagelang hungern, wenn es sein mußte.

“Hm, das war gut”, lobte Ottac und schob den Plastikteller auf den schmalen Kontrolltisch. “Du bist ein ausgezeichneter Koch.”

“Mumph!” bellte Topmugg, was soviel bedeutete wie “danke” oder “gut”. “Muß ich sein bei dir, sonst wäre ich längst verhungert.”

Atlas war durch das ungewohnte Geräusch erwacht. Als er Topmugg erblickte, schloß er schnell wieder die Augen und meinte:

“Das hätte ich mir denken können.” Er deutete auf die leere Schüssel. “Wieder mal gefuttert, Topmugg?”

“Das war er!” verteidigte sich der Kresalier empört. “Immer ich!”

Atlas öffnete nun wieder die Augen und richtete sich auf.

“Ottac, du wirst müde sein. Ich löse dich ab. Hast du die nächste Etappe programmiert?”

“Du brauchst nur auf den Knopf zu drücken-in einer Stunde.”

“Gut, dann leg dich schlafen. Was ist mit dir, Topmugg?”

“Mein Freund, ich leiste dir Gesellschaft.”

Atlas stand auf und nahm Ottacs Platz vor den Kontrollen ein. Die Sichtluke erlaubte einen ungehinderten Blick in Flugrichtung. Darunter war ein Bildschirm mit Spezialvergrößerung, der mit der Fernortung gekoppelt war. Selbst entfernteste Objekte konnten so auf geringe Distanz herangeholt und beobachtet werden.

Ottac nahm die leere Schüssel und verschwand. Wahrscheinlich würde er sich im kleinen Nebenraum zur Ruhelegen.

Sie sprachen nicht viel. Selbst Topmugg schien keine große Lust zu verspüren, seine Sprachkenntnisse zu verbessern. Er saß einfach da und döste. Atlas war darüber nicht traurig, denn es gab zu viele Dinge, die ihm jetzt durch den Kopf gingen.

Die Stunde verstrich, und dann leitete er die vorprogrammierte Linear-etappe ein. Danach war der Planet Karshmel nur noch tausend Lichtjahre entfernt.

*

Und dann hatten sie ihn erreicht.

Eine blaue Riesen Sonne beherrschte das Bild, umkreist von sechzehn Planeten. Der vierte war Karshmel. Mit keinem Wort hatte Ottac angedeutet, ob er schon einmal hier gewesen war oder nicht. Er las noch einmal die wenigen Daten ab, die zur Verfügung standen:

“Atmosphäre Sauerstoff, normal. Eigenrotation 12,5 Stunden. Schwerkraft: 0,85 Gravos. Die mittlere Temperatur beträgt 28 Grad Celsius, also erträglich. Das wäre alles.”

“Es ist nicht viel, Ottac. Nach deinen Andeutungen zu schließen, dürfte der Rest aus lauter Überraschungen bestehen. Auf die bin ich ehrlich gespannt.”

“Das kannst du auch, nur weiß ich nicht, ob sie auch immer erfreulich sein werden.”

“Das sind Überraschungen leider nur selten: ‘

Mit halber Lichtgeschwindigkeit drangen sie weiter in das System ein. Atlas überwachte den Funkempfänger auf allen Frequenzen, aber außer einigen

Hyperfunkimpulsen aus weit entfernten Quellen vernahm er keinen Laut. Nur die ausgeprägte Statik der Sonne kam überall durch. Der blaue Riese strahlte ungeheure Mengen von Energieimpulsen aus.

Die äußeren Planeten zogen viele Milliarden Kilometer von ihrem Muttergestirn entfernt durch das All. Aber trotz dieser gewaltigen Strecken, die das Licht der Sonne zurücklegen mußte, verlor es nur wenig an Intensität. Lediglich entstand ein beachtlicher Wärmeverlust, der jedoch schon deshalb keine Rolle spielte, weil diese Welten niemals Leben tragen würden.

Stunden krochen dahin, bis der vierte Planet auch mit bloßem Auge erkennbar wurde. Er war kleiner als die Erde und bewegte sich genau innerhalb der lebenserhaltenden Ökosphäre des Systems. Man konnte bereits Meere und Kontinente unterscheiden. Wie ein Hauch lag die Atmosphäre über der blaugrün schimmernden Kugel. Große Wolkenfelder behinderten teilweise die Sicht auf die Oberfläche.

“Sieht eigentlich sehr reizvoll aus”, meinte Atlan zuversichtlich. “Keine Funkzeichen, also scheinen die Tefroder recht isoliert zu leben. Was ist mit den Eingeborenen?”

“Die kannst du vergessen, Atlan”, sagte Ottac. “Die Ghmors, so nennen sie sich selbst, gelten als halbintelligent, nach unseren Maßstäben gemessen—aber die gelten ja nicht immer. Es ist nur wenig über sie bekannt, aber da wir ja landen, werden wir mehr erfahren. Ich bin gespannt, wie sie sich entwickelt haben.”

“Funk haben sie nicht?”

Ottac lachte.

“Sie sind froh, wenn sie Feuer haben.”

“Und wovon leben sie?”

Ottac wurde wieder ernst.

“Nicht *wovon* darfst du fragen, sondern *womit*! Und die Antwort ist einfach: Sie leben *mit* ihrer Umgebung, mit der Natur. Ich kann nur hoffen, die Tefroder tun das auch.”

Damit konnte Atlan nicht allzuviel anfangen. Noch nicht.

Immer größer wurde der Planet, bis er keine Kugel mehr war, sondern eine riesige, gekrümmte Fläche, die sich langsam unter dem Schiff hinwegdrehte. Längst hatte Ottac, der wieder die Kontrollen übernommen hatte, die Geschwindigkeit gedrosselt. Nur noch mit wenigen Kilometern in der Sekunde glitten sie über die Oberfläche Karshmels dahin, immer noch hundert Kilometer hoch.

“Die beiden Siedlungen der Tefroder liegen auf dem größten Kontinent”, sagte Ottac, ohne zu verraten, woher er sein Wissen bezogen hatte. “Banschor und Kamanya heißen sie. Wir werden nicht in unmittelbarer Nähe landen, sondern uns erst ein wenig umsehen. Für Kontakt ist dann immer noch Zeit, wenn wir das für nötig halten.”

“Warum sind wir sonst hier?” wunderte sich Atlan.

“Aus vielen Gründen”, wick Ottac aus.

Topmugg sagte überhaupt nichts, er grunzte nur mißbilligend.

Als sie hoch über dem größten Kontinent waren, drosselte Ottac die Geschwindigkeit fast bis zum Stillstand. Er schaltete die Antigravfelder ein, um einen Absturz zu verhindern.

Atlan manipulierte an der Vergrößerung, bis auf dem Bildschirm plötzlich klar und

deutlich, wenn auch noch immer zu klein, um Einzelheiten erkennen zu können, eine Stadt auftauchte.

“Das muß Banschor sein”, vermutete Ottac. “Sieht ein wenig verwahrlost aus, meinst du nicht auch? Sieh dir das Gesamtbild an, mehr ist ohnehin nicht zu erkennen. Die Straßen—kein Verkehr. Die Häuser wirken verlassen, so als wohnte niemand mehr dort unten. Aber das kann doch nicht möglich sein ...”

Er sprach nicht weiter.

Atlas stellte keine Fragen, denn er wußte, daß er doch keine Antwort erhalten würde. Er verließ sich mehr auf seine eigene Beobachtungsgabe.

In der Tat wirkte die Stadt verlassen und verkommen. Allein die Schuld der Tefroder konnte das aber auch nicht sein, denn Atlas bemerkte zu seinem Erstaunen einige große Erdspalten, die sich quer durch die Ansiedlung zogen und ganze Häuserblöcke einfach getrennt hatten. Dazwischen gab es gewaltige Halden, mit Vegetation bewachsen, und an einer anderen Stelle war ein Stadtteil überflutet. Der Fluß, an dem die Ansiedlung lag, mußte über seine Ufer getreten sein.

“Sie haben es also doch nicht geschafft, mit ihrer Umwelt fertig zuwerden”, murmelte Ottac düster.

“Was soll das heißen, Ottac?”

“Wie ich es sagte, mein Freund. Sie haben versagt.”

Weil sie mit den Naturkatastrophen nicht fertig wurden?” Atlas schüttelte den Kopf. “Ich finde, du urteilst ein wenig zu hart. Es wird immer wieder geschehen, daß Menschen gegen die Natur zu kämpfen haben und dabei unterliegen. Deshalb müssen sie nicht unbedingt als Versager gelten.”

“In *diesem* Fall schon! Sie haben Zeit genug gehabt, sich anzupassen. Uns bleibt weniger Zeit, Atlas, darum haben wir es schwerer.”

Atlas hatte wieder die Karte hervorgezogen.

“Ewigon heißt der blaue Riese ... ich möchte wetten, ich habe den Namen schön gehört, aber ich kann mich nicht mehr an den Zusammenhang erinnern. Explorerflotte ... hm, das könnte sein.” Es kam selten vor, daß auch Atlans Extrahirn versagte. Wahrscheinlich hatte es sich um eine Nebensächlichkeit gehandelt, für die kein Grund vorlag, sie in Erinnerung zu behalten. “Später werde ich mir mal die Unterlagen geben lassen.”

“Das wird überflüssig sein. Mehr als wir in den nächsten Tagen über Karshmel erfahren, weiß auch die Explorerflotte nicht.”

Topmugg hatte bisher geschwiegen. Jetzt fragte er:

“Wann landen wir?”

Ottac wandte sich ihm zu.

“Hast du vielleicht Hunger?”

“Krrhkaluptor Moditsch Wauwauwau!”

Atlas hielt sich fast die Ohren zu, denn das heisere Bellen von Topmuggs unverständlicher Muttersprache füllte den kleinen Raum.

“Was hat er gesagt, Ottac?”

“Ja.”

“Was, ja?”

“Er hat ‘ja’ gesagt.”

Das Schiff sank tiefer. Ottac lenkte es von Banschor weg, einem gebirgigen Gelände zu, das etwa zwanzig Kilometer von der Stadt entfernt begann. Aber kaum streiften die ersten Fetzen der Atmosphäre die blutrote Hülle, trat ein Phänomen auf, für das Atlan vorerst keine Erklärung fand. Was er erlebte, war ein physikalisches Rätsel, sogar eine physikalische Unmöglichkeit.

Die Instrumente zeigten plötzlich eine Luftdichte an, die es hier oben nicht geben konnte. Nicht einmal unmittelbar auf der Oberfläche und Meereshöhe konnte die Atmosphäre eine derartige Dichte besitzen.

“Was soll denn das?” fragte er verblüfft, während Ottac versuchte, das Schiff durch das fast wattige Hindernis hindurchzumanövrieren. “Wolken, hier oben? Und so dicht wie Wasser?”

“Die Begrüßung ist das”, sagte Ottac geheimnisvoll. “Karshmel begrüßt uns und läßt uns mitteilen, daß wir nicht willkommen sind.”

“Was soll der Unsinn?”

“Es ist kein Unsinn, das wirst du noch am eigenen Leib erfahren. Es hat sich also nichts geändert. Der Planet mag keine Fremden. Aber vielleicht können wir einen Kompromiß schließen.”

“Du tust so, als lebte der Planet.”

Ottac nickte.

“So ähnlich dürfte es sein, wenn er natürlich auch nicht mit einem organischen Lebewesen zu vergleichen ist. Immerhin, versuche dir einmal vorzustellen, welche Macht ein Planet besäße, der lebte und intelligent wäre. Ein interessantes Gedankenexperiment, mein Freund ...”

Es wäre Ottac sicherlich noch leichtgefallen, jetzt umzukehren und das System zu verlassen. Aber er versuchte genau das Gegenteil: Er versuchte zu landen.

Die plötzlich auftretende Reibungshitze hatte nachgelassen, weil das Schiff kaum noch Fahrt hatte. Es sank nur langsam tiefer, so als würde es von der Luft getragen, die ihrer Dichte wegen einen regelrechten Auftrieb erzeugte. Und das in achtzig Kilometern Höhe!

“Brahkwau!” bellte Topmugg wütend. “Nein! Das gibt es nicht! Der Planet des blauen Riesensterns ist verrückt!”

Obwohl das Schiff weitersank, vermochte Ottac nun nicht mehr, den Kurs genau einzuhalten. Sie wurden unaufhörlich nach Osten abgetrieben, dem Meer entgegen. Wenn sich nichts änderte, würden sie im Wasser landen. Das konnte nicht weiter gefährlich sein, denn selbst in einer Tiefe von einigen tausend Metern konnten dort keine lebensfeindlicheren Umstände als im Weltall herrschen.

Ottac schien anderer Meinung zu sein. Mit allen Mitteln versuchte er, rechtzeitig zu landen, aber selbst dann, als er die tragenden Antigravfelder abschaltete, fiel das Schiff nicht schneller als vorher.

Wenigstens konnte es keinen Absturz geben.

Nun noch fünfhundert Meter hoch trieben sie über die Brandung der Küste dahin. Ottac bemerkte rechtzeitig, daß die Dichte der sie umgebenden Luft rasch nachließ und wieder normal wurde. Hastig schaltete er den Antigrav ein, um einen harten Aufprall zu verhindern.

Das Schiff landete knapp zwei Kilometer vom Strand entfernt im Wasser.

Atlas atmete erleichtert auf, Topmugg grunzte befriedigt.

Ottac schaltete die Aggregate aus. Er starrte durch die Sichtluke mißtrauisch auf die schwach bewegte Wasseroberfläche, als erwarte er jeden Augenblick eine neuerliche Überraschung. Aber es geschah vorerst noch Bar nichts.

Am Ufer wuchsen eine Unzahl von Bäumen, deren Wurzeln zum Teil im Wasser verschwanden. An den Ästen hingen kopfgroße Gebilde, die an Schwämme erinnerten. Atlas konnte bemerken, daß sich eine Unmenge von ihnen lösten und ins Wasser fielen. Er achtete nicht weiter darauf, denn sein Interesse galt der Uferlandschaft selbst. Er konnte nicht das geringste Leben in dem hügeligen Gelände entdecken.

„Ich werde schwimmen!“ teilte Topmugg erfreut mit.

„Du wirst vorerst überhaupt nichts!“ befahl Ottac und versuchte, das Schiff mit Hilfe des Landeantriebs ans Ufer zu dirigieren. Die Wellen waren plötzlich höher geworden, obwohl dazu kein natürlicher Anlaß bestand. Der Wind war nicht stärker geworden. „Ich bin froh, wenn wir aus dem Wasser sind.“

„Warum schaltest du nicht den Antigrau ein?“

„Weil wir dann wieder Ärger mit der Luft bekämen“, erklärte Ottac. „Die Natur hält hier zusammen, das wirst du noch merken.“

Sie kamen nur langsam und mühevoll voran. Immer höhere Wogen klatschten gegen den Bug des Schiffes, das wie wild von einer Seite zur anderen geworfen wurde. Topmugg schimpfte in seiner krächzenden, bellenden Sprache, und zum Glück verstand niemand, was er sagte.

Erst als sie mit dem Kiel Grund berührten, schaltete Ottac mit äußerster Vorsicht den Antigrav ein. Durch die letzten auslaufenden Wogen hindurch lenkte er das Schiff auf den flachen, sandigen Strand. Als er die Reihe der Schwammbäume durchquert hatte, setzte er es auf Sand. Abermals verstummte das Summen der Aggregate.

Es herrschte absolute Stille.

„Da wären wir also!“ stellte Topmugg fest, der sich wieder beruhigt hatte. „Alles sieht ruhig und friedlich aus.“

Nichts rührte sich vor dem Bug des Schiffes. Auf den Hängen der nahen Hügel wuchsen seltsam anzusehende Pflanzen, die jedoch absolut harmlos und ungefährlich wirkten. Atlas bedachte sie nur mit einem forschenden Blick, dann hatte er sie wieder vergessen. Die Schwammbäume konnte er nicht sehen, da der Heck-Bildschirm nicht eingeschaltet war.

„Bevor wir uns umsehen oder gar versuchen, einen Spaziergang zu unternehmen, müssen wir feststellen, ob wir das Schiff ungehindert verlassen können“, sagte Ottac bestimmt. „Bis nach Banschor ist es ein hübscher Fußmarsch, aber wahrscheinlich wird uns nichts anderes übrigbleiben. Karshmel hat etwas gegen moderne Technik.“

„Bis Banschor dürften es gut fünfzig Kilometer sein, die Umwege nicht eingerechnet.“ Atlas schüttelte voller Zweifel den Kopf. „Unser armer Topmugg mit seinen kurzen Beinchen wird sich da aber schwertun.“

„Der läuft besser als wir, wenn er will“, beruhigte ihn Ottac, der es ja schließlich wissen mußte. „Wenn wir einen Fluß finden, zieht er uns auch beide zugleich stromaufwärts, und zwar mit einem Tempo, Atlas, daß dir Hören und Sehen vergeht. Er hat ungeahnte Fähigkeiten, unser Kleiner. Nur ärgern darf man ihn nicht, dann wird er

böse.”

“Das hat auch niemand vor, nicht wahr, Topmugg?”

“Niemand!” bestätigte der Kresalier.

Ottac erhob sich.

“Ich sehe mir die nähere Umgebung an. Kommt mit bis zur Schleuse.”

“Wir kommen sogar mit nach draußen”, sagte Atlan.

Ottac zuckte die Schultern und ging voran.

Bevor er die Schleuse öffnen konnte verschwand Topmugg für einen kurzen Augenblick in der winzigen Kombüse. Hastig raffte er einige Konzentratpackchen an sich, verstaute sie in einem Beutel und rannte dann zu den anderen zurück.

Die Schleusenluke schwang auf.

Im gleichen Augenblick geschah etwas völlig Unerwartetes.

Die Schwämme, deren Herabfallen von den Bäumen sie schon früher beobachtet hatten, rollten blitzschnell von allen Seiten zu dem Schiff, erhoben sich in die Luft und stürzten in die geöffnete Luftschleuse hinein. Sie kamen in solchen Mengen und mit einer so großen Geschwindigkeit, daß die Schleuse halb gefüllt war, ehe Atlan und Ottac überhaupt begriffen, was geschah. Und als sie endlich begriffen, war es bereits zu spät.

Atlan wollte zurück ins Schiff, aber die triefnassen Schwämme versperrten ihm den Weg. Einige Dutzend von ihnen drängten ihn einfach aus der Schleuse, er verlor den Halt und stürzte in den Sand hinab, der ebenfalls mit Schwämmen angefüllt war. Topmugg folgte und landete auf seinem Bauch. Ottac hielt die Stellung noch, aber es konnte nicht mehr lange dauern, bis auch er das Feld räumen mußte.

Es überlief Atlan heiß, als ihm einfiel, daß sie nicht einmal eine Waffe mitgenommen hatten. Sie besaßen nur ihre Kombinationen mit den Taschen, in denen kleinere Werkzeuge und andere Gebrauchsgegenstände untergebracht waren, nur keine Waffen.

Ottac schlug hart im Sand auf und sprang auf die Füße.

“Verdammt, mit den Schwämmen hatte ich nicht gerechnet! Ich hätte daran denken müssen! Nun sind wir das Schiff los!”

“Unsinn, wir werden die Schwämme rauswerfen”, erwiderte Atlan.

“Na schön, das kannst du ja versuchen-“, schlug Ottac vor und trat mit dem Fuß nach einem hartnäckigen Schwamm, der an seinem Bein hochzuklettern versuchte. Währenddessen sprangen immer mehr Schwämme hoch und verschwanden in der Luftschleuse. Inzwischen mußte das ganze Schiff bis zur Decke hin angefüllt sein.

Das Meer lag wieder ruhig und glatt da, als sei es aus Silber. Kein Windhauch regte sich, keine Woge war zu sehen. Nur die Schwämme waren noch immer eifrig dabei, sich in das Innere des Schiffes zu drängen. Bald konnte es keinen Platz mehr für sie geben.

Hinzu kam noch, daß sie urplötzlich austrockneten und sich dabei ausdehnten. Der Druck, der dadurch entstand, ließ sie zu einer festen Masse werden. die widerstandsfähig wie Beton wurde.

“Das Schiff ist verloren”, stellte Ottac fest, fügte aber optimistisch hinzu: “Vorerst wenigstens.”

Sie zogen sich ein wenig landeinwärts zurück und hielten auf der Kuppe einer

sandigen Düne an, etwa hundert Meter vom Schiff entfernt. Erschöpft setzten sie sich hin.

“Was nun, Ottac?” erkundigte sich Atlan.

Der Calurier machte eine ratlose Geste, die nicht zu ihm paßte.

“Marschieren, was sonst? Wenn uns jemand helfen kann, dann die Tefroder—wenn sie soweit sind, wie ich hoffe. Oder vielleicht die Eingeborenen. Allein jedenfalls richten wir gegen die feindselige Natur nichts aus. Wir können froh sein, wenn sie uns überhaupt die nächste Ansiedlung erreichen läßt, ob es sich um eine der Eingeborenen oder um Banschor oder Kamanya handelt.”

“Warum sollte sie uns daran hindern wollen?”

“Warum, warum! Wie soll denn ich das wissen?” Er lächelte begütigend, aber es war kein fröhliches Lächeln. “Es ist eben einmal so.”

Einige Schwämme wurden—wahrscheinlich aus Platzmangel—aus der Luke gestoßen, fielen in den Sand, rollten zu den Bäumen zurück und flogen dann hoch in die Äste, wo sie ihren ursprünglichen Platz wieder einnahmen.

“Topmugg hat recht”, murmelte Atlan. “Das ist ein verückter Planet. Ich bin gespannt, was wir hier noch alles erleben werden.”

“Ich nicht”, sagte Topmugg trocken. “Wenn man die Schwämme wenigstens essen könnte ...!”

Im selben Augenblick beulte sich unter seinem Hinterteil der Sandboden aus und schleuderte den überraschten Kresalier in die Höhe. Er flog einige Meter und landete dann auf allen vieren ziemlich hart auf dem Boden. Einige Sekunden saß er da und war so verdattert, daß er nicht einmal den Versuch unternahm, aufzustehen, dann kroch er zu den anderen zurück. Die Stelle, an der er gesessen hatte, war wieder glatt und eben.

“Rakjhrak!” bellte er fassungslos.

“Ja, das würde ich auch sagen”, meinte Atlan, der allmählich begann, selbst das Unglaubliche als selbstverständlich hinzunehmen. “Genau das, Topmugg!”

Niemand konnte sich den Vorfall erklären. Konnte es denn möglich sein, daß selbst die Erde mit dem Meer, der Luft und den Bäumen am Strand eine Symbiose eingegangen war?

Achtlos spielte Atlan mit einem langen Grashalm, die büschelweise im sandigen Boden wuchsen. Mit einem kräftigen Ruck zog er ihn samt seinen Wurzeln aus, die wie Bindfäden aussahen. Ehe er ihn wegwerfen konnte, wurde der Grashalm plötzlich sehr lebendig. Er selbst und die Wurzeln schlangen sich blitzschnell um Atlans Handgelenk und zogen sich zusammen.

Der Arkonide war so überrascht und erschrocken, daß er nur auf den scharfen Einschnitt starren konnte, der das Blut zum Stocken brachte. Dann erst spürte er den Schmerz.

Ottac war geistesgegenwärtiger. Er griff in die Tasche und zog ein kleines Messer hervor, öffnete es und packte Atlans Arm, ehe dieser protestieren konnte. Mit einer geschickten Bewegung gelang es dem Calurier, die Spitze des Messers zwischen Grashalm und Handgelenk zu schieben, ohne Atlan zu verletzen. Dann schnitt er die Pflanze einfach durch. Die Teile fielen in den Sand und rührten sich nicht mehr.

“Das war nur der Vorgeschmack”, sagte er und untersuchte den tiefen Einschnitt in Atlans Handgelenk. “Allein hättest du dir nicht helfen können. Die Hand wäre glatt

abgestorben: Er zertrat die Reste des Halms und fügte hinzu: "Stell dir vor, es wäre ein Strauch gewesen, oder ein junger Baum ..."

Atlan rieb die schmerzende Stelle und betrachtete seine Hand. Fassungslos schüttelte er den Kopf und deutete dann in Richtung seiner Füße, die zwischen Grasbüscheln lagen.

"Und das da? Warum ...?"

"Deine Hand war es, die den Halm aus der Erde zog, nicht deine Füße. Du wirst dich daran gewöhnen müssen, daß auf dieser Welt die Natur unsere Absichten kennt und sich entsprechend verhält. Wir sind Eindringlinge, ungeladene Gäste, vielleicht sogar tödliche Feinde. Entsprechend ist die Reaktion."

Atlan konnte sich nicht vorstellen, daß Ottac allen Ernstes behaupten wollte, ein Grashalm könne nicht nur intelligent, sondern auch noch telepathisch begabt sein. Er wußte aus eigener Erfahrung, daß es die seltsamsten und unglaublichsten Lebensformen gab, und außerdem hatte er gelernt, nichts und gar nichts nach seinem Äußeren zu beurteilen. Aber ein Grashalm blieb ein Grashalm. Ihn gab es fast auf allen Welten, denn er gehörte zu den Entstehungsformen der Vegetation.

Aber Gras, das denken konnte ...?

"Nicht das Gras allein denkt und handelt", sagte Ottac, der die Gedanken und Überlegungen seines Freundes erriet. "Es ist die ungeheuerliche Symbiose dieses Planeten, das geordnete und geplante und daher auch koordinierte Denken und Handeln aller hier vorhandenen Lebensformen, ob Pflanzen oder Tiere. Einbezogen in diesen Prozeß wird sogar das, was wir anorganische Materie nennen—Wasser, Luft und die Kruste des Planeten selbst."

"Und warum gibt uns der Planet nicht das Schiff zurück, wenn er uns vertreiben will?"

"Vielleicht gibt er es uns zurück—später." Er sah hinauf zu der blaustrahlenden Sonne, die ein merkliches Stück weitergewandert war. "Wir müssen aufbrechen, wenn wir noch einen Teil des Weges schaffen wollen. Der Tag dauert hier nur sechs Stunden; die Nacht zum Glück auch. Bis es dunkel ist, müssen wir einen sicheren Lagerplatz gefunden haben."

Atlan stand auf.

"Gibt es den hier überhaupt?"

*

Sie wanderten genau nach Westen, der sinkenden Sonne nach. Dort mußte irgendwo Banschor liegen, die Stadt der Tefroder. Das Gelände blieb vorerst eben und nur spärlich mit Gras bedeckt.

Atlan vermied es instinktiv, auf die ausgedörrten Büschel zu treten, obwohl das bereits mehrmals versehentlich geschehen war und sich keine nachteiligen Folgen eingestellt hatten. Topmugg watschelte in der Mitte, den Abschluß bildete Ottac. Weit vor ihnen waren Hügel und vereinzelte Wälder, eingebettet in das Gewölbe eines tiefblauen Himmels, in dem vereinzelte Wölkchen schwammen:

Die Landschaft war so friedlich, wie eine Landschaft nur sein konnte, trotzdem wurde Atlan das Gefühl nicht los, ständig von tausend unsichtbaren Augen beobachtet

zu werden. Er konnte auch bemerken, wenn er sich gelegentlich umdrehte, daß Ottac unaufhörlich nach allen Seiten sicherte und, wie es schien, immer auf eine böse Überraschung vorbereitet war. Allerdings konnte keiner von ihnen auch nur ahnen, welcher Art diese Überraschung sein mochte.

Den Kresalier hingegen schien das alles nicht zu stören. Er stapfte hinter Atlan her, kaute dabei vergnügt auf einem Konzentratbrocken herum und hatte Mühe—so wenigstens wirkte es—, mit den beiden Männern Schritt zu halten.

Die Sonne ging hinter den Hügeln unter. Es wurde schnell dunkel.

Ottac rief von hinten:

“Wir müssen uns nach einem Lagerplatz für die Nacht umsehen, ehe es ganz finster wird. Könnte man doch wenigstens den Büschen und Bäumen trauen ...!”

“Da vorn, der flache Hügel”, sagte Atlan und deutete in die bezeichnete Richtung. “Er hat eine ebene Kuppe, vielleicht sogar eine Senke. Rundherum stehen einige Bäume, da haben wir wenigstens Holz zum Feuermaeben.

“Feuer!” rief Topmugg entzückt aus. “Ich liebe Lagerfeuer und werde gleich Holz sammeln gehen ...”

“Vorerst bleibst du hier!” befahl Ottac, während sie den flachen Hang emporstiegen. Der Gipfel erwies sich in der Tat als kleine Senke, und die Aussicht war nach allen Seiten vorzüglich. “Ich habe nichts gegen ein Feuer, aber du mußt darauf achten, daß du nur vertrocknete Äste, die auf dem Boden liegen, nimmst. Brich keinen Zweig ab, das könnte lebensgefährlich werden.”

“Topmugg hat keine Angst vor Bäumen!”

“Die wirst du dann aber bald kriegen”, prophezeite Ottac ernst und wiederholte seine Warnung.

Sie hatten den Gipfel erreicht. Atlan suchte die Senke nach unbekannten Tieren ab, aber er entdeckte keine Spur von Leben. Gras wuchs zwar hier oben, aber es schien friedlich zu sein, wenigstens so lange, wie man es in Ruhe ließ.

Topmugg marschierte los, Holz für sein geliebtes Lagerfeuer zu holen.

“Wir haben nun acht Kilometer ohne Zwischenfall zurückgelegt”, stellte Atlan fest und setzte sich auf einen Stein. “Vielleicht hast du alles doch zu pessimistisch beurteilt, Ottac. Wenn es wirklich so ist, wie du behauptest, dann muß diese Natursymbiose inzwischen auch bemerkt haben, daß wir friedliche Absichten verfolgen.”

“Das kann sich jeden Augenblick wieder ändern. Oft tun wir etwas in absolut friedlicher und harmloser Absicht, aber es wird von der anderen Seite falsch eingeschätzt. Der Lebenszyklus dieser Welt ist ein in sich geschlossener Kreis, den niemand durchbrechen darf. Wer es dennoch versucht, ob absichtlich oder nicht, macht sich den ganzen Planeten zum Feind.” Er deutete auf Atlans Handgelenk. “Der Grashalm hat uns das verraten. Du hast ihn aus der Erde gezogen und damit einen winzigen Teil des Zyklus unterbrochen. Darum die heftige Reaktion.”

“Das klingt zwar unwahrscheinlich, aber nach allem, was wir bisher erlebt haben, scheint es doch die Wahrheit zu sein.”

Topmugg kam herbei und warf ein Bündel vertrockneter Äste auf den Boden. Ohne ein Wort machte er kehrt und verschwand erneut in der beginnenden Dämmerung.

Atlan suchte in seinen Taschen und fand das Feuerzeug. Ottac wehrte ab.

“Laß das, Atlan! Du willst doch Topmugg die Freude nicht verderben. Was meinst du, warum er so eifrig Holz sammelt? Damit er ein Feuer anzünden kann. Überlegen wir lieber, was wir den Tefrodern erzählen werden, wenn wir sie morgen oder übermorgen finden. Die Tage vergehen hier doppelt so schnell, vergiß das nicht.”

“Wir hatten Schwierigkeiten mit dem Antrieb, mußten notlanden, nachdem wir vorher die beiden Städte bemerkt hatten und nun wußten, daß intelligente Lebewesen hier vorhanden sind. Mehr brauchen wir ihnen nicht zu sagen. Dann bitten wir sie um Hilfe.”

Ottac meinte nachdenklich:

“Es kann auch umgekehrt kommen, daß nämlich sie uns um Hilfe bitten. Ihre Stadt machte ganz den Eindruck, als sei das wahrscheinlicher.”

Topmugg warf das zweite Bündel Holz auf die Erde und begann mit seinen Vorbereitungen. Säuberlich stapelte er die kleinsten Äste zu einer Pyramide, ehe er sie anzündete. Bald flackerte das Feuer und warf zuckende Schatten gegen den Rand der Senke.

Der Kresalier grunzte vor Wohlbehagen und packte seine Vorräte aus. Großmütig gab er auch Atlan und Ottac davon ab.

Eine Wache hielten sie für unnötig, denn es war kaum anzunehmen, daß die Natur sie als Gegner betrachtete, wenn sie schliefen.

Eine Vermutung, die sich bewahrheitete.

2.

Sie marschierten weiter nach Westen, noch ehe die blaue Riesensonne aufgegangen war. Es wurde schnell warm, und sie waren froh, bald einen kleinen Fluß zu erreichen, der ihren Weg kreuzte.

Ottac hielt Atlan und Topmugg fest.

“Wartet, erst müssen wir herausfinden, ob jemand etwas dagegen hat, wenn wir von dem Wasser trinken.”

“Übertreibst du nicht ein wenig?” wunderte sich Atlan, während Topmugg begierig auf den glasklaren Fluß starrte. Man konnte bis zum Grund hinabsehen. Einige kleine Fische schossen hin und her. Also wenigstens im Wasser gab es tierisches Leben. “Was kann uns so ein Bach schon anhaben?”

“Du vergißt die Symbiose”, erinnerte ihn Ottac.

Er gab den beiden noch einmal zu verstehen, daß sie stehenbleiben sollten, dann ging er vorsichtig weiter, bis er das flache Ufer erreichte. Dort blieb er stehen und betrachtete nachdenklich das schnell dahinfließende Wasser. Rechts und links standen einige niedrige Büsche mit schlanken, kahlen Zweigen, die wie Peitschenschnüre aussahen. Ihre Spitzen tauchten in das Wasser, und es sah so aus, als tränken die Pflanzen.

Ottac bückte sich langsam und berührte das Wasser mit der Hand. Er zog sie schnell wieder zurück, aber als nichts geschah, wiederholte er den Versuch. Er formte die Hand und benutzte sie als Schöpfkelle.

Dann trank er.

Topmugg hielt es nicht mehr länger aus.

Mit einem krächzenden Ruf der Begeisterung rannte er los, und an Ottac vorbei stürzte er sich in die erfrischenden Fluten. Atlan hatte nicht schnell genug reagiert, und auch Ottac war zu langsam gewesen, um ihn an seinem Vorhaben zu hindern.

Beide Männer standen da und suchten Topmugg, der sofort untergetaucht war und nicht mehr zum Vorschein kam. Sie wußten sofort, daß er lange die Luft anhalten konnte, aber das war nur ein schwacher Trost. Es gab noch andere Tode als das Ertrinken.

“Wo ist er denn, Ottac? So tief kann es doch hier nicht sein.”

Der Calurier beugte sich weiter vor.

“Dort, der Strudel—das ist Topmugg. Das Wasser hält ihn fest!”

“Unmöglich!” entfuhr es Atlan.

“Den Ausdruck kannst du dir allmählich abgewöhnen”, riet Ottac, ohne den Wasserwirbel aus den Augen zu lassen. “Wir können noch warten. So schnell ertrinkt ein Kresalier nicht.”

Topmugg sah aus wie ein großer Stein, der auf dem Grund des Baches lag und den Wirbel bildete. Deutlich war zu erkennen, wie er mit Armen und Beinen ruderte, aber keinen Millimeter von der Stelle kam oder gar auftauchte. Es war unmöglich zu erkennen, was ihn da festhielt.

Nach zehn Minuten etwa kam Topmugg plötzlich an die Oberfläche, mit dem Bauch nach oben. Sein Gesicht mit der lederartigen Haut wirkte ein wenig verschrumpelt, als sei es von der Kälte zusammengezogen worden”

“Ganz ruhig treiben lassen!” rief Ottac ihm zu. “Du kommst ganz von selbst ans Ufer. Keine hastige Bewegung-stell dich tot!”

Im gleichen Augenblick fegte ein Windstoß herbei und warf Ottac und Atlan beinahe um. Unwillkürlich griff Atlan nach den Ästen des nächsten Busches, um sich daran festzuhalten. Als Antwort erhielt er einen Peitschenhieb, der ihn rückwärts ins Gras stolpern ließ.

“Verdammt!” stöhnte er.

Inzwischen ging Ortac auf gleicher Höhe mit dem treibenden Topmugg am Ufer entlang, bis der Bach endlich eine Biegung machte. Der Kresalier wurde an Land gespült, sprang sofort auf und lief zu Ottac, der ihn mit ausgebreiteten Armen auffing.

“Schlangen oder Wurzeln waren es, die mich festhielten. Ich konnte nichts dagegen tun.”

“Und nach zehn Minuten wurde angenommen, daß du ertrunken warst.”

Topmugg sagte etwas in seiner Sprache, das auch Ottac nicht verstand. Dann fragte er:

“Wo ist Atlan?”

“Da kommt er schon.

Sie standen nun abermals am Ufer des Baches und überlegten, wie sie ihn überqueren sollten, ohne erneut mit der rebellischen Natur in Konflikt zu geraten. Immerhin hatte sich das Wasser nicht dagegen gewehrt, von Ottac getrunken zu werden.

“Wir müßten einen Baumstamm darüber legen”, schlug Topmugg vor.

“Natürlich, das wäre eine gute Lösung, aber da müßten wir erst einen bereits

gestürzten finden. Anders wird es nicht gehen.”

Das stimmte. Unter den gegebenen Umständen würde es ausgeschlossen sein, einen noch lebenden Baum zu fällen, selbst wenn man das Werkzeug dafür besessen hätte:

Sie folgten dem Wasser auf ein Stück, bis sie eine besonders seichte Stelle fanden. Bis zum anderen Ufer waren es nun fast zehn Meter. Dort setzte sich die hügelige Steppenlandschaft fort.

Bevor sie den Versuch unternahmen, den Bach zu durchwaten, tranken sie vorsichtig, bis sie satt waren. Dann ging Ottac vor und setzte den Fuß als erster ins Wasser. Er tat es sehr behutsam, als hielte er den Bach für etwas Lebendiges, dem er nicht weh tun wollte. Aber er mußte verblüfft feststellen, daß sich das Wasser stromaufwärts vor seinem Fuß teilte, so daß er fast trocken auf dem rissigen Kiesgrundstand.

Unangefochten erreichte er das andere Ufer.

Er blieb stehen und wandte sich zu den Wartenden um.

“Nun du, Atlan. Genauso vorsichtig wie ich. Und denke immer daran, daß du keinen Schaden anrichten möchtest. Nimm Topmugg besser auf den Arm. Das Wasser mag ihn nicht.”

Dann standen sie alle drei am anderen Ufer und sahen zurück.

Sie hatten nicht einmal nasse Füße bekommen, aber jetzt floß der Bach wieder ganz normal durch sein Bett und bedeckte jene Stellen, die vorher trocken gewesen waren. Zum erstenmal hatte die Natur von Karshmel den fremden Besuchern geholfen. Das war ein gutes Omen.

Atlan war da nicht ganz so zuversichtlich.

“Einmal hält ich bald die Hand verloren, und dann hat mich der Busch am Flußufer derart gepeitscht, daß mir Hören und Sehen verging. Wenn du das freundlich nennst, Ottac ...”

“Und ich bin halb versoffen!” krächzte Topmugg empört. “Das nenne ich auch nicht freundlich!”

“Du bist selbst schuld”, wies Ottac ihn zurecht. “Du solltest hin und wieder auf mich hören, das wäre besser.” Er sah nach Westen. “Aber nun weiter, Freunde, in ein paar Stunden wird es schon wieder dunkel.”

“Nicht vor fünf oder sechs Stunden”, sagte Atlan und übernahm die Rückensicherung. “Wir werden bald in ein Waldgebiet geraten, wenn wir keinen Umweg vorziehen.”

Immer höher stieg die blaue Sonne, bis sie von ihr überholt wurden. Längst hatten sie die Kombinationen geöffnet, um nicht zu sehr zu schwitzen. Lediglich Topmugg schien die Hitze nicht viel auszumachen, wenn er auch immer wieder betonte, den nächsten Bach einfach austrinken zu wollen.

Unter einer Baumgruppe machten sie eine kurze Pause.

Es waren fünf dickstämmige Bäume mit einem breiten Blätterdach, das erfrischenden Schatten bot. Wasser gab es leider nicht in der Nähe.

“Das ging ja bisher ganz gut”, stellte Ottac fest und streckte sich lang im Gras aus. “Wenn es dunkel wird, mußten wir die Hälfte der Strecke zurückgelegt haben. Morgen können wir es bis Banschor schaffen.”

Topmugg sagte:

“Wenn die Tefroder auch so Ärger mit dem Wasser haben wie ich, können sie sich niemals waschen, die Glücklichen ...”

Nach einer halben Stunde brachen sie wieder auf. Die freundlichen Bäume blieben zurück, und selbst Ottac hatte nun keine Bedenken mehr, den vor ihnen liegenden Wald zu durchqueren, um Zeit zu sparen.

Zum erstenmal seit ihrer Landung auf Karshmel sahen sie nun auch Landtiere. Es waren kleine Insekten, terranischen Ameisen nicht unähnlich, die auf winzigen Straßen quer durch die Steppe zogen und deren Bauten an Bienenkörbe aus vertrockneten Ästen, Blättern und Gräsern erinnerten. Auf diesem Planeten schien nichts zum Bau von Wohnungen verwendet zu werden, das noch lebte. Nichts wurde verschwendet, und nichts ging verloren.

Vorsichtig wichen sie den krabbelnden Insekten aus, um keines von ihnen versehentlich zu zertreten. Sie erreichten den Waldrand. Zum Glück standen die Bäume nicht so dicht, wie es von weitem dem Anschein gehabt hatte. Man benötigte keinen Weg, denn der Boden war bis auf herabgefallene Äste und Blätter ziemlich eben. Überall wuchsen die Atlas nur zu gut bekannten Peitschenbüsche, und er hütete sich, ihnen zu nahe zu kommen.

“Scheint eine Art Polizei zu sein”, meinte Ottac spöttisch. “Ein Glück, daß sie festgewachsen sind.”

Aber das war ein Fehlschluß, wie sich bald herausstellen sollte.

Diesmal war Topmugg wieder der Pechvogel.

Wie immer marschierte er zwischen den beiden Männern. Ottac ging voran, Atlas bildete den Abschluß. Unter dem dichten Blätterdach war es natürlich nicht so hell wie draußen in der Steppe, obwohl die Sonne noch hoch stand. Niemand konnte genau sehen, wohin er trat.

Atlas war einige Meter zurückgeblieben, als es geschah.

Er sah den Busch auf der rechten Seite sich plötzlich bewegen, so als habe ihn ein starker Windstoß getroffen. Aber in der Luft regte sich kein Hauch. Und dann machte der Busch einen Satz in die Höhe, segelte einige Meter auf die Gruppe zu und landete direkt auf Topmugg, der hinfiel und von den Peitschenästen sofort fest umschlungen und gefesselt wurde.

Ottac rannte sofort zurück, blieb aber dann stehen. Atlas hatte nun seinerseits das kleine Messer gezogen und schien bereit, die Äste abzuschneiden, die Topmugg festhielten.

“Warte!” rief Ottac ihm zu. “Topmugg, ist es sehr schlimm?”

Schlimm genug, Rakjhrak!”

Das mußte ein Fluch in seiner Sprache sein.

Ottac deutete auf die Stelle, an der Topmugg vor dem Sturz gestanden hatte.

“Er hat eines von diesen Insekten zertreten”, sagte er dann.

Atlas versuchte zu begreifen, wie es möglich war, daß der Busch so schnell und prompt reagieren konnte. Gab es wirklich eine telepathische Verbindung zwischen den relativ kleinen Insekten und der Pflanzenwelt? War die Gesamtsymbiose so wirksam, daß selbst ein solches Vorkommnis sofort geahndet und der “Täter” bestraft wurde?

Wenn das aber alles so war, dann konnten sie noch froh sein, daß nicht der

ganze Wald jetzt über sie herfiel und sie umbrachte.

“Wir müssen die Äste mit der Hand zu biegen versuchen, damit Topmugg freigelassen wird. Aber nicht abbrechen, sonst ist die Hölle los!”

Atlan schob das Messer in die Tasche zurück. Gemeinsam versuchten die beiden Männer, Topmugg zu befreien. Die dünnen Äste waren geschmeidig und fest wie Lederriemen, aber zum Glück brachen sie auch nicht so schnell ab. Sie griffen nun auch die Befreier an, umschlangen ihre Beine und versuchten, sie auf den Boden zu zwingen.

Topmugg kam frei und sprang davon. Atlan und Ottac halfen sich gegenseitig und waren bemüht, den Busch nicht zu beschädigen. Zu ihrer Überraschung lösten sich dann plötzlich die Zweige von einem Augenblick zum anderen. Der Busch selbst kehrte mit grotesken Sätzen an seinen ursprünglichen Standort zurück, wo seine wurzelähnlichen Füße in dem vorhandenen Loch verschwanden.

Ottac wischte sich über die Stirn.

“Ich beginne, an meinem eigenen Verstand zu zweifeln. Wir werden nun noch vorsichtiger gehen müssen, und langsamer. Karshmel scheint der Meinung zu sein, daß selbst eine mutwillig getötete Ameise den Kreislauf der natürlichen Auswahl stört—und wehrt sich dagegen.”

Noch als es zu dämmern begann, hatten sie den Wald hinter sich, aber schon stand ihnen eine neue Überraschung bevor.

Sie trafen die ersten Eingeborenen.

*

Die Ghmors besaßen flaschenähnliche Körper und waren etwa anderthalb Meter groß. Ihre vier Gliedmaßen hatten die gleiche Länge und Form, so daß man Arme und Beine kaum voneinander unterscheiden konnte. Auf dem schmalen Hals saß ein kegelartiger Kopf oben mit einem Kranz feiner Fühler versehen, die als Sinnesorgane dienten. Der Einige der Ghmors liefen auf den Beinen, die anderen auf allen vieren. Sie waren nackt und wirkten primitiv und friedlich.

Als Atlan, Ottac und Topmugg aus dem Wald kamen, sahen sie die Ghmors am Rand der Steppe. Sie lagen, standen oder liefen herum, ohne sich um die Ankömmlinge zu kümmern. Hütten oder Höhlen waren keine zu bemerken, dafür wuchsen in der Nähe des Waldrands einige seltsame Pflanzen, wie sie Atlan bisher noch nicht gesehen hatte.

Sie bestanden jeweils aus einem einzigen Blatt, oval geformt und mit einer Fläche von etwa vier Quadratmetern, das auf einem kurzen, kräftigen Stengel saß.

Noch während Atlan bedauerte, daß sie keinen Translator besaßen, um sich mit den Eingeborenen verständigen zu können, sah er, wie eines der Riesenblätter sich aufrollte. Zum Vorschein kam einer der Ghmor, rälkelte sich und rutschte dann von dem Blatt, das ihm als Hütte und Bett zugleich gedient hatte.

“Wie nehmen wir mit ihnen Kontakt auf?” fragte Atlan.

Ottac hielt Topmugg fest, damit er bei ihnen blieb.

“Überhaupt nicht. Es hätte wenig Sinn. Ich weiß nicht einmal, ob sie eine Sprache haben. Sieh doch nur genau hin, Atlan! Für sie existieren wir überhaupt nicht. Sie tun so, als sähen sie uns nicht.”

Aus den Augenwinkeln heraus bemerkte Atlan am Himmel eine Bewegung. Er unterdrückte den ersten Impuls, in den Schutz des Waldes zurückzukehren, als er sah, daß es sich nur um einen Schwarm taubengroßer Vögel handelte, die eine Schleife flogen und sich dann mitten zwischen den Eingeborenen niederließen. Jeder der Vögel hatte etwas im Schnabel, das er niederlegte, bevor er sich wieder in die Luft erhob.

“Da hast du es!” sagte Ottac triumphierend. Atlan wußte sofort, was Ottac meinte.

Die Eingeborenen nahmen sich das, was ihnen die Vögel gebracht hatten Früchte, soweit man das erkennen konnte. Im Kreis saßen sie herum und aßen, ohne sich um die drei Fremden zu kümmern oder ihnen auch nur einen Blick zuzuwerfen.

Und die Natur wehrte sich nicht gegen sie, was Atlan zu einer entsprechenden Frage veranlaßte. Ottac erklärte:

“Die Symbiose, Atlan, was sonst? Die Eingeborenen sind in den Kreislauf der Natur mit einbezogen. Sie leben nicht nur in, sondern auch mit der Natur. Wahrscheinlich pflücken sie niemals selbst eine Frucht vom Baum, sondern überlassen die Auslese den Vögeln, die damit ebenfalls eine gewisse Aufgabe für die Gesamtheit erfüllen. Die Ghmors sind in die Natur integriert worden, oder sie taten es selbst. Der Lohn ist ein einfaches, aber gefahrloses Leben im Schlaraffenland.”

“Unglaublich”, gab Atlan verblüfft zu. “Ich versuche das alles mit nüchternem Verstand zu begreifen, aber es fällt mir schwer. Es scheint alles, so gegen jede Logik zu sein. Die Ghmors müssen doch leben, sie müssen Hütten bauen, es ist also unvermeidbar, daß sie gegen das Gesetz der Unverletzlichkeit der Natur verstoßen. Oder bringen ihnen die Vögel alles, was sie zum Leben benötigen?”

“So sieht es aus. Und was die Hütten angeht, so hast du doch selbst schon bemerkt, daß keine benötigt werden. Sie rollen sich in die großen Blätter- und mehr brauchen sie nicht, um gegen Kälte, Wind und Regen geschützt zu sein. Sie werden niemals eine Zivilisation aufbauen können, das ist klar, aber sie werden auch niemals Kriege führen oder, das vernichtende Problem der Umweltverschmutzung kennenlernen.—Topmugg, bleib hier!”

Der Kresalier hatte seine Hand unbemerkt aus der Ottacs gezogen und watschelte an den essenden Ghmors vorbei auf das nächste Blatt zu, das voll entfaltet am Boden lag. Geflissentlich überhörte er den Ruf seines Herrn, ließ sich auf allen vieren nieder und kroch auf das Blatt, das sich blitzschnell zusammenrollte und Topmugg in sich einschloß.

Sie konnten noch seinen verblüfften Aufschrei hören, dann nichts mehr. Topmugg war verschwunden. Das Blatt sah nun aus wie eine Riesenschlange, die gerade einen Kresalier verspeist hatte.

“Stehenbleiben!- warnte Ottac, als Atlan losrennen wollte. “Wenn du auf die Idee kommen solltest, das Blatt abzuschneiden, ist der Teufel hier los. Topmugg erstickt nicht so schnell, und die Pflanze sieht nicht so aus, als besäße sie die Kraft, unseren kleinen Freund zu zerquetschen. Außerdem reagiert endlich einmal einer der Ghmor.”

Das stimmte. Der Eingeborene hatte sich erhoben und ging zu dem Blatt, ohne Atlan und Ottac zu beachten. Er bückte sich und begann es sanft zu streicheln, bis es langsam begann, sich wieder aufzurollen. Topmugg kam zum Vorschein, starrte den

Ghmor einige Sekunden erstaunt an und schlüpfte dann schnell aus der geöffneten Falle. Er wurde nicht daran gehindert.

Der Ghmor erhob sich wieder und kehrte schweigend zu den anderen zurück.

“Ich zieh dir die Ohren lang, wenn du nicht hören kannst!” drohte Ottac, als Topmugg herbeigeschlichen kam. Er sah etwas verwirrt und zerzaust aus. “Wie war es?”

“Nicht schön, Ottac, wirklich nicht schön. Das Ding hatte mich eingerollt., ehe ich nach Luft schnappen konnte. Trotzdem—wenn ich. ein Ghmor wäre und gut mit dem Blatt auskäme, würde ich den Aufenthalt darin als bequem bezeichnen.”

Für den Kresalier war das eine lange Ansprache in perfektem Interkosmo. Er hatte sich überraschend schnell von seinem Schreck erholt, oder er tat wenigstens so. Ein wenig neiderfüllt sah er den Eingeborenen zu, die unbekümmert die von den Vögeln herbeigeschafften Früchte verzehrten.

“Wir müssen weiter”, mahnte Ottac. “Banschor ist noch weit.”

“Ich möchte nun doch fast annehmen, daß uns die Ghmor notfalls helfen könnten, die Schwämme aus dem Schiff zu bringen. Wahrscheinlich sind sie sogar die einzigen, die das fertigbrächten.”

“Wenn es soweit ist, verschwinden die Schwämme ganz von selbst”, sagte Ottac geheimnisvoll.

Atlas glaubte zu verstehen, wie er das meinte.

Sie gingen weiter, quer durch das Lager der Ghmors hindurch. Sogar die Vögel blieben ruhig sitzen. Sie schienen keine Angst zu haben und keine Gefahr zu kennen.

Sie erreichten wieder die offene Steppe und folgten einem Pfad, der gut erkennbar durch die Buschwälder und vereinzelt Baumgruppen führte. Obwohl sie gut und schnell vorankamen, erreichten sie ihr Ziel noch nicht an diesem Tag. Sie beschlossen, die Nacht an einem kleinen See zu verbringen, in den ein Bach mündete, den sie ohne Zwischenfall überquerten.

Später saßen sie am Lagerfeuer und unterhielten sich, während Topmugg am Ufer des Sees hockte und trübsinnig in das Wasser starrte. Die beiden Männer wußten nur zu gut, mit welcher Versuchung der schwimmfreudige Kresalier zu kämpfen hatte, aber schließlich war er durch Schaden bereits klug genug geworden.

“Ich glaube, wir gewöhnen uns langsam daran”, bemerkte Atlas optimistisch. “Wir sind heute nicht nennenswert angegriffen worden.”

“Umgekehrt—die Natur beginnt sich an uns zu gewöhnen. Sie betrachtet uns noch immer als Eindringlinge und Störenfriede, aber sie wartet ab. Es wird sich kaum vermeiden lassen, daß wir immer und immer wieder gegen ihr Gesetz verstoßen, ohne böse Absicht. Damit müssen wir rechnen.”

“Und die Tefroder? Wie werden sie damit fertig?”

“Ich glaube überhaupt nicht—wir werden sehen.”

Topmugg kam vom See zurück. Wortlos streckte er sich dicht beim Feuer aus und schloß die Augen.

Die Nacht verlief ohne Zwischenfall.

*

Das Gelände wurde hügeliger. In den Tälern wuchsen Wälder mit fruchttragenden Bäumen, über denen die Schwärme der Vögel kreisten, die den Eingeborenen ihre Nahrung brachten. Es war ganz offensichtlich, daß sie nur die reifen Früchte nahmen und dabei genug übrigließen, um den Bestand des Waldes zu sichern.

Von der letzten Hügelkette aus sahen sie Banschor unter sich in der Ebene liegen. Sie konnten die Ansiedlung in drei Stunden erreichen.

Atlas aktivierte den photographischen Erinnerungssektor seines Extrahirns und stellte fest, daß Banschor in einem schlechteren Zustand sein mußte, als sie von oben her festgestellt zu haben glaubten. Aber wenigstens war Leben zu bemerken. Außerhalb der Stadt arbeiteten Kolonnen von Männern und Frauen auf den Feldern, die allem Anschein nach landwirtschaftlich erschlossen wurden. Unter den gegebenen Umständen war das mehr als erstaunlich.

“Da gibt es hoffentlich genug zu essen”, murmelte Topmugg und verriet damit seine Hauptsorge. “Ob denen die Vögel auch Früchte bringen?”

“Kaum.” Ottac war offensichtlich in erster Linie damit beschäftigt, den besten Abstieg in die Ebene zu finden. Der Hang war nicht besonders steil, aber wenn jemand ausrutschte und sich an den Zweigen einer Pflanze festhielt, konnte das von der integrierten Natur äußerst übelgenommen und bestraft werden. “Ich denke, wir folgen dem Felsband. Weiter unten geht es in ein ausgetrocknetes Flußbett über. Es scheint sich nur während der Regenzeit zu füllen, also haben wir wenigstens von der Seite nichts zu befürchten.”

Nach kurzer Rast marschierten sie weiter und verloren Banschor wieder aus den Augen. Hügel schoben sich zwischen sie und die Stadt, dann kam das tief eingeschnittene Flußbett mit seinem Geröll und ausgetrockneten Rinnen.

Plötzlich stieß Topmugg einen freudigen Schrei aus und zeigte in die Höhe. Er stand unter einem nicht sehr hohen Baum, dessen Zweige sich unter der Last goldgelber Früchte bogen. Einige davon hingen Topmugg direkt vor der Nase.

“Finger davon!” rief ihm Ottac warnend zu, als der Kresalier Anstalten machte, die nächste Frucht zu pflücken. “Möchte wissen, wann du endlich schlau wirst ...”

“Die sehen so schön aus”, knurrte Topmugg. “Und ich habe Hunger, richtigen Hunger.”

“Wann hast du denn keinen Hunger? Warte, bis wir in der Stadt angekommen sind.”

“Ich habe aber *jetzt* Hunger!”

Atlas war neben Topmugg stehengeblieben. Er entsann sich, daß die Vögel den Eingeborenen auch diese langliehen goldgelben Früchte gebracht hatten, sie waren also auf keinen Fall giftig oder ungenießbar. Die Frage war nur, welche von ihnen waren für die Ernte vorgesehen und welche nicht? Wenn sie die falschen nahmen, gab es wieder Ärger.

“Es hat keinen Zweck”, sagte Ottac, der Atlans Gedanken erriet. “Wir können diese Auswahl nicht treffen. Topmugg muß sich gedulden. Es hat wenig Sinn, wenn wir mutwillig den jetzt herrschenden Waffenstillstand beenden. Die Natur hat uns bewiesen, daß sie den Frieden wünscht und ihn einhält, wenn wir unsererseits den Kreislauf nicht stören. Die falsche Frucht zu pflücken, bedeutet jedoch bereits wieder eine Unterbrechung des Kreislaufs.”

“Findest du das nicht ein wenig übertrieben?”

“Wir haben uns nach dieser Welt und ihren Maßstäben zu richten, sie nicht nach den unseren. Laß die Früchte, Topmugg!”

In diesem Augenblick geschah etwas sehr Überraschendes.

Topmugg, dessen Blick noch immer nach oben gerichtet war und der eine besonders dicke Frucht fast mit den Augen verschlang, konnte nicht schnell genug zur Seite springen, als ausgerechnet diese Frucht sich vom Ast löste und herabfiel. Immerhin bewies er eine erstaunliche Geistesgegenwart. Er reckte die Arme hoch und fing die Frucht auf, ehe sie zwischen das Felsengeröll fiel.

Fassungslos stand er da, den begehrten Artikel in den Händen.

Atlas lachte befreit auf.

“Na also, können wir das als eine positive Antwort werten, Ottac?”

Zögernd nickte der Calurier.

“Ich meine schon. Zumindest wird unser guter Wille anerkannt. Du kannst sie essen, Topmugg, aber geh dabei weiter. Die Natur gibt ihren Freunden nur so viel, wie sie gerade benötigen, nicht mehr.”

Topmugg marschierte fröhlich mampfend weiter. Für ihn war das Problem gelöst.

“Merkwürdig”, sagte Atlas, als sie das Flußbett verließen und einem schmalen Pfad folgten, der in Richtung der Stadt weiterführte. “Warum ernten sie nicht?”

“Sie werden ihre Gründe haben”, erwiderte Ottac kurz. “Überhaupt nehme ich an, daß wir mit einigen Überraschungen rechnen müssen. Dort drüben arbeitet eine Gruppe von Tefrodern. Gehen wir zu ihnen. Schließlich müssen wir uns anmelden.”

“Sie werden nicht besonders erfreut sein.”

“Sie leben in Frieden mit dem Solaren Imperium, wenn sich Terrania auch nicht besonders um sie kümmert. Man siedelte sie auf unbedeutenden Planeten an, nachdem sie glücklich aus dem Andromedanebel entkommen waren. Sie hofften, bei uns eine neue Heimat zu finden.”

“Sollten sie mit Gewalt integriert werden?”

“Das nicht, Atlas, aber mehr Hilfe hätten sie verdient gehabt.”

Atlas gab keine Antwort. Er wußte nur zu gut, daß Ottac recht hatte. Auf der anderen Seite hatte man den Tefrodern geeignete Planeten zur Verfügung gestellt und sie dann sich selbst überlassen. Man wollte ihnen ihr Selbstvertrauen und ihren Stolz nicht nehmen.

Atlas war überzeugt, daß Rhodan richtig entschieden hatte.

Aber natürlich konnte es auch Ausnahmen geben.

Zum Beispiel Karshmel.

Die Tefroder hörten auf zu arbeiten, als sie die beiden Männer und den kleinen Kresalier bemerkten. Sie stützten sich auf ihre Werkzeuge und warteten. Mit keiner Bewegung verrieten sie Mißtrauen oder Argwohn.

Atlas überließ Ottac die Initiative.

Das Gespräch begann mit Interkosmo, ging aber dann schnell in tefrodisch über, eine Sprache, die sowohl Ottac als auch Atlas ausgezeichnet beherrschten.

Ottac erklärte die Umstände der Notlandung, ohne den eigentlichen Zweck ihres Fluges in das Ewigon-System zu verraten. Kurz nur ging er auf die Schwierigkeiten ein, die ihnen der Marsch von der Küste her bereitet hatte und schloß dann:

“Wir benötigen Hilfe, damit wir unser Schiff wieder flottbekommen. Da wir von Banschor und Kamanya wußten, wagten wir den Fußmarsch ohne alle Mittel, die auf einer fremden Welt notwendig sind. Haben Sie eine Regierung, mit dessen Vertretern wir sprechen können?”

Der alte Tefroder lächelte etwas verbittert.

“Regierung? Wir haben Brandol, den Bürgermeister der Stadt. Mit ihm könnt ihr reden. Aber ich fürchte, er kann euch nicht helfen. Wenn auf dieser Welt jemand Hilfe benötigt, dann sind wir das.”

“Ihr?” Ottac stellte sich ahnungslos, um mehr zu erfahren. “Warum Hilfe? Ihr habt eine Stadt, ihr arbeitet auf den Feldern und könnt ernten.”

“Ernten?” Der alte Mann schüttelte verzweifelt den Kopf. “Wir säen, aber wir ernten nur selten. Wenn wir schnell genug sind, schaffen wir es manchmal. Die Natur ist gegen uns.”

“So, sie ist gegen euch? Aber wir sehen doch, daß ihr arbeitet. Ihr macht neue Furchen für das Saatgut. Und drüben bei den Bergen verdorren die Felder. Warum habt ihr die Frucht nicht eingeholt, bevor sie vertrocknete?”

“Gestern war sie noch nicht verdorrt. Wir hätten sie heute abgeerntet. Der Feind hat es gewußt und die gesamte Ernte über Nacht verdorben. Wir kennen es nicht anders.”

“Der Feind?”

“Ja, der Feind—die Natur unserer Welt. Sie ist unser Feind.”

Die anderen Männer hatten wieder mit ihrer Arbeit begonnen, mechanisch und lustlos. So wie man eben eine Arbeit verrichtete, von der man weiß, daß sie sinn- und zwecklos ist. Man tut sie nur in der vagen Hoffnung, daß der Zufall eines Tages den Erfolg bringt.

Ottac sagte zu dem alten Mann:

“Habt ihr schon einmal versucht, die Natur nicht als euren Feind, sondern als euren Freund zu betrachten? Habt ihr das auch nur ein einziges Mal versucht?”

“Ja, das haben wir. Aber dieser Planet ist ständig dabei, unsere Stadt zu zerstören. Wenn wir sie an der einen Stelle aufbauen, wird sie an einer anderen wieder zerstört. Gestern überflutete der Fluß weitere Teile von Banschor. Wir bauen Dämme.”

“Womit?”

“Mit Steinen, Baumstämmen und Erde. Das Wasser muß zurückgedrängt werden. Aber es ist immer wieder stärker als wir. Der Damm gibt nach. Erdspalten tun sich auf und lassen unsere Häuser einfach in der Tiefe versinken. Karshmel ist ein Planet des Teufels.”

“Er hat auch uns nicht freundlich empfangen, Alter. Aber ich glaube, man kann mit ihm Frieden schließen, wenn man sich seinen Gesetzen unterwirft. Das ist auf jeder Welt so, nicht nur auf Karshmel.”

“Hier ist es anders.”

“Sicher ist es anders, darum muß man andere Methoden anwenden. Die Natur ist immer stärker als wir Menschen. Sie rächt sich für jede Vergewaltigung. Nur geschieht das auf Karshmel schneller, viel schneller als anderswo. Es gibt Planeten, da benötigt die Natur oft Jahrmillionen, bis sie sich rächt. Hier geschieht das gleiche innerhalb Sekunden. Das allein ist der Unterschied. Und das wißt ihr nicht?”

“Unterschied? Jahrmi llionen und Sekunden? Nein!”

“Doch, Alter! Ihr könnt es nicht mehr ändern. Niemals!”

“Wir werden kämpfen ...”

“... und unterliegen! Es gibt keine Intelligenz, die gegen ihre Umwelt auf die Dauer erfolgreich ankämpfen könnte. Die Natur ist immer der Sieger. Hier in Sekunden, auf anderen Welten nach Jahrmi llionen. Auf diesem Gesetz basiert die Existenz unseres Universums.”

Während die anderen Männer und Frauen der Gruppe weiterarbeiteten, war der alte Mann mit Atlas, Ottac und Topmugg etwas beiseite gegangen. Sie setzten sich auf die warme Erde.

Und ihr Terraner?” fragte der Tefroder. “Habt ihr nicht auch die Natur vergewaltigt?”

“Ja, das haben sie”, gab Ottac zu und vermied es, von, wir’ zu sprechen. “Die Terraner haben auf ihrer Welt versucht, die Natur zu besiegen, um sie für ihre eigenen Zwecke zu mißbrauchen. Der Sieg gelang, aber es war nur ein scheinbarer Sieg. Inzwischen haben die Terraner gelernt, daß ein Leben ohne sie nutzlos geworden ist. Und um ein Haar hätte die Natur doch noch gesiegt, vor anderthalbtausend Jahren, als Terra im Müll zu ersticken drohte. Ich gebe zu, die gefundene Lösung war schlecht, aber es war zu spät, eine bessere zu finden: ‘

“Und wir?” Der alte Tefroder machte eine hilflose Geste. “Was sollen wir tun? Resignieren?”

“Nein!” sagte Ottac fest. “Kooperieren!”

Der Alte schwieg. Er sah hinüber zu den Frauen und Männern.

Ottac stand auf.

“Wir gehen jetzt nach Banschor”, sagte er.

Atlas und Töpmugg folgten ihm langsam.

3.

Brandol, das Oberhaupt der Stadt Banschor, erwies sich als energischer und tatkräftiger Tefroder mittleren Alters, der sich die Geschichte Ottacs und Atlans in aller Ruhe anhörte, ohne die beiden Männer zu unterbrechen. Topmugg hockte indessen in der Ecke des Raumes und zerkaute gelangweilt ein Päckchen mit Konzentratnahrung.

“Ich gebe Ihnen ja recht”, stimmte er zu, als Ottac ihn direkt fragte. “Aber die Umstände ... ich glaube nicht, daß Sie einen Ausweg fänden. Wie wollen Sie Frieden mit etwas schließen, das unaufhörlich angreift, ohne auf Argumente zu hören?”

“Haben Sie denn Argumente?”

Brandol zögerte. Dann nickte er:

“Ja, wir haben welche. Wir haben ehrlich versucht, mit der Natur zusammenzuleben. Es ist sinnlos. Zum Bau der Häuser benötigen wir Holz, Steine und Erde. Aber wir dürfen weder Holz, Steine noch Erde nehmen, ohne dafür sofort bestraft zu werden. Womit sollen wir also die Häuser bauen?”

Darauf wußte Ottac keine Antwort.

Atlas sagte:

“Ich fürchte, daß ein gewisses Umdenken notwendig ist, Frieden mit dem Planeten zu schließen. Die Ghmors haben es leicht, denn sie entwickelten sich hier direkt aus der Natur. Die Tefroder hingegen sind Fremde, denen die Anpassung Schwerfallen muß. Aber sie wäre die einzige Lösung.”

“Anpassung?” Brandol schüttelte den Kopf. “Diese hartnäckige Natur wird sich uns niemals anpassen!”

Ottac hob in protestierender Geste beide Hände.

“Sie müssen sich ihr anpassen, Brandol! Anders geht es nicht:”

Spätestens zu diesem Zeitpunkt des Gesprächs wußte Atlan, daß die Tefroder den falschen Weg eingeschlagen hatten und den richtigen niemals finden würden, wenn man ihnen nicht half. Außerdem vertrat Brandol die Meinung, daß die Eingeborenen an der ganzen Misere schuld seien.

Im Stadtrat, gab er zu, sei bereits der Plan erwogen worden, die benachbarten Ansiedlungen der Ghmors dem Erdboden gleichzumachen und die Bewohner zu töten.

Damit, war Atlan sicher, würde die Katastrophe perfekt sein.

“Wir sind gekommen”, sagte Ottac, “um Hilfe von ihnen zu erbitten, damit wir unser Schiff wieder benutzen können. Aber nun sieht es ganz so aus, als hätten Sie Hilfe nötiger als wir. Erlauben Sie uns, einige Tage bei Ihnen zu verbringen.”

“Es ist unsicher hier bei uns”, gab Brandol zu, offensichtlich von dem Ansinnen nicht sehr erbaut. “Sie würden sich ständig in Gefahr befinden. Erst in der vergangenen Nacht trat der Fluß wieder über die Ufer, das drittemal in dieser Woche. Erdspalten tun sich auf und verschlingen ganze Reihen unserer Häuser. Wie kann ich da für Ihr Leben eine Garantie übernehmen?”

“Die Verantwortung für uns nehmen wir Ihnen ab.”

“Nun gut, wir haben ein Gästehaus. Besucher aus Kamanya schlafen dort manchmal. Wäre das recht?”

“Alles ist recht”, mischte sich Topmugg ein und schluckte hastig den Rest seines zerkauten Würfels hinunter. “Nur nicht in einem Blatt schlafen, wie die Ghmors ...”

Er hatte sein Erlebnis noch nicht vergessen.

Brandol brachte sie selbst in ihr Quartier. Sie mußten einen Umweg machen, denn an einigen Stellen kreuzten tiefe Erdspalten die Straßen, in deren Innern es kochte und brodelte. Atlan versuchte sich vorzustellen, was geschehen konnte, wenn mitten in der Stadt plötzlich ein Vulkan ausbrach. Auf diesem Planeten war ja ziemlich alles möglich.

Die Zimmer waren einfach und gemütlich eingerichtet. Topmugg rollte sich sofort auf seinem Bett zusammen und verkündete, er sei nun satt und wolle schlafen.

Ottac grinste Atlan zu.

“Na fein, dann brauchen wir nur zwei Portionen zu bestellen.”

Topmugg blinzelte.

“Was—zwei Portionen? Essen?”

“Du hast ja keinen Hunger, sagtest du gerade:”

“Ich sagte nur, ich sei satt. Hunger habe ich immer.”

“Also drei Portionen”, gab Ottac nach und verschwand auf dem Korridor.

Atlan hatte in Erfahrung bringen können, daß die Tefroder in der Tat von landwirtschaftlichen Produkten und dem Fleisch gezähmter Haustiere lebten, wenn

auch unter größten Schwierigkeiten. Weiter hatte er den Eindruck erhalten, daß die Natur von Karshmel sich zwar wehrte, aber sicherlich nicht mit allen Mitteln, die ihr zur Verfügung standen. Sie wollte die Tefroder lediglich vertreiben, aber nicht unbedingt vernichten. Das zeugte von einer gewissen Kompromißbereitschaft, die es zu begreifen und auszunutzen galt. Er war davon überzeugt, daß es keinen einzigen lebenden Tefroder auf dieser Welt geben würde, wenn Karshmel es darauf abgesehen hätte.

Ottac kehrte zurück.

“Drei Portionen”, sagte er und setzte sich zu Topmugg aufs Bett. “Eine vierte als Reserve.”

*

Als Atlan am anderen Morgen aus dem Fenster blickte, erlebte er eine Überraschung. Dort, wo gestern noch die Straße gewesen war, stand jetzt ein wild wuchernder Buschwald. Die Wurzeln hatten den Boden regelrecht umgepflügt, um Halt zu finden. Da es unmöglich schien, daß Pflanzen derart schnell wachsen konnten, nahm Atlan an, daß die Büsche wandern konnten und aus den nahen Wäldern gekommen waren, um sich in der Stadt einzunisten.

Auf der anderen Seite bemerkte er eine Gruppe von Tefrodern, die damit begannen, die Büsche mit Energiestrahlern zu verbrennen. Sein erster Impuls war, sie daran zu hindern, aber dann sagte er sich, daß sie mit den Verhältnissen auf Karshmel besser vertraut sein mußten, als er. Er kehrte in Ottas Zimmer zurück und berichtete.

So werden sie niemals den Frieden erhalten”, schloß er.

Ottac nickte.

“Natürlich nicht, aber was sollen sie tun? Einfach zusehen, wie sie von den Pflanzen erstickt werden, oder sollen sie verhungern, nur um kein Gesetz von Karshmel zu verletzen? Ehrlich, Atlan, ich sehe da keinen Ausweg. Theoretisch müßten sich die Tefroder in den Kreislauf der Natur einschleusen, statt immer wieder mit Gewalt in ihn einzubrechen, aber wie soll das möglich sein? Die Ghmors haben das von Anfang an verstanden, und sie haben ein entsprechendes Niveau niemals überschreiten können. Für die Tefroder werde das einen Rückschritt bedeuten, nicht nur Stagnation.”

“Auf unserem Marsch hierher haben wir doch einen Erfolg zu verzeichnen gehabt. Gibt dir das nicht neue Hoffnung?”

Für uns, ja. Aber nicht für die Tefroder. Sie werden sich nie mehr anpassen können, dazu dürfte es zu spät sein.”

“Sie setzen Waffen gegen die Natur ein, das ist falsch. Ich glaube, wir blieben nur deshalb relativ unbehelligt auf unserem Marsch, weil wir keine Waffen hatten, abgesehen von den Messern.”

“Möglich, Atlan. Aber bringe den Tefrodern mal bei, daß sie resignieren sollen. Es wäre in diesem Stadium ihr Untergang.”

“Gibt es einen anderen Ausweg?”

“Und wenn es ihn gibt, dann kenne ich ihn nicht. Es wäre ja auch nicht unser Problem, wenn wir nicht selbst daraus lernen könnten. Deshalb kamen wir hierher. Und vor allen Dingen wollten wir in Erfahrung bringen, warum gerade die Tefroder es sind, die unsere ‘Grauen’ so eifrig unterstützen. Wir werden uns also mit ihrem Problem

beschäftigen müssen, um eine Antwort zu finden,”

Topmugg fragte aus dem Hintergrund:

“Gibt es hier auch ein Frühstück?”

Er hat die Freßtour!” stellte Ottac bedauernd fest. Aber er war froh, das Thema wechseln zu können. “Geh nach unten und bestell es. Hier aufs Zimmer, wenn möglich.”

Topmugg watschelte hinaus.

Ottac fuhr fort:

“Hast du schon mal etwas von einer ausweglosen Situation gehört? Ich glaube, wir stehen einer solchen gegenüber. Wir ahnen die Lösung, aber sie ist undurchführbar. Es ist so, als wolle man zum Beispiel Rhodan weismachen, die Raumfahrt sei das größte Übel’ für die Menschheit, und man müsse sich auf den Heimatplaneten Erde zurückziehen. Niemand könnte einen solchen Rückschritt verkraften, auch die Tefroder nicht. Die Raumfahrt haben sie so gut wie aufgegeben, aber wie sollten sie jemals begreifen, daß die Natur nicht mehr für sie da ist? Hirzu kommt, daß Karshmel eine einmalige Ausnahme darstellt. Ich kenne keine Welt mit ähnlichen Lebensbedingungen. Nun begreife ich auch, warum das EwigenSystem niemals besiedelt wurde—abgesehen von den Tefrodern, die wahrscheinlich aus Versehen hierher gebracht wurden.”

Nach dem Frühstück unternahmen sie einen Inspektionsgang durch die Stadt. Brandöl begleitete sie.

Der Buschwald war niedergebrannt worden, ohne daß eine Reaktion der Natur erfolgt wäre. Auch hatte man während der Nacht neue Dämme an der Flußseite errichtet und das überschwemmte Gebiet leergepumpt. Nun waren landwirtschaftliche Kommandos dabei, den Boden zu ebnen. Bautrupps waren in den nahem Wald gegangen, um Holz zu holen. Die Häuser sollten an der alten Stelle wieder aufgebaut und die Dämme verstärkt werden.

Die Tefroder gaben nicht auf.

An diesem Tag geschah nichts. Aber Atlan war überzeugt, daß es sich nur um die “Ruhe vor dem Sturm” handeln konnte. und als Ottac und Topmugg eingeschlafen waren, schlich er sich heimlich aus dem Hotel, um auf eigene Faust einige Nachforschungen anzustellen. Er trug nur seine Kombination und in der Tasche das Klappmesser, sonst hatte er auf alle Ausrüstungsgegenstände verzichtet, Praktisch waffenlos wollte er der rebellischen Natur gegenüberreten und sie von der Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit den Tefrodern überzeugen.

Er begegnete niemandem, als er durch die stillen Straßen der Stadt ging. Seine Hoffnung, vielleicht wandernden Büschen über den Weg zu laufen, erfüllte sich nicht. Auf der anderen Seite hätte er nicht gewußt, wie er sich in einem solchen Fall verhalten sollte. Er hatte noch nie mit Pflanzen gesprochen.

Mühsam erkletterte er den Damm am Stadtrand und sah hinab in das schwarze Wasser des Flusses. Er schien wieder angeschwollen zu sein, und der Wasserspiegel stieg ständig. Er wurde auf dieser Seite nur um zwei Meter von der Dammkrone überragt. Soweit Atlan sich erinnern konnte, würde. ein weiteres Ansteigen weniger die Stadt als das freie Gelände hinter dem jenseitigen Ufer gefährden. Dort lag eine Ebene, die zuerst total überschwemmt werden mußte, ehe das Wasserweiter ansteigen konnte.

Der Fluß kämpfte jetzt einen aussichtslosen Kampf, wenn es ihm nicht gelang, den verstärkten Damm zu durchbrechen.

Außerhalb stieg das Gelände an und machte später den Damm überflüssig. Atlan folgte dem schmalen Pfad, den er am Tag gesehen und sich gemerkt hatte. Er führte hinauf zum Waldrand. Dazwischen lagen die bebauten Felder.

Alles war friedlich und ruhig. Man hätte meinen können, auf einer jungen Kolonialwelt zu sein, auf einem ganz gewöhnlichen Planeten, wo Menschen ein geruhsames Dasein führten.

Atlan wußte, daß der Schein trog.

Er erreichte den Waldrand und blieb stehen. Rechts lag die dunkle Fläche des Flusses, der aus den westlichen Bergen kam. Nichts deutete darauf hin, daß er einen Angriff gegen die Stadt plante. Der Wald selbst schien Atlan noch dunkler als das Wasser zu sein. Er hatte nicht die Absicht, in ihn einzudringen.

Es war warm und trocken, also setzte er sich vorsichtig ins Gras. Obwohl dabei einige Halme geknickt wurden, geschah nichts. Die Symbiose schien sehr gut zwischen Absicht und Unvermeidbarem unterscheiden zu können. Wieder ein Hoffnungsschimmer mehr, Man mußte ihr nur demonstrieren, welche Absichten eben unvermeidbar waren.

Atlan wagte noch immer nicht anzunehmen, daß er einem 'denkfähigen Phänomen gegenüberstand. Die Natur handelte instinktiv und auf Selbsterhaltung bedacht' Trotzdem hatte er bereits Beweise dafür erhalten, daß sie Unterschiede machte.' Also doch intelligentes Denken?

Er mußte es herausfinden, wenn er weiterkommen wollte.

Auf einem anderen Weg kehrte er zur Stadt zurück. Es war ein einfacher Fahrweg, nur mit Kies aufgefüllt. In der Mitte wuchs ein Grasstreifen, und auch der flache Graben zu beiden Seiten war dicht bewachsen.

Atlan ging zwischen den Grasstreifen. Der Kies knirschte unter seinen Füßen, Der Fluß war bereits hundert Meter entfernt, als er den Versuch unternahm. Mit voller Absicht verließ er den Kies und ging auf der Mitte des Weges, wo das Gras wuchs.

Vorher, als er ein Stück am Waldrand entlanggewandert war, hatte es keinen Weg gegeben, sondern nur Gras. Er hatte es niedergetreten, weil es keine andere Möglichkeit gab, den Spaziergang fortzusetzen.

Es hatte keine Reaktion gegeben.

Anders diesmal. Er war noch keine zehn Meter gegangen, als ihn ein überraschender Windstoß fast zu Boden geworfen hätte. Er kam absolut unmotiviert, denn die Luft war mild und ruhig. Am Himmel standen die Sterne, und nichts deutete auf einen Sturm hin.

Trotzdem verstärkte sich der Wind derart, daß Atlan sich kaum noch auf den Beinen halten konnte. Er wurde vom Weg abgedrängt und dem Ufer des Flusses entgegengetrieben. Er wehrte sich nicht, um die Natur nicht noch mehr zu erzürnen, erst als er sich bedrohlich dem Ufer näherte und die schwarze Wasserfläche vor sich sah, stemmte er sich mit aller Kraft dem Sturm entgegen.

Er wurde endgültig zu Boden geworfen und versuchte, sich im Gras festzukrallen. Er riß ganze Büschel aus dem Boden, was lediglich ein Stärkerwerden des Sturms zur Folge hatte. Nun wußte Atlan, daß alle seine Anstrengungen vergebens

waren. Er würde ein unfreiwilliges Bad nehmen müssen.

Aber er wußte nun auch, daß der unheimliche Gegner zwischen Absicht und Unvermeidbarem sehr gut unterscheiden konnte, und er wußte außerdem noch, daß die Natur von Karshmel zu Kompromissen bereit war, eine Erkenntnis, für die sich ein Bad lohnen würde.

Eine letzte Sturmbö warf ihn in den Fluß, dessen Wellen nun aufgepeitscht wurden und ihn unter sich begruben. Auch war die Strömung, so schien ihm, stärker geworden. Das Wasser nahm ihn mit, der Stadt und ihren Dämmen entgegen.

Der Sturm konnte an den Dämmen einigen Schaden anrichten, dachte Atlan, während er verzweifelt versuchte, an die Oberfläche zu kommen und Luft zu schöpfen. Wenn sie brechen, bin ich durch meine Unvorsichtigkeit schuld.

Er schwamm ruhig und nutzte die Wellentäler aus. Allmählich näherte er sich wieder dem Ufer, aber er konnte es nicht erreichen. Im Dunkeln tauchte der Damm auf.

In der Stadt brannten mehr Lichter als vorher. Man hatte den plötzlich auftretenden Sturm bemerkt und befürchtete wohl einen neuen' Angriff der Natur" Die Bürgerwehr eilte zum Damm. Deutlich konnte Atlan ihre Silhouetten erkennen, aber er rief nicht um Hilfe. Dann würden die Tefroder sofort wissen, wem sie den neuen Auf—ruhr zuverdanken hatten. Weiterstromabwärts würde es ihm schon von allein gelingen, wieder ans Ufer zu gelangen.

Langsam zog die Stadt an ihm vorbei. Der Sturm ließ nach, aber noch immer gingen die Wellen sehr hoch. Einmal glaubte Atlan, im Wasser einen Schatten zu sehen und dachte sofort an einen Raubfisch. Unwillkürlich tastete er nach seinem Messer, ließ es aber noch in der Tasche. Vorerst tauchte der Schatten nicht wieder auf.

Die Lichter der Stadt blieben zurück. Atlan versuchte nun ernsthaft, das Ufer zu erreichen, aber eine Unterwasserströmung trieb ihn weiter in die Mitte des Flusses. Er bemühte sich vergebens, er kam keinen Meter in Richtung Ufer voran.

Er mußte seine Erkenntnis teuer bezahlen.

Da—wieder der Schatten, und dann drang eine wohlbekannte, krächzende Stimme durch den Wind an sein Ohr.

"Nun warte mal auf mich, wie soll ich dich denn sonst finden?"

Topmugg!

"Hier!" rief Atlan erleichtert. "Hier bin ich!"

Das Wasser quirlte, als der Kresalier dicht neben ihm auftauchte und nach seinen Händen griff. Seine Beine wirbelten wie eine Schiffsschraube und hielten sie beide über Wasser.

Und der Fluß wehrte sich nicht.

"Häng dich einfach an, ich ziehe dich an Land."

Atlan hatte schon von den erstaunlichen Schwimmkünsten Topmuggs gehört und erhielt nun zum erstenmal Gelegenheit, sie persönlich zu bewundern. Er spürte den Ruck, als der Kresalier loslegte, und dann schäumte das Wasser an ihm vorbei, als hinge er hinter einem Boot mit starkem Motor. Mühsam nur schnappte er hin und wieder nach Luft und war die Hälfte der Zeit mit dem Kopf unter Wasser, aber dann fühlte er Boden unter den Füßen. Den Rest der Strecke konnte er waten, bis er endlich den Damm emporkroch.

Topmugg erwartete ihn bereits.

“Wir dachten es uns, als du nicht im Bett warst”, beantwortete er Atlans unausgesprochene Frage. “Dann kamen auch noch der Sturm und die Wellen im Fluß. Der Rest war einfach, nur dauerte es eine Weile, bis ich dich gefunden hatte. Du hättest ja auch um Hilfe rufen können.”

“Du hättest mich sicher nicht gehört, außerdem wollte ich die Tefroder nicht auf mich aufmerksam machen. Wo steckt Ottac?”

“Er sucht außerhalb der Stadt am Waldrand und am oberen Flußufer.”

Sie kehrten in die Stadt zurück. Die Bürger waren noch immer dabei, den Damm weiter zu verstärken. Unangefochten konnten sie so das Hotel erreichen und auf ihre Zimmer gelangen.

Ottac kam wenige Minuten später. Er setzte sich.

“So hat Topmugg dich gefunden? Was ist geschehen?”

Atlan berichtete von seinem Abenteuer und schloß:

“Wir können nun sicher sein, daß wir es mit einem denkenden Gegner zu tun haben, der nicht instinktiv handelt. Er kann zwischen Zufälligkeiten und bösen Absichten durchaus unterscheiden. Auch bei Maßnahmen, die zum unmittelbaren Schutz des eigenen Lebens ergriffen werden, bleibt die Natur passiv. Sonst hätte Topmugg mich nicht retten können. Ich bin also sicher, daß bei entsprechendem Verhalten der Kompromiß möglich ist.”

Ottac sann eine Weile vor sich hin, dann fragte er:

“Du meinst also, daß es nicht notwendig ist, die Tefroder davon zu überzeugen, daß sie wie die Ghmors leben müssen?”

“So schlimm wird es nicht werden, aber sie müssen sich einschränken, einfach weniger Raubbau treiben. Vielleicht genügt es, wenn sie ihre Häuser künftig mit angeschwemmtem Flußsand bauen, nicht mit Baumstämmen, die frisch gefällt werden müssen und den Waldbestand gefährden.”

“Ich fürchte, so einfach ist die Lösung nicht”, gab Ottac zu bedenken und ging zum Fenster, um es zu öffnen. “Die Einwohner kommen zurück. Es weht auch fast kein Wind mehr. Ich glaube, die Gefahr ist vorüber. Wir können wieder schlafen gehen.”

Atlan war rechtschaffen müde und sofort eingeschlafen.

Ottac wälzte sich noch lange unruhig auf seinem Lager hin und her, während Topmugg genußvoll schmatzte und die Reste des gestrigen Abendessens verzehrte.

4.

Sie versuchten, dem Bürgermeister von Banschor das Problem auseinanderzusetzen und ihn davon zu überzeugen, daß es durchaus ein friedliches Nebeneinander zwischen Tefrodern und der Natur Karshmels geben konnte. Aber selbst wenn Brandol das begriff, so half das jetzt nicht weiter. Die Mehrheit der Stadtverordneten war gegen ihn. Immer heftiger forderten sie eine Bestrafung der Ghmors, denen sie die Schuld an den Vorgängen gaben.

Die Diskussion verlief im Sand, während die landwirtschaftlichen Trupps erneut aufbrachen, um ein Stück des Waldes zu roden und Bauholz zu beschaffen.

Soweit waren die Dinge gediehen—oder auch nicht gediehen—, als drei Boten der

Stadt Kamanya eintrafen. Sie machten einen erbarmungswürdigen Eindruck und waren sichtlich am Ende ihrer Kräfte.

Atlas und Ottac waren dabei, als sie der Bürgerversammlung berichteten, daß ihre Stadt dem Untergang geweiht sei, wenn Banschor keine Hilfe entsende. Aus der Steppe im Norden seien riesige Wanderdünen auf dem Vormarsch, und es gebe kein Mittel, sie aufzuhalten. Sie hatten bereits die Felder unter sich begraben und waren nun dabei, einen Umweg um das ausgedehnte Waldgebiet zu machen, von dem man sich Schutz erhofft hatte. Sie kamen langsam, aber unaufhaltsam voran und begruben alles unter sich, was sich ihnen entgegenstellte - bis auf den Wald.

„Und wie sollen wir da helfen?“ fragte Brandol die Botschafter. „Wir haben genug mit unseren eigenen Problemen zu tun, und ich bin sicher, auch, wir können diese Dünen nicht -aufhalten. Vielleicht müßt ihr die Stadt rechtzeitig evakuieren, um euer Leben zu retten.“

„Und wohin sollen wir? Zurück in die feindselige Wildnis? Das käme einer Kapitulation gleich.“

„Oder einem gutgemeinten Kompromiß“. warf Atlas ein, ehe Brandol ihm das Wort erteilen konnte. Mit wenigen Worten legte er seine Theorie dar, immer wieder von Rufen des Unglaubens und des Protests. unterbrochen. „Ich weiß, es klingt paradox und unwahrscheinlich, aber es ist der einzige Weg“ Ich habe es am eigenen Leib erfahren müssen. Das Schicksal hat Sie auf eine seltsame Welt verschlagen, und Sie sind die Fremden hier, auch wenn Karshmel den Tefrodern zu gehören scheint. Aber es ist nicht entscheidend, wer intelligenter, sondern wer friedfertiger und kompromißbereiter ist. Sie haben keine andere Wahl, weder in Kamanya noch in Banschor.“

„Brauchen Sie nicht selbst Hilfe?“ erkundigte sich einer der Tefroder aus Kamanya etwas spöttisch. „Warum handeln Sie nicht nach den -Grundsätzen, die Sie uns einsuggerieren wollen?“

„Als wir auf Karshmel landeten, wußten wir das alles nicht. Der Planet empfing uns unfreundlich und zwang uns zur Notlandung, zerstörte aber unser Schiff nicht, so daß wir diese Welt wieder verlassen können, wenn wir genug gelernt haben. Ich bin überzeugt, daß wir auch uns selbst helfen, wenn wir Ihnen geholfen haben.“

„Na schön, wenn Sie uns helfen wollen, dann folgen Sie dem Hilfstrupp, der uns nach Kamanya begleiten wird. Aber der Marsch ist gefährlich. Wir brachen mit zwanzig Männern auf, und nur drei von uns erreichten Banschor. Die anderen sind tot oder verschollen.“

Sie hatten einen schrecklichen Marsch hinter sich. Die Natur hatte sich gegen sie verschworen und setzte ihnen Hindernisse in den Weg, wo immer das möglich war. Mit Energiestrahlern bahnten sie sich den Weg durch Wälder und Büsche. Mit den gleichen Waffen vernichteten sie die angreifenden Vogelschwärme und verbrannten Peitschenbüsche. Über die Bäche legten sie Baumstämme, die gefällt wurden. Die Natur wehrte sich, und so starb ein Tefroder nach dem anderen.

Ottac sagte eindringlich:

„Es ist ganz klar, daß sich die Symbiose gegen ein solches Verhalten mit allen Kräften zur Wehr setzt. Sie werden künftig versuchen müssen, mit der Natur hier zu leben, oder Sie werden es niemals schaffen. Banschor hat wenigstens den Versuch

unternommen, Sie in Kamanya noch nicht. Sie werden noch viel lernen müssen. Trotzdem möchten wir mitkommen und versuchen, Ihnen zu helfen, wo immer es möglich ist."

Trotz einiger warnender Stimmen der Opposition stellte Brandoldie Hilfsexpedition zusammen. Sie sollte am anderen Tag aufbrechen und versuchen, Kamanya vor Einbruch der Nacht zu erreichen.

*

Sie gingen ein Stück vor der Kolonne, sozusagen als eine Art Vorhut. Atlan war wie auch Ottac davon überzeugt, daß sie erste Hindernisse leichter bemerken und vielleicht auch beseitigen konnten.

"Die Erkenntnis bedeutet noch lange nicht, daß man leicht nach ihr leben kann", sagte Atlan. "Die Erkenntnis der Wahrheit, meine ich."

"Aber sie bedeutet immerhin, daß wir glimpflicher behandelt werden, als jene, die ohne den Versuch, die Wahrheit zu erkennen, weiterkämpfen. Wir sind also auf dem richtigen Weg, Atlan, und das war eigentlich auch meine alleinige Absicht, als ich dich hierher brachte. Wir müssen die Konsequenzen daraus ziehen."

"Sind wir nicht dabei?"

"Wir stehen noch am Anfang, und es geht in erster Linie die Tefroder an. Ihnen wollen wir helfen, weniger uns."

Topmugg war vorausgelaufen, blieb aber jetzt stehen und wartete, bis die beiden Männer ihn erreichten. Er deutete auf den Boden.

"Eine Insektenstraße. Wir müssen die Tefroder warnen."

Zuerst wären sie bald ausgelacht worden, aber zum Glück machte niemand den Versuch, das Verbot zu übertreten. Vorsichtig stiegen sie über die wandernden Insekten hinweg, ohne auch nur ein einziges zu zertreten.

Die Peitschenbüsche neben dem Pfad rührten sich nicht, als der Trupp weiterzog.

Unangefochten durchquerten sie einen Wald, und die drei Boten aus Kamanya berichteten voller Scheu, daß sie hier vier ihrer Kameraden verloren hätten, als sie von großen Tieren angegriffen wurden, von denen sie einige hatten töten können.

Jetzt trugen sie keine Waffen mehr.

Einige der Tiere tauchten auf, hielten sich aber in respektvoller Entfernung und ignorierten die Tefroder. Hinter dem Wald kam ein schmaler Fluß. Er war tief, zum Hinüberspringen jedoch zu breit.

Hier hatten die Leute aus Kamanya die Bäume gefällt, denn der Wald setzte sich auf der anderen Seite fort. Die provisorische Brücke war verschwunden.

Ottac führte einige der Männer in den Wald zurück, bis sie zwei vertrocknete Baumstämme entdeckten, die schon halb verfault waren. Ohne daran gehindert zu werden, konnten sie die Stämme bis zum Flußufer transportieren und über das Wasser legen. Einer nach dem anderen kamen sie so auf die gegenüberliegende Seite.

Als die Sonne hoch über ihnen stand, hatten sie bereits mehr als die Hälfte des Weges zurückgelegt. Aus einigen Bemerkungen der Tefroder hörte Atlan heraus, daß sie allmählich begannen, das Phänomen zu begreifen. Er ordnete eine Ruhepause an,

als sie eine wildwachsende Plantage mit Fruchtbäumen erreichten. Mit einigen scharfen Befehlen hielt Ottac die Tefroder davon ab, sich auf die willkommene Erfrischung zu stürzen. Er hatte längst die taubengroßen Vögel in den Wipfeln bemerkt.

“Wir haben aber Hunger”, murkte jemand wütend. “Was macht es schon aus, wenn wir uns ein paar Früchte holen.”

“Noch verhungern wir nicht”, erwiderte Ottac ernst. “Würden wir das, müßten wir den Versuch wagen, aber wir haben noch unsere Vorräte.”

Atlan beobachtete Topmugg, der bis zum Rand der Plantage vorging und stehenblieb. Der Kresalier winkte den Vögeln zu, als wolle er ihnen ein Zeichen geben, aber er wagte sich keinen Schritt weiter. Zu Atlans Verblüffung kamen Sekunden später zwei der Vögel zu Topmugg geflogen und brachten ihm eine der bananenähnlichen Früchte.

Kauend kam Topmugg zu ihnen zurück.

“Nun?” quetschte er mit vollem Mund hervor. “Was sagt ihr nun?”

“Nichts mehr”, gab Ottac zu. “Du machst den anderen nur den Mund wässerig. Wie hast du das gemacht?”

“Ich weiß es selbst nicht. Ich habe mir einfach so ein Ding gewünscht, und dann brachten es mir die Ötschen.”

“Ötschen?”

“Nun ja, die Vögel. Wir Kresalier nennen sie manchmal so,”

Sie lagerten in dem hohen Gras, vorsichtig und darauf bedacht, nichts mutwillig zu zerstören. Wenig später stieg drüben bei den Bäumen ein Schwarm Vögel auf, kam herbeigeflogen und lud genug Früchte ab, um sie alle zu sättigen. Kreischend flogen sie dann in die Plantage zurück, um sich erneut in den Bäumen niederzulassen.

Die Tefroder waren fassungslos, aßen jedoch die Früchte, als ihnen Atlan und Ottac mit gutem Beispiel vorangingen. Sie wußten, daß die Ghmors ähnlich ernährt wurden, hatten jedoch immer angenommen, daß diese die Vögel abgerichtet hätten. Sie selbst hatten ganz andere Erfahrungen mit den gleichen Tieren machen müssen. Wenn sich die Natur gegen sie auflehnte, waren die Vögel in großen Scharen aufgetaucht und hatten sie mit ihren scharfen Schnäbeln angegriffen.

Und nun brachten sie auf einmal Früchte.

Grund genug, endlich nachdenklich zu werden.

Sie marschierten weiter. Kamanya lag hinter den nächsten Hügeln, knapp zehn Kilometer entfernt. Davor lag noch Steppe und Wald.

Es begann bereits zu dämmern, als sie auf die Stadt hinabsehen konnten—oder auf das, was einmal eine Stadt gewesen war.

Die riesigen Wanderdünen hatten sie erreicht und teilweise völlig unter sich begraben. Nur die Dächer der höchsten Häuser ragten noch aus dem Sandmeer hervor. Auf ihnen drängten sich Tefroder, die sich geweigert hatten, ihre Heimat rechtzeitig zu verlassen. Sie wagten es auch nicht, den trügerischen Sand zu betreten, weil sie befürchten mußten, in ihm zu versinken.

Die anderen Flüchtlinge hatten sieh in verschiedene Richtungen gewandt. Einige kamen ihnen entgegen und berichteten vom Untergang ihrer Stadt. Ottac und Atlan stellten sofort fest, daß sie nichts von dem begriffen hatten, was eigentlich geschehen war. Selbst Desintegratoren hatten sie gegen die Sanddünen eingesetzt.

Kamanya jedenfalls gab es nun nichtmehr.

Beiläufig eigentlich nur erfuhr Ottac dann, daß ein Trupp Tefroder losgezogen war, um die Ghmors zu bestrafen. Er forderte Einzelheiten der geplanten Aktion und hörte zu seinem Schrecken, daß die Tefroder eine regelrechte Strafexpedition zusammengestellt hatten, denn sie gaben den harmlosen Eingeborenen die alleinige Schuld an der Naturkatastrophe, ohne ihre Absicht beweisen zu können,

“Das müssen wir verhindern”, sagte er zu Atlan, der ihm sofort zustimmte. “Sie machen alles nur noch schlimmer. Unsere Männer aus Banschor können inzwischen hier für erste Hilfe sorgen und mit dem Wiederaufbau beginnen, soweit es sich lohnt. Das beste wäre es, man würde Kamanya ganz aufgeben und nach Banschor ziehen. Dort hat man wenigstens schon etwas gelernt. Oder sie müssen Kamanya an den Hügeln neu errichten. Wie ich sehe, gibt es dort genug Kiesgruben, und Sand haben die Dünen mehr als genug herbeigeschafft.”

“Sand!” rief Atlan aus. “Natürlich, Sand!”

“Sicher, und in der Nähe, drüben hinter den Hügeln, gibt es den Schlammsee, wie mir einer der Kamanyaner berichtete. Beides zusammen bildet den besten Baustoff für Häuser. Man könnte fast meinen, Karshmel habe die Dünen nur zu diesem Zweck die Stadt zerstören lassen, damit sie das Rohmaterial für eine neue liefern.”

“Wahrscheinlich ist das auch richtig. Aber wir müssen uns jetzt um die Strafexpedition kümmern, sonst geschieht ein noch größeres Unglück. Nehmen wir ein paar Tefroder mit?”

“Natürlich, oder weißt du, welches Dorf sie angreifen wollen?”

Zwei Stunden später brachen sie auf.

Es dunkelte bereits.

*

Die Ghmors lebten wie im Paradies. Sie brauchten sich um nichts zu kümmern, schliefen in ihren Hausblättern und wurden von der Natur reichlich mit Nahrung versorgt. Es geschah kein einziges Mal, daß ihnen die Vögel keine Früchte brächten. Und weil das so war, kam niemals ein Ghmor auf den Gedanken, sich die Mühe zu machen, selbst eine Frucht vom Baum zu pflücken.

Da sie das Feuer kannten, bekamen sie natürlich auch eines Tages Appetit auf gebratenes Fleisch. Das war schon lange her, und nur die ältesten von ihnen konnten sich noch an die Erzählungen ihrer Väter erinnern. Damals hatte es ungemein zahlreiche Herden der grasfressenden Vierbeiner gegeben, die über die Steppe zogen und keine Scheu vor den Eingeborenen zeigten.

Die Ghmors hatten sich von herabfallenden Ästen Speere gebastelt und waren auf die Jagd gegangen. Sie toteten einen der Vierbeiner, und als sie in das Dorf zurückkehrten, waren alle Wohnblätter verschwunden. Die Vögel fielen über sie her und vertrieben sie in den Wald, wo die Peitschenbüsche bereits auf sie warteten.

Es war ein Stragericht, das sie nie vergaßen.

Immerhin verzehrten sie ihre Beute, und als sie am nächsten Tag halb erfroren an den erloschenen Feuern er-, wachten, kam aus dem Wald ein alter und gebrechlicher . Vierbeiner, schleppte sich bis zu ihnen und brach dann tot zusammen.

Sie brachen das Tier auf, und diesmal erfolgte keine Bestrafung. Die Vögel kehrten zurück und brachten Früchte. Aus dem weichen Boden krochen Wohnblätter und entfalteten sich.

Alles war wieder wie vorher, und die Ghmors lernten aus der Lektion. Sie nahmen von nun an nur noch das, was die Natur ihnen von ihrem Überfluß abgab, und das war mehr als genug. Sie gehörten jetzt zu ihr, waren ein Teil von ihr und damit ein wertvolles Glied in der Kette des natürlichen Kreislaufs. Sie beseitigten das, was bald Abfall sein würde, ob es sich nun um die Früchte der Bäume und Felder, oder um Tiere handelte.

Sie lebten einfach, aber sie kannten keine Sorgen, und Kriege zwischen den einzelnen Sippen gab es nicht. Solange jeder mit dem zufrieden war, was er besaß, waren Kriege überflüssig.

An diesem Tag hatte das Schicksal ihnen gleich zwei Vierbeiner beschert, die sie über einem riesigen Feuer brieten. Trockenholz gab es immer genug, und die Frauen holten aus dem Fluß klares Trinkwasser. Die Ghmors saßen um die lodernden Flammen, und ab und zu riß einer von ihnen mit den Händen ein Stück braunes Fleisch aus dem Braten.

Ein junger Ghmor, der mit den Frauen zum Fluß gegangen war, kam plötzlich laut schreiend herbeigelaufen. Er stieß unverständliche Laute aus, die seine ganze Panik verrieten. Dabei fuchtelte er mit beiden Händen in der Luft herum und schien etwas beschreiben zu wollen.

Die Männer blieben ruhig sitzen. Der Braten war bald gar, und niemand wollte sich da stören lassen, auch wenn auf der anderen Seite des Flusses die Fremden erschienen waren.

Es war nicht das erstemal, daß sie die Fremden sahen, die bei dem großen See Höhlen aus Holz gebaut hatten und nichts anderes zu tun hatten als zu arbeiten. Sie hatten sich nicht um sie gekümmert, denn die Fremden waren anders als sie, und sie sahen auch ganz anders aus. Man ließ sich gegenseitig in Ruhe.

Anders diesmal.

Allmählich erst begriffen die am Feuer sitzenden Ghmors, was ihnen der Junge berichtete. Die Fremden wollten durch den Fluß zu ihnen kommen, aber der Fluß ließ sie nicht durch. Zwei waren schon ertrunken.

Einer der Ghmors erhob sich, sieben oder acht andere standen ebenfalls auf und folgten ihm zum Fluß. Die Sache ging sie zwar nichts an, aber vielleicht konnte man ein wenig zusehen, es gab nicht viel Abwechslung im eintönigen Leben.

Drüben am anderen Ufer zuckte ein Blitz auf und fuhr vor den Füßen der Ghmors in den Boden. Die Pflanzen verbrannten, und die Erde wurde zuerst flüssig und dann glasig. Die Ghmors blieben gleichmütig stehen. Es gab keinen Grund dafür, daß ein Blitz sie erschlug. Der Blitz war ihr Freund. Er verbrannte oft das verdorrte Gras der Steppe, bis der Sturm das Feuer vor den Wäldern aufhielt oder der Fluß es löschte.

Ein Ghmor trat die züngelnden Flammen aus, ehe sie die nächsten Grasbüschel erreichen konnten. Er tat es, ohne zu wissen, warum. Er wurde nicht dafür bestraft.

Dann zuckte ein zweiter Blitz auf der anderen Seite auf, und diesmal konnten die Eingeborenen sehen, daß einer der Fremden ihn schleuderte, genau in ihre Mitte hinein. Zwei der Ghmors wurden von dem Energiebündel erfaßt und verbrannt.

Noch ehe sie begriffen, was überhaupt geschehen war, ereigneten sich drüben am Flußufer seltsame Dinge. Eine ganze Herde der Vierbeiner, sonst friedfertige und harmlose Tiere, brach aus dem Wald hervor und stürzte sich auf die Gruppe der Fremden, die sofort neue Blitze unter sie schleuderten. Aber sie waren nicht schnell genug, die ganze Herde damit zu vernichten. Sie wurden in den Fluß gedrängt und versuchten verzweifelt, schwimmend das Ufer der Ghmors zu erreichen.

So als sei weiter oberhalb ein Staudamm zerbrochen, kam die Flut über die Fremden, mindestens dreißig an der Zahl. Strudel entstanden und rissen einige von ihnen rettungslos in die Tiefe, so sehr sie sich auch zu wehren versuchten. Die anderen wurden von der Strömung mitgenommen und fuchtelten mit Armen und Beinen, um das rettende Ufer wieder zu erreichen, aber wenn es einem gelang, warteten dort schon die Vierbeiner auf sie, um sie mit den Hufen zurückzustoßen. Selbst die Peitschenbüsche beteiligten sich an der Aktion und sorgten dafür, daß keiner der Fremden den Fluß verließ, der vor den Füßen der untätig zuschauenden Ghmors plötzlich wieder ganz ruhig und friedlich geworden war.

Nur einem der Fremden war es gelungen, ans Ufer zu gelangen und aus dem Wasser zu kriechen. Die Tiere und Büsche verschonten ihn und trieben ihn nicht zurück zu seinen Kameraden, die eben um eine Flußbiegung verschwanden, einem ungewissen Schicksal entgegengerissen.

„Ich habe Hunger“, sagte einer der Ghmors und kehrte zum Lagerfeuer zurück. Schweigend folgten ihm die anderen.

*

Topmugg entdeckte den Überlebenden trotz der Dunkelheit, denn er konnte die Sehschärfe seiner Augen der jeweiligen Beleuchtung anpassen.

„Vorn bei den Büschen liegt jemand“, knurrte er Ottac zu. „Er kriecht auf uns zu.“

„Wer ist es?“

„Ein Tefroder, nehme ich an. Er kommt aus der Richtung, in der das Dorf der Eingeborenen liegt.“

Die Leute aus Kamanya erkannten den Erschöpften, aber er war noch zu schwach, um ihre Fragen zu beantworten. Atlas schlug vor, an dieser Stelle zu lagern und den Marsch am anderen Tag fortzusetzen. Es schien wenig Sinn zu haben, im Dunkeln weiterzulaufen.

Wieder war es Topmugg, der loswatschelte und trockenes Holz sammelte. Erst als das Feuer brannte, hatte sich der Tefroder so weit erholt, daß er berichten konnte. Er war der einzige Überlebende der Strafexpedition.

Im ersten Augenblick wußte Atlas nicht, ob er erleichtert sein sollte oder nicht. Das geplante Massaker war vermieden worden. Auf der anderen Seite hatte die Symbiose von Karshmel die Tefroder hart bestraft und nur einen von ihnen entkommen lassen, damit er berichten konnte.

„Wenn sie noch immer nicht begreifen“, sagte er später, als sie im weichen Gras lagen, „werden sie es nie begreifen, Ottac.“

„Haben wir es ganz begriffen?“ lautete die Gegenfrage.

Atlas dachte darüber nach, während er versuchte, einzuschlafen. Neben ihm

grunzte Topmugg im Traum und strampelte mit den Beinen, als wolle er davonrennen.

Natürlich verstand er, was geschehen war und warum es geschehen war. Die Ghmors gehörten zur Integration, also wurden sie auch von der Symbiose unterstützt und geschützt. Aber wie hatte diese wissen können, daß den Eingeborenen eine Gefahr drohte? Wie konnte das Zusammenspiel von Fluß, Tieren und Vegetation so blitzschnell und urplötzlich erfolgen, kaum daß der erste Energieschuß abgegeben wurde?

Atlas begriff das Problem zwar in seiner unglaublichen Gesamtheit, nicht aber in seinen Einzelheiten. Das Zusammenspiel der Naturkräfte blieb ihm ein Rätsel, und wahrscheinlich würden es weder er noch Ottac jemals vollständig lösen können.

Angenommen, überlegte er weiter, bevor der Schlaf ihn übermannte, man wollte Karshmel richtig kolonisieren, was würde geschehen? War das überhaupt unter den gegebenen Umständen möglich?

Nein, es war nicht möglich, ohne vorher aus der Oberfläche des Planeten eine einzige Betonfläche zu machen. Und selbst dann würde es noch immer die Meere und die Atmosphäre geben, die sich schrecklich für das der Natur angetane Unrecht rächen würden.

Eine Urlaubswelt? Nun, vielleicht, aber nur für Romantiker und Schwärmer, die mit einem Zelt in freier Wildnis übernachten wollten und mit dem zufrieden waren, was die Vögel ihm brachten.

*

Sie suchten die Eingeborenen nicht mehr auf, sondern kehrten am frühen Morgen des nächsten Tages nach Kamanya zurück. Der Überlebende der Strafexpedition hatte sich so weit wieder erholt, daß er sie begleiten konnte.

Bevor sie die Stadt, oder das, was von ihr übriggeblieben war, erreichen konnten, ereignete sich noch ein Zwischenfall, der Atlas nur zu deutlich zeigte, daß die Tefroder noch immer nicht die Tatsachen akzeptierten.

Einer von ihnen war ein Stück vorgegangen. Bis auf ein langes Messer, das er im Gürtel trug, war er unbewaffnet, darauf hatte Ottac zu Beginn des Unternehmens bestanden. Sie durchschritten eine größere Waldlichtung. Die Bäume und Peitschenbüsche hatten sie bisher in Ruhe gelassen, auch wenn die Männer sicherlich mehr als einmal versehentlich ein Insekt totgetreten hatten. Niemals jedoch war es mit Absicht geschehen.

Wenigstens bis hierher hatten die Tefroder Ottacs und Atlans Anweisungen befolgt. Doch nun vergaß einer von ihnen alle Lehren.

Am Waldrand weidete ein Vierbeiner.

Das Tier blickte nur kurz auf, als es die Gruppe bemerkte, dann graste es unbekümmert weiter.

Der vorgehende Tefroder sah das Tier und stutzte. Dann, ehe es jemand verhindern konnte, zog er sein Messer aus dem Gürtel und stürzte sich auf den ahnungslosen Vierbeiner.

Atlas, Ottac und die anderen blieben wie erstarrt stehen. Topmugg rannte zwar noch los, weil er am schnellsten das drohende Unheil ahnte, aber er war nicht schnell genug, um es zu verhindern.

Von dem gutgezielten Messerstich getroffen, sank der Vierbeiner tot zusammen. Sein Blut färbte das Gras rot. Der Tefroder bückte sich, um seine Beute in die Mitte der Lichtung zu ziehen und sich von seinen Gefährten bewundern zu lassen.

Inzwischen war Topmugg bei ihm, ergriff das Messer und schleuderte es weit von sich. Dann boxte er den Tefroder in den Bauch.

Ottac brüllte:

“Topmugg, weg da! Der Baum ...!”

Es war ein Glück, daß Kresalier im allgemeinen und Topmugg im besonderen über eine fast unwahrscheinliche Reaktionsfähigkeit verfügten. Ottac hatte das letzte Wort noch nicht ganz ausgesprochen, da ließ der so plump aussehende Salamander sein Opfer los und rettete sich mit einem blitzschnellen Satz zur Seite vor dem umstürzenden Baum, dessen Stamm den Tefroder unter sich begrub.

Er war sofort tot.

Atlas und Ottac warteten einen Augenblick, dann gingen sie zu der Stelle, an der der Baum gestanden hatte. Seine Wurzeln ragten anklagend in die Höhe, und in dem dunklen Waldboden war ein großes Loch. Es war unerklärlich, warum er so plötzlich und scheinbar ohne jeden Grund einfach hatte umstürzen können. Aber wie auch immer, er hatte sich zur Aufrechterhaltung der Symbiose opfern müssen, war vielleicht sogar dazu gezwungen worden, und zwar im Bruchteil einer Sekunde.

Sie setzten den Marsch fort, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Atlas glaubte, genug gesehen und erfahren zu haben. Es drängte ihn zurück zum Raumschiff, das unbeaufsichtigt am Meeresufer lag, ein Spielball der Naturkräfte: Vielleicht hatte der Ozean es sich schon längst geholt, oder die wütende Atmosphäre hatte es gegen die Uferfelsen geschleudert. Nach diesen Überlegungen wunderte er sich nicht mehr darüber, daß die Tefroder weder maschinengetriebene Fahrzeuge noch Raumschiffe hatten.

Jedwede Technik war auf Karshmel tabu.

Sie wurde vernichtet, ehe sie entstehen konnte.

Das war auch der Grund, warum die Tefroder Karshmel nicht mehr verlassen konnten, aber ihr Verhalten der Symbiose gegenüber war typisch für ihr ganzes Volk: Sie verstanden es nicht, sich ihrer Umwelt anzupassen. Und so wie es hier auf Karshmel geschah, konnten sich die Tefroder nirgends in der Galaxis integrieren. Immer blieben sie die Fremden, abgeschnitten von ihrer fernen Heimat, die viele von ihnen schon vergessen hatten.

Selbst die Terraner betrachteten sie im Unterbewußtsein noch als ihre ehemaligen Feinde. Zwar wurden den Auswanderern unbesiedelte Planeten als neue Heimstätten zugewiesen, aber sonst kümmerte man sich kaum um sie. Die Hilfe, die das Imperium ihnen leistete, war kaum nennenswert. Man überließ sie sich selbst, und die Tefroder machten auch keine Anstalten, sich dem Solaren Imperium anzuschließen.

Sie müssen ja mit ihrem Dasein unzufrieden sein, kam Atlas zu dem Schluß. Sie können sich nirgendwo anpassen, hier nicht und woanders auch nicht. Kein Wunder also, folgerte er weiter, daß sie jedem folgen, der ihnen einen neuen Aufschwung und Änderung der bestehenden Verhältnisse verspricht.

So etwa wie der “Graue”.

Ottac, der neben ihm ging, sagte:

“Die Menschheit trägt einen großen Teil der Schuld daran.”

Abermals wunderte sich Atlan über das Einfühlungsvermögen des Caluriers. Er mußte genau wissen, worüber er nachgedacht hatte.

Stumm nickte er, und Ottac fuhr fort:

“Terra hat ihnen keine Chance gegeben, die Integration wenigstens zu versuchen. Man hat ihnen Planeten geschenkt, das war alles. Es ist kein Wunder, daß darunter auch Welten waren, die sich nicht zur Kolonisation eigneten, aber ehe man das bemerkte, waren die Transportschiffe schon wieder abgeflogen. Und jene Tefroder, die auf guten Planeten eine neue Heimat fanden, isolierten sich von Terra und lebten ihr eigenes Leben, immer in der Hoffnung, es könnte eine Änderung zum Positiven eintreten. Das war der Augenblick, in dem der Graue auf den Plan trat und Verbündete suchte. Die Tefroder boten sich an.”

Atlan gab keine Antwort. Er hatte auch so begriffen, was Ottac meinte, und nun wußte er auch, warum er ihn nach Karshmel gebracht hatte.

Sie erreichten den letzten Hügel, der ihnen die Sicht zur Stadt verspernte.

Als sie ihn erklimmen hatten, sah Atlan, wie recht Ottac mit seiner Behauptung hatte.

5.

Etwa dreitausend Tefroder hatten mit der Arbeit begonnen, kaum daß Atlan und Ottac mit ihrem Trupp die versunkene Stadt verlassen hatten, um den Eingeborenen zu helfen. Mit allem verfügbaren Gerät gingen sie den Sanddünen zu Leibe, um ihre Häuser wiederauszugraben.

Als nichts geschah, faßten auch die anderen wieder neuen Mut. Aus allen Richtungen kehrten sie zurück und beteiligten sich an den Aufräumarbeiten. Der Sand wurde auf Karren verladen und weggeschafft. Man schüttete ihn einfach in den nahegelegenen See.

Ein Haus nach dem anderen wurde freigelegt. Viele von ihnen waren unter der ungeheuren Last der Dünen zusammengebrochen, aber man konnte sie wieder neu aufbauen. Dazu jedoch war neues Holz notwendig.

Atlan sah als erster den Trupp der Holzfäller, die bereits mit ihrer Arbeit begonnen hatten. Zu seiner Verblüffung wehrte sich die Natur diesmal nicht dagegen, obwohl sie doch sonst das geringste Vergehen ahndete. Er machte Ottac gegenüber eine entsprechende Bemerkung.

“Das kann nur einen logischen Grund haben, Atlan. Die Symbiose lullt ihren Gegner ein. Sie wiegt ihn jetzt in Sicherheit, um später um so wirkungsvoller zuschlagen zu können, dann nämlich, wenn die Tefroder Kamanya wieder aufgebaut hatten. Eine neuerliche Katastrophe wird die ganze Stadt samt ihren Einwohnern vernichten.”

“Das müssen wir verhüten, komm!”

Ohne weiteren Aufenthalt marschierten sie, bis sie den Stadtrand und die Dünen erreichten. Atlan bedauerte es, daß Brandol nicht hier war. Mit ihm hatte man sprechen können, wie die Banschoraner überhaupt zugänglicher als die Kamanyaner zu sein

schielen. Es gelang ihnen, den Bürgermeister zu finden, der mit aufgeschlagenen Hemdsärmeln im Schutt wühlte und nebenbei betonte, dies sei sein Haus gewesen, und er werde es auch wieder aufbauen.

“Es ist sinnlos”, schloß Ottac seinen Vortrag ab, mit dem er ihn zu überreden versuchte, sein Vorhaben aufzugeben. “Immer wieder wird sich die Natur zur Wehr setzen und alles vernichten, was Sie schaffen, wenn Sie es nicht verstehen, mit ihr zu leben und jede mutwillige Zerstörung zu vermeiden. Ich gebe zu, das Verhalten der Symbiose ist übertrieben, ein erstaunliches Extrem einer Fehlentwicklung, die selbst kaum Kompromisse kennt, aber sie ist nun einmal existent. Es hat keinen Sinn, sich dagegen aufzulehnen.”

“Wir werden es versuchen.”

“Es wird seit Generationen versucht, nicht wahr? Und mit welchem Erfolg?”

Der Bürgermeister schwieg und begann wieder mit seiner Arbeit.

Ottac und Atlan ließen ihn allein und kehrten zu den wartenden Männern aus Banschor zurück.

“Wir werden morgen den Rückmarsch antreten”, teilte ihnen Ottac mit. “Hier haben wir nichts mehr zu tun. Sie lassen sich nicht helfen.”

*

Es mochte Zufall sein, aber Atlan war so. vermessen zu glauben, daß es keiner war. Er war fest davon überzeugt, daß die unglaubliche Natursymbiose seine und Ottacs gute Absichten erkannt hatte und honorierte, und auch jene der sie begleitenden Tefroder aus Banschor.

Kurz nach Sonnenaufgang waren sie aufgebrochen, nachdem sie die Nacht weit außerhalb der begrabenen Stadt auf einem Hügel verbracht hatten. Die Kamanyaner arbeiteten bereits wieder, und aus dem Wald schleppten sie dutzendweise geschlagene Baumstämme heran.

Sie standen auf dem Hügelkamm und warfen einen letzten Blick zurück. Topmugg spielte mit einem Schmetterling, der einen besonderen Gefallen an ihm gefunden zu haben schien. Stolz trug er das farbenprächtige Tier auf der ausgestreckten Hand.

Am Horizont ging die blaue Sonne auf, und am Himmel war keine Wolke zu sehen. Es schien ein Tag werden zu wollen, wie man ihn sich schöner und friedlicher nicht mehr vorzustellen vermochte.

Zuerst glaubte Atlan, es sei eine Sinnestäuschung, die ihn narrte. Von Norden her kam die Erde in hohen Wellen angerollt, wie die Brandung eines Meeres bei einem Sturm. Bäume, die vereinzelt in dem Gelände standen und die zuvor von den Wanderdünen verschont geblieben waren, schwankten wie Masten in einem Sturm, aber sie stürzten nicht um. Sie stiegen mit den Bodenwellen nach oben und sanken dann wieder in die Täler hinab, denen erneut die rollenden Hügel folgten.

Ein Erdbeben, aber was für eins!

“Wir müssen weg von hier!” rief einer der Tefroder entsetzt.

“Keine Angst!” beruhigte ihn Ottac gelassen und fügte zuversichtlich hinzu: “Bis hierher wird es nicht kommen.”

Davon war auch Atlan überzeugt, außerdem hätte ihnen allen im freien Gelände kaum etwas passieren können, wenn nicht gerade Bodenspalten entstanden, die sie in die Tiefe rissen.

Fasziniert beobachteten sie das grauenvolle Geschehen.

Die Wellen erreichten die Dünen von der Nordseite und setzten sie nach Süden zu in Bewegung. Gerade erst freigelegte Häuser wurden erneut verschüttet, diesmal mitsamt den Tefrodern, die sich in ihnen aufhielten. Zum Glück befanden sich die meisten von ihnen bereits außerhalb Kamanyas, so daß sie verschont blieben. Vorerst wenigstens.

Abermals begruben die Dünen die Stadt, aber diesmal so, daß kein Häuserdach mehr aus dem Sandmeer herausragte. Gleichzeitig schien der geschändete Wald lebendig zu werden. Tausende von Peitschenbüschen segelten durch die Luft und stürzten sich auf die fliehenden Tefroder, und in den meisten Fällen blieb es nicht bei einer ordentlichen Tracht Prügel. Atlan konnte beobachten, daß viele der Waldarbeiter nach dem plötzlichen Überfall reglos liegenblieben und von den nachfolgenden Erdbebenwellen regelrecht verschluckt wurden.

Am Himmel kreisten die Vogelschwärme, um sich dann auf die Fliehenden zu stürzen, die dem Massaker bisher entkommen waren. Mit ihren scharfen Schnäbeln brachten sie ihren Opfern empfindliche Wunden bei und jagten sie in die wüstenähnliche Steppe hinaus, die im Osten der Stadt lag.

Ottac wandte sich an Atlan:

“Wir bringen unsere Männer aus Banschor in ihre Stadt zurück. Dann verlassen wir Karshmel. Wir haben genug gelernt.”

“Verlassen? Wie denn? Unser Schiff ...”

“Ich glaube nicht, daß wir noch Schwierigkeiten haben werden”, behauptete der Calurier sicher.

Sie marschierten weiter.

Der Schmetterling saß noch immer auf Topmuggs Hand.

*

Sie nahmen sich Zeit, denn in knapp vier Stunden konnten sie Banschor erreichen. Der verlangsamte Marsch hatte aber noch einen anderen Grund. Immer wieder wurden sie von vereinzelt Tefrodern aus Kamanya eingeholt, die der Katastrophe entronnen waren und nun endgültig beschlossen hatten, ihre zerstörte Stadt zu verlassen.

Ottac ging am Ende der Kolonne und unterhielt sich mit ihnen. Mit eindringlichen Worten versuchte er noch einmal, ihnen ihr Problem deutlich vor Augen zu führen. Er machte die Flüchtlinge darauf aufmerksam, daß sie ihre Einstellung gründlich ändern mußten, wenn sie künftig in Banschor zu leben gedachten. Vielleicht würde ihnen das nicht leichtfallen, räumte er ein und fügte dann hinzu, es sei jedoch immer noch besser, als den Planeten bekämpfen zu wollen.

Sie wurden von der Sonne überholt, und als sie weiter dem westlichen Horizont entgegensank, erreichten sie die letzten Hügel vor der Stadt. Sie erklommen sie, und dann blieb Atlan, der mit Topmugg und einigen Tefrodern an der Spitze ging, abrupt

stehen.

Unter ihnen lag Banschor—oder das, was einmal Banschor gewesen war.

Nicht Karshmel war dabei, die Stadt zu zerstören, sondern die Einwohner selbst rissen sie ab. Systematisch und fast behutsam gingen sie dabei vor, nahmen Stamm für Stamm aus den Gebälken der Häuser, trugen die Wände und Zwischenböden ab und stapelten das Holz in den Straßen, wo bereits die langen Handkarren standen, mit denen es hinaus in die Steppe transportiert wurde, wo ein regelrechter Lagerplatz entstanden war.

Ottac nickte, ohne besonders erstaunt zu sein.

“Brandol scheint es endlich begriffen zu haben. Sie hatten keine andere Wahl, wenn sie nicht immer wieder mit neuen Katastrophen rechnen wollten. Sicher, die Bäume für das Brennholz sind nun einmal gefällt worden, aber sie geben Brennstoff für viele Jahre. Die Rechnung an Karshmel wurde bereits bezahlt. Nicht aber für das Vorhandensein der Stadt selbst.”

“Glaubst du ernsthaft, daß sie die Umstellung schaffen werden?” fragte Atlan zweifelnd. “Ist es nicht zu spät dazu?”

“Es ist niemals zu spät.”

Sie beeilten sich nicht, als sie weitergingen. Die Tefroder aus Kamanya sprachen nichts. Sie versuchten, das Geschaute zu verstehen und mit dem zu vereinbaren, was Ottac ihnen erklärt hatte. Sie hatten gehofft, in Banschor eine neue Heimat zu finden, und nun standen sie abermals vor einem Trümmerhaufen.

Brandol kam ihnen entgegen. Er sah die Leute aus Kamanya und nickte ihnen grüßend zu.

Ottac, Atlan und die Tefroder berichteten, was geschehen war.

Dann erzählte Brandol:

“Ihr wart kaum hinter den Hügeln verschwunden, als sich auf der anderen Seite des Flusses plötzlich ganz von selbst Schutzdämme bildeten, höhere als unsere, und sicherer. Dann stieg das Wasser, und es konnte nicht mehr hinaus in die Ebene abfließen. Es kam über unsere eigenen Dämme in die Stadt. Unsere ganze Ebene wäre ein einziger See geworden. Ich erinnerte mich an das, was Sie uns gesagt hatten, und ich befahl das systematische Abreißen der Häuser. Niemand war damit einverstanden, und das Wasser stieg weiter, bis es unsere Straßen erreichte. Da begann ich als erster damit, mein Haus abzubauen. Zwei oder drei der Bürger folgten meinem Beispiel, und das Wasser hörte auf zu steigen. Die anderen sahen das Wunder und begannen, mir zu glauben. Sie machten sich an die Arbeit, das Wasser fiel. Es floß zurück in den Fluß, der es zum Meer bringt. Jetzt ist der Boden in Banschor fast wieder trocken.”

Atlan sagte:

“Die Symbiose wertet in erster Linie die gute Absicht, weniger den materiellen Gewinn oder Schaden einer Handlung. Was werden Sie nun tun, Brandol?”

Der Bürgermeister zuckte die Schultern.

“Ich weiß es noch nicht genau. Wir, werden es immer wieder neu versuchen müssen. und dann abwarten, wie die Natur reagiert. Wenn sie nichts tut oder uns gar hilft, sind wir auf dem richtigen Weg. Vielleicht werden wir in Höhlen leben, oder in Blättern, wie die Eingeborenen. Aber es könnte auch sein, daß Karshmel nichts dagegen hat, wenn wir uns aus dem bereits geschlagenen Holz abermals Häuser

bauen, nein, besser, Hütten, und nicht in der Art einer geordneten Ansiedlung. oder gar einer Stadt, wie Banschor eine war. Einfache Hütten, hier und dort verteilt, wo es gerade jedem paßt. Sie verstehen, wie ich das meine?”

Natürlich verstanden Ottac und Atlan, was er meinte.

Vielleicht war die Natursymbiose wahrhaftig in der Lage, die kulturelle und technische Entwicklung intelligenter Lebewesen vorausszusehen. Sie mußte wissen, was in hundert oder tausend Jahren geschehen würde und rottete das Übel an der Wurzel aus. Sie ließ die Weiterentwicklung erst gar nicht beginnen. Karshmels Wälder, Wiesen und Seen würden so immer das bleiben, was sie heute waren. Für alle Zeiten würden die Flüsse sauber und die Luft frisch bleiben. Und die wenigen Menschen oder Tefroder, die sich entschließen konnten, Teil der Gesamtsymbiose zu werden, würden das Paradies wiedergefunden haben.

Atlan schlug vor, die Probe aufs Exempel zu machen. Zusammen mit Brandol und einigen neu hinzugekommenen Kamanyanern begann er noch am gleichen Tag, am Berghang die neue Hütte des Bürgermeisters aufzubauen. Ganz in der Nähe war eine Quelle, und nichts geschah, als die durstigen Männer aus ihr tranken und Topmugg sich sogar zu einem Bad entschloß.

Noch bevor es dunkel wurde, sah man überall an den schönsten Stellen der Umgebung Banschors Hütten entstehen.

Atlan, Ottac und Topmugg verbrachten die Nacht im Freien. Es sollte ihre letzte Nacht in Banschor sein, denn morgen früh würden sie den Marsch zur Küste antreten. Trotz Atlans Bedenken verzichtete der Calurier darauf, Brandols Angebot anzunehmen, der ihm vorgeschlagen hatte, einige Tefroder mitzunehmen.

“Und was ist, wenn die Schwämme noch immer im Schiff sind, was ich zwar nicht annehme?”

“Dann holen wir sie heraus, ganz einfach. Wir wollen Karshmel verlassen, und wer sollte ein Interesse haben, uns daran zu hindern?”

Es war eine ruhige und friedliche Nacht, und, als am anderen Morgen die Sonne aufging, waren die Tefroder bereits wieder bei der Arbeit.

Zum erstenmal kamen nun die Vögel zu ihnen und brachten Früchte.

*

Nach drei Stunden legten sie die erste Pause ein. Sie lagerten am Ufer eines kleinen Baches im hohen Gras, das sie vorher sorgfältig nach Tieren abgesucht hatten. Ottac nahm den Vorratsbeutel ab und stellte ihn auf die Erde. Er enthielt genug der schmackhaften Früchte, um sie alle drei für Tage zu sättigen.

Der Abschied von Brandet und seinen Bürgern war freundschaftlich und fast herzlich gewesen. Der Bürgermeister begleitete sie noch bis zu den Hügeln und erklärte ihnen den besten Weg. Dann sagte er:

“Wir alle haben Ihnen viel zu verdanken, und ich kann nur hoffen, daß auch unsere Kinder gelernt haben. Vielleicht aber dauert es noch Generationen, bis wir endgültig ein Bestandteil Karshmels geworden sind. Auch ist es so, daß nicht alle Tefroder mit dem einfachen und natürlichen Leben zufrieden sein werden. Eines Tages werden sie rebellieren, sich den Fortschritt wünschen—oder eben das, was sie darunter

verstehe n. Ich hoffe nur, daß ich dann tot bin.”

“Vielleicht geht alles gut”, hoffte Atlan.

Später, als sie weitergingen, sagte Ottac:

“Brandet ahnt, daß sie es im Endeffekt vielleicht doch nicht schaffen. Für Karshmel sind und bleiben sie Fremde, auch wenn sie die Integration versuchen. Und die Natur weiß genau, daß sie diese Fremden zur Umstellung gezwungen hat, aber es genügt nicht, nur der reinen Selbsterhaltung wegen die Integration zu versuchen. Sie muß freiwillig und aus innerer Überzeugung heraus angestrebt werden. Man muß ehrlich bereit sein, an der Gemeinschaft teilzunehmen, und ich bin nicht sicher, ob die Tefroder ihren langen Kampf gegen diese Gemeinschaft so schnell vergessen können.”

“Sie müssen, sonst sind sie verloren. Aber so wie hier ist es ja auch auf anderen Welten, wenn, auch unter anderen Voraussetzungen. Ich werde mich darum kümmern müssen, Ottac. Sie sind nicht anpassungsfähig genug, das ist ihr Problem.”

Und dann entsann sich Ottac noch einer Bemerkung, die Brandol gemacht hatte. Während der Marschpause, kam er wieder darauf zurück:

“Was meinte Brandol eigentlich mit dem Einsiedler, der an der Küste hausen soll? Er sprach von ihm wie von einer Sagengestalt.”

“Er schien selbst nicht mehr zu wissen. Es soll kein Tefroder sein, sondern ein Terraner. Vielleicht treffen wir ihn.”

“Was soll ein Terraner hier zu suchen haben?”

Atlan zuckte mit den Schultern.

“Vielleicht erging es ihm wie uns—er landete und konnte nicht mehr fort. Es ist schade, daß Brandol uns nicht genau sagen konnte, wo er lebt. Ich hätte ihn gern gefragt.”

“Ich weiß nicht, ob das ratsam ist. Er soll nicht allein sein. Brandol sprach von einem Riesen als Begleiter.”

“Ammenmärchen!”

Ottac erwiderte nichts darauf. Er sah zu, wie Topmugg sich im Bach vergnügte und schließlich ans Ufer kletterte. Ausgerechnet zwei Meter neben ihnen schüttelte er sich, daß die Tropfen nur so flogen.

Wenig später brachen sie auf und marschierten weiter, immer nach Osten.

6.

Der kleine Kreuzer war vor vielen Jahren in einen kosmischen Sturm geraten, dessen Elektronenschauer die Energieversorgung einschließlich der Reservespeicherung lahmlegten. Drei Monate trieb das Schiff steuerlos und ohne die Möglichkeit eines Notrufs durch die Unendlichkeit, auf eine blaue Riesensonne zu, die in den Karten als “Ewigon” verzeichnet war. Der vierte der insgesamt sechzehn Planeten sollte bewohnbar sein, war jedoch mit einem Verbotssymbol versehen.

Dieses Verbot galt nicht für eine Notlandung.

Als die Sonne noch drei Lichtwochen entfernt war, gelang es den Technikern des Kreuzers, der als Hilfs-Explorer eingesetzt worden war, einige Notaggregate für die Energieversorgung wieder in Betrieb zu nehmen, aber die erzeugte Kraft reichte gerade

aus, das Schiff auf einen Kurs zu setzen, der es in eine Kreisbahn um den vierten Planeten brachte und gleichzeitig die drohende Gefahr abwendete, in die blaue Sonne zu stürzen.

Wieder vergingen vier lange und bange Monate.

Ganz langsam nur verringerte sich die gefährliche Geschwindigkeit, aber sie stimmte mit der Computerrechnung für die geplante Umlaufbahn überein. Die Notaggregate konnten nur wenig Energie für die Klimaanlage abgeben. Die Atemluft im Schiff wurde schlecht und stickig.

In der Offiziersmesse versammelte der Kommandant zwei Tage vor Erreichen der Kreisbahn die leitenden Wissenschaftler zu einer Lagebesprechung, breitete die Karten auf dem Tisch aus und erklärte die Situation. Mit ernster Stimme beendete er seine Ausführungen:

“Der Planet Karshmel ist zwar bewohnt, aber nicht zur Landung freigegeben—so steht es in den offiziellen Angaben des Katalogs. Es werden keine Gründe angegeben. Einige von Ihnen, meine Herren, sind auf diesem Gebiet besser bewandert als ich. Sollte jemand etwas über Karshmel oder das vor uns liegende System wissen, das in den Karten nicht erwähnt wird, so möchte ich ihn bitten, uns seine Kenntnisse nicht vorzuenthalten. Die geringste Kleinigkeit kann für uns wichtig sein, und wir müssen alles über eventuelle Gefahrenquellen wissen, ehe wir eine Notlandung wagen. Es hat wenig Sinn, jahrelang mit Unterlicht zu fliegen und dabei zu hoffen, durch Zufall gefunden zu werden.

Zuerst meldete sich niemand zu Wort, dann hob ein junger Astrophysiker zögernd die Hand. Der Kommandant nickte ihm ermunternd zu.

“Es gibt keine konkreten Angaben über das Ewigon-System, Sir. Als ich vor einigen Jahren der Explorerflotte auf eigenen Wunsch zugeteilt wurde, glaubte ich, theoretisch jedes Sonnensystem unserer Milchstraße auswendig zu kennen. Bezeichnen Sie es meinetwegen als Hobby, aber es war mein Ehrgeiz, auf keinem meiner bevorstehenden Forschungsflüge die Karte benützen zu müssen.”

“Sehr lobenswert, und weiter?”

“Ich versuche seit Wochen, alle Erinnerungen an den Planeten Karshmel aus meinem Unterbewußtsein hervorzukramen, und ich habe auch einigen Erfolg damit gehabt. Der Planet ist deshalb nicht zur Landung freigegeben, weil dort angeblich lebensfeindliche Bedingungen herrschen.”

“Er wird als bewohnbar bezeichnet!” warf der Kommandant befremdet ein. “Wie läßt sich das zusammenreimen?”

“Das weiß ich auch nicht, Sir. Er ist bewohnbar und doch lebensfeindlich. Ich habe diesen Widerspruch schon damals recht merkwürdig gefunden und darum versucht, mehr über Ewigon und den vierten Planeten zu erfahren. Ich hatte nur wenig Erfolg. Niemand schien etwas über Karshmel zu wissen. Das einzige, das ich herausbekam, war, daß Karshmel von der Kolonisation ausgeschlossen wurde, weil frühere Expeditionen Schwierigkeiten nach der Landung hatten. Sie wurden angegriffen, aber niemand scheint zu wissen, von wem. Die Eingeborenen, heißt es, sind harmlos und friedlich. Wer also war der Angreifer?”

“Ich hoffe, das erfahren wir von Ihnen”, sagte der Kommandant.

“Leider weiß ich es auch nicht”, gab der Astrophysiker zu.

Sie studierten noch einmal die Karten und die spärlichen Angaben im Katalog. "Nicht anpassungsfreundliche Umweltbedingungen" war alles, was da stand. Damit ließ sich nicht viel anfangen.

"Wir werden die Oberfläche von der Kreisbahn aus beobachten", lautete die Entscheidung des Kommandanten. "Und später landen wir."

Programmgemäß und ohne Komplikationen lenkte der Kreuzer zwei Tage nach der Besprechung in die Umlaufbahn ein. Da nun keine Energie mehr für das Bremsmanöver benötigt wurde, konnte die Atemluft im Schiff erneuert werden und die Klimaanlage in Gang gesetzt werden. Der Aufenthalt in Kabinen und Korridoren wurde wieder erträglich. Auch die Nahorter begannen zu arbeiten, und bald lag eine genaue Karte der Oberfläche Karshmels vor dem Kommandanten.

"Das sind die beiden Siedlungen der Tefroder", stellte er fest und deutete auf die Aufnahmen mit den Städten. "Sieht mehr als primitiv aus. Die können uns auch nicht helfen, und es wird besser sein, wir nehmen nach der Ladung erst gar keinen Kontakt auf. Ich wundere mich nur, daß man sie ausgerechnet hier absetzte und den Planeten fürunsverboten hat"

Sie kreisten drei Tage, konnten aber außer den' Meeren und Kontinenten, den beiden Ansiedlungen, den Wäldern, Steppen, Gebirgen und Flüssen nichts entdecken, das auch nur entfernt an eine Gefahr erinnert hätte. Schließlich entschloß sich der Kommandant Zur Notlandung und leitete das entsprechende Manöver ein.

Dr. Ben Svaton, Kosmobiologe, fünfzig Jahre alt und bereits seit zwanzig Jahren bei den Explorern, hatte ein ungutes Gefühl, als er sich auf seinem Bett festschnallte und sich mit allen vorhandenen Polstern und Kissen zudeckte. Die Antigravanlage konnte wegen Energieersparnis nicht eingeschaltet werden, auch die Luftversorgung nicht. Man konnte froh sein, wenn es zur eigentlichen Landung reichte.

Es reichte aber nicht völlig.

Zwar konnte der Kugelraumer mit hundert Metern Durchmesser erstaunlich gut abgebremst werden, wobei die Außeninstrumente verrückt zu spielen begannen und falsche Daten anzeigten, aber dann stürzte der Kreuzer plötzlich aus gut tausend Metern Höhe haltlos ab.

Der Kommandant gab alle Energie in den Wulstring, die Treibdüsen waren senkrecht nach unten gerichtet, wo der Wald mit rasender Geschwindigkeit auf sie zukam. Das Schiff stürzte genau in einen See. Das Wasser milderte den Aufprall ein wenig, aber Ben Svaton verlor dabei das Bewußtsein. Noch wußte er nicht, daß ihm seine Kissen und Polster das Leben gerettet hatten.

Als er wieder zu sich kam, waren drei Stunden vergangen.

Im Schiff war es totenstill. Nichts rührte sich, als er die halb zersplitterte Kabinentür mit dem Fuß eintrat und auf den Gang hinausging. Der Boden lag nicht mehr ganz waagerecht, aber das hatte er schon in der Kabine bemerkt.

Eine harte Landung also, sogar eine sehr harte. Ben war gespannt, ob jemand außer ihm den Absturz überlebt hatte. Nachdem er aber die furchtbaren Zerstörungen sah, die zusammengeschobenen Zwischenwände und zerquetschten Kabinen, begann er daran zu zweifeln.

Er folgte der Neigung des Korridors und blieb plötzlich stehen, als er das Wasser sah.

Im Schein seiner Lampe schimmerte es schwarz vor ihm und schien noch langsam zu steigen. Das Schiff mußte ins Meer oder in einen See gefallen sein, es war undicht geworden, und Wasser drang ein. Nun kam es nur noch darauf an, wie tief der Kreuzer gesunken war. Wenn er ganz unter Wasser lag, würde Ben ertrinken wie eine Maus in der Falle.

Er kannte sich nicht besonders gut in dem Kreuzer aus, denn es war seine erste Reise in ihm. Aber die Kernzellen waren bis auf wenige Veränderungen überall gleich. Er ignorierte die Toten, an denen er vorbeihastete. Wenn er die obere Ausstiegluke erreichte, war er gerettet. Es hatte keinen Sinn, jetzt noch nach Überlebenden zu suchen, wo er sich selbst in größter Lebensgefahr befand.

Seiner Schätzung nach befand sich die Kommandozentrale, die drei Decks tiefer lag, längst unter Wasser, auch wenn die Schräglage des Wracks bewirkte, daß der Korridor zu dem Zentrallift nach oben verlief.

An der herausgeschleuderten Tür des Ausrüstungsraums zögerte er. Die Decke war geborsten, die Trümmer lagen meterhoch. Trotzdem gelang es ihm noch, einige Lebensmittelkonzentrate in einen Tragbeutel zu packen und Kleinwerkzeug in die Taschen seiner Kombination zu schieben. Eine Waffe fand er nicht. Die lagerten einige Decks tiefer.

Er nahm die Notleiter, denn der Lift funktionierte nicht mehr. Weiter oben fühlte er sich sicherer, wenn er auch ahnte, daß ihm das Wasser langsam folgte.

Die Gänge wurden kürzer und waren stärker gekrümmt, je mehr er sich dem oberen Pol des Kugelschiffes näherte. Zwanzig Meter vor dem Eingang zur Schleuse blieb er plötzlich stehen, als er das leise Stöhnen eines Verwundeten vernahm. Er fand den Mann Sekunden später, zwischen zersplitterten Metallträgern rettungslos eingeklemmt und bereits halbtot. Es war ein Leutnant, Mitglied der Stammbesatzung.

„Bleiben Sie ganz ruhig, ich will versuchen, Ihnen zu helfen.“

Obwohl der Mann halb bewußtlos sein mußte, hielt er sich bewundernswert. Er schien zu wissen, daß er sterben mußte. Seine Stimme kam wie ein Hauch, blieb aber noch verständlich.

„Lassen Sie mich, Doktor ... Ihren Namen habe ich vergessen. Bringen Sie sich in Sicherheit. Wir sind in einen See gestürzt ...“

„Das wissen Sie?“

„Der Interkom lief, bis wir aufschlugen. Dann wurde alles sehr ruhig, und die Streben klemmten mich ein.“

Svaton versuchte, die Metallschienen zu bewegen, aber so sehr er sich auch anstrebte, er brachte sie keinen Millimeter von der Stelle. Er wollte den Mann nicht hilflos liegen lassen.

„Gibt es denn keine Möglichkeit ...?“

„Gehen Sie, Doktor! Zwanzig Meter weiter ist die Schleuse, aber ich fürchte, sie liegt ebenfalls unter Wasser. Niemand weiß, wie tief der See ist. Oh, die verdammten Schmerzen ... !“

„Kann ich keinen Roboter holen? Er ist stärker als ich.“

„Wenn die Mannschaft den Absturz nicht überlebte, dann auch die Roboter nicht. Sie wissen zudem nicht, wieviel Zeit Ihnen noch bleibt. Vielleicht ist es schon jetzt zu spät für Sie, an Ihre eigene Rettung zu denken.“

Der Leutnant verstummte und schloß die Augen. Das Reden hatte ihn zu sehr angestrengt. Er atmete flach und schnell. Es ging mit ihm zu Ende.

Svaton blieb bei ihm, aber der Sterbende öffnete seine Augen nicht mehr. Er hörte plötzlich einfach auf zu atmen, das war alles.

Einige Minuten blieb der Biologe reglos bei ihm hocken, ehe er sich auf seine Lage besann. Wenn er weiterleben wollte, mußte er an sich denken, und zwar schnell. Er wich den Trümmern aus und erreichte endlich den Eingang zur Ausstiegsschleuse. Als er sie betreten wollte, hörte er seitlich aus dem Gang ein Geräusch. Es klang wie das Scharren von Metall auf Metall.

Lebte da noch jemand?

„Hallo!“ rief Svaton erregt. „Kann ich Ihnen helfen?“

Das Scharren hörte nur für eine Sekunde auf, dann begann es erneut. Schwere Schritte stapften näher, und dann sah Ben Svaton seine Vermutung bestätigt: über das Gewirr verbogener- Einrichtungsgegenstände kam im Licht seiner Lampe ein Roboter auf ihn zu.

Es handelte sich nicht um einen der gewöhnlichen Arbeits- oder Wartungsroboter, die vorprogrammiert ihre diversen Aufgaben mit unermüdlicher Zuverlässigkeit erledigen, auch nicht um einen Kampfroboter, wie er insgeheim befürchtet hatte, sondern um ein Exemplar des Modells „IR-17, Serie A“.

Man hatte sie zur Unterstützung wissenschaftlicher Teams entwickelt und mit einem vernunftbegabten Logiksektor ausgestattet. Das Zusatzhirn bestand aus Zentralplasma, so daß ein IR-17 befähigt war, selbständig zu denken und zu handeln.

„Sie können mir nicht helfen, mein Herr. Kann ich *Ihnen* helfen?“

Seine Sprechweise war etwas steif, aber Ben war froh, daß er überhaupt sprach. Der Roboter konnte seine Rettung bedeuten, wenn er für den Leutnant auch zu spät aufgetaucht war.

„Ich will aus dem Schiff, IR-17“, sagte er.

„Über uns liegt eine Wasserschicht von fünfzig Metern, mein Herr. Sie benötigen einen Druckanzug.“

Fünfzig Meter waren im Notfall auch ohne Druckanzug und Atemgerät zu schaffen, wenn er sofort auftauchte. Wahrscheinlich würde sich die Außenluke öffnen lassen. Aber der hereinbrechende Schwall würde ihn zurück ins Schiff spülen.

„Woher soll ich einen Raumanzug nehmen? Hier oben gibt es keinen, und als ich meine Kabine verließ, habe ich nicht daran gedacht. Nenn mich übrigens nicht immer mein Herr. Ich heiße Ben Svaton.“

„Sehr wohl, Ben Svaton, Wir müssen das Schiff gemeinsam verlassen. Das Wasser steigt sehr schnell. In einer Stunde wird es hier sein.“

„Was schlägst du vor?“

Die Antwort kam ohne Zögern:

„Wir warten, bis es hier ist. Dann ist die Luft komprimiert genug, und die Luke läßt sich gefahrlos öffnen. In einer Luftblase steigen wir dann schnell zur Oberfläche. Meine Schwimmkammern sind intakt, also werde ich nicht versinken. Sie können sich an mir festhalten.“

Der Gedanke, hier in der Schleuse untätig warten zu müssen, bis das Wasser kam und weiter anstieg, war für Ben Svaton fast unerträglich. Er nahm den Beutel mit

den Konzentraten und setzte ihn ab.

“Warte hier, bis ich zurückkomme, IR-17. Ich will sehen, ob ich noch etwas finde, das wir mitnehmen können. Wir werden Waffen benötigen, wenn wir draußen überleben wollen. Karshmel soll kein freundlicher Planet sein.”

“Wie Sie wünschen, ich warte hier.” Ehe der Biologe sich abwenden konnte, fügte er hinzu: “Eine Waffe ist überflüssig, denn ich habe ein.” Er hob seinen rechten Arm und deutete auf seinen Brustpanzer. “Hier drinnen.”

Die Impulsstrahler der Kampfroborer waren in den Armen eingebaut. Bei dem Modell IR-17 war das anders. Sie benötigten ihre Arme und Greifhände, um notfalls Arbeiten verrichten zu können. Eine Waffe hätte sie daran gehindert, also hatte man sie in den Oberteil des Körpers eingebaut.

Ben Svaton stieg ein Deck tiefer, nachdem er das obere durchsucht und nichts gefunden hatte. Er spürte, daß die Luft dicker wurde. In seinen Ohren war ein nicht endendes Summen, und ein ständig zunehmender Druck lastete auf ihnen. Wenn Luftdruck und Wasserdruck sich angleichen, würde das Wasser nicht mehr steigen. Ob der IR-17 auch daran gedacht hatte?

Die Zerstörungen bewirkten, daß er sich bald nicht mehr zurecht fand. Aus Angst, sich in dem Gewirr der Trümmer zu verirren, kehrte er bald wieder um. Außerdem hörte er bereits das Geräusch des steigenden Wassers, wenn er es auch noch nicht sehen konnte.

“Es ist gut, daß Sie kommen”, empfing ihn der Roboter, der seiner zwei Meter wegen etwas gebückt in der niedrigen Schleuse auf ihn wartete. “Wir müssen das Lok ein wenig öffnen, um die Luft entweichen zu lassen. Das hereindringende Wasser hätte Sie erschrecken können.”

Er hat also doch daran gedacht, stellte Ben Svaton erleichtert bei sich fest. Laut sagte er:

“Es kann nicht mehr lange dauern. Das Wasser wird schneller steigen, wenn der Luftdruck es nicht mehr zurückhält.”

Er vermied es, an etwaige Überlebende zu denken, die in der Tiefe des Schiffes ertrunken waren. Er hatte ihnen nicht helfen können, und wenn er den Roboter nicht getroffen hätte, wäre auch er höchstwahrscheinlich in den Fluten umgekommen. Oder er hätte ahnungslos das Außenluk geöffnet.

IR-17 ging behutsam und mit äußerster Vorsicht zu Werke, als er das Handrad der Außenluke bediente und ein wenig drehte. Sofort schossen einige Dutzend feine Wasserfontänen in die Schleuse und durchnäßten Ben bis auf die Haut. Das Wasser war eisig kalt, aber nicht salzig.

Es floß sofort ab in die tiefer gelegenen Sektionen, wo es sich mit dem aus den anderen Lecks eingedrungenem vereinigte. Abermals überlief Ben ein Schauer, als er an die fünfzig Meter Wasser dachte, die über ihnen lasteten. Es mußte dann alles sehr schnell gehen, und er wußte nicht, wie lange er die Luft anhalten konnte.

“Wie schnell kannst du nach oben steigen, IR-17?”

“Schnell genug, Ben Svaton. Halten Sie sich nur an mir fest.”

Ben ging noch einmal hinaus auf den Gang, und da sah er das Wasser kommen. Sie befanden sich am höchsten Punkt des Schiffes, das niemals mehr fliegen würde. Er ging zurück in die Schleusenkammer.

“Es ist soweit.”

IR-17 drehte das Rad wieder nach rechts. Die Fontänen versiegten.

“Wir müssen die Luft noch ein wenig verdichten. Treten Sie dort auf die Seite. Die Luke wird wahrscheinlich durch den Wasserdruck aus ihrer Verankerung gerissen werden und könnte Sie treffen. Ich stelle mich vor Sie. Und vergessen Sie nicht, sich festzuhalten. Es muß dann alles sehr schnell gehen.”

Vom Gang her kam das Wasser. Es erreichte Bens Füße und stieg schnell an ihnen hoch, während sich die Schleusenkammer füllte. Das Atmen fiel schon schwerer, und bald wurden die Kopfschmerzen unerträglich. Die Hände des Roboters lagen auf dem Stellrad, aber sie blieben noch ruhig. Noch wenige Minuten, dann fiel die Entscheidung.

Das Wasser reichte Ben bis zur Brust, als IR-17 ihm ein Zeichen gab. Gleichzeitig drehte er das Rad schnell nach links, und er hörte nicht auf damit, obwohl plötzlich armdicke Strahlen in die Kammer schossen und sie im Nu füllten.

Ben schnappte noch einmal tief nach Luft, dann hielt er den Atem an und öffnete vorsichtig die Augen. Die Lampe brannte noch, und er konnte sehen, wie die Luke im Wasser nach innen schwang, viel langsamer, als er befürchtet hatte. Der Druck war ausgeglichen.

IR-17 zog ihn aus dem Schiff.

Sie stiegen schnell nach oben, aber Ben Svaton sah noch einmal nach unten. Er konnte in dem klaren, blaugrünen Wasser deutlich die Umriss des versunkenen Schiffes erkennen, allerdings nur den oberen Polteil. Der Rest verschwand in der ungewissen Schwärze der Tiefe.

Seine Lungen schmerzten. Langsam ließ er ein wenig Luft aus ihnen und spürte, wie der Druck auf die Ohren nachließ. Über ihm war es hell, und mit jedem Meter, den sie nach oben stiegen, wurde es heller.

IR-17 tat überhaupt nichts. Dank seiner Luftkammern stieg er wie ein Ballon zur Wasseroberfläche empor, die er zusammen mit Ben Svaton schließlich durchbrach.

Der Biologe holte tief Luft, ehe er sich umsah.

Sie schwammen mitten in einem vielleicht zwei Kilometer breiten See, der von bewaldeten Hügeln umgeben war. Mehrere kleine Inseln in Ufernahe verliehen der Landschaft einen besonderen Reiz. Ben stellte mit einem Blick fest, daß die Vegetation zumindest subtropisch genannt werden konnte, auf jeden Fall handelte es sich um immergrüne und wasserspeichernde Pflanzen. Das Ufer der nächsten Insel war nur dreihundert Meter entfernt, und IR-17 schaltete sein kleines Triebwerk ein und steuerte sie an.

Als Bens Füße Grund spürten, löste er sich von dem Roboter, um hinter ihm an Land zu waten. Die Insel war seiner Schätzung nach höchstens dreihundert Meter lang und nicht ganz so breit. Hinter ihr lag nach weiteren fünfhundert Metern See das Ufer des Festlands.

Die blaue Sonne stand hoch über ihnen. Sie würde bald verraten, wie lange ein Tag auf Karshmel dauerte. Ben wußte es nicht, aber das war im Augenblick auch seine geringste Sorge. Er setzte sich in den trockenen Sand und atmete die laue, reine Luft der unbekannten Welt, die auf den ersten Blick an das Paradies erinnerte.

IR-17 stand unbeweglich da, als erwarte er neue Anweisungen. Das

anzunehmen, wäre jedoch eine Fehleinschätzung gewesen. Er mußte sich Ben Svaton gegenüber gleichwertig fühlen, denn er konnte fühlen und Gefühle empfinden. In mancher Hinsicht war er zweifellos dem Terraner auch überlegen.

“Und was nun?” fragte Ben und sah ein vielleicht fingerlanges Insekt auf sich zukriechen. Er unterdrückte seinen ersten Impuls, es mit dem Stiefelabsatz zu zertreten. Die Explorer-Gesetze hatten sich zu tief in seinem Unterbewußtsein verankert, auch das unscheinbarste Lebewesen nicht zu verachten. Außerdem war er Kosmobiologe, was sein berufliches Interesse für *jede* Lebensform rechtfertigte. “Bleiben wir hier?”

“Ich würde es vorschlagen, Ben Svaton. Auf der Insel sind wir sicher, und niemand von uns weiß, welche Gefahren uns am Festland erwarten. Morgen unternehme ich dann allein einen Ausflug. Sie werden hier warten, bis ich zurückkomme.”

Der Vorschlag war verpunftig und logisch, also stimmte Ben ihm widerspruchslos zu. Das Insekt hatte inzwischen seinen Fuß erreicht und hielt an. Soweit Ben das beurteilen konnte, besaß es keinen Stachel, wohl aber scharfe Beißwerkzeuge. Trotzdem erlag er der Versuchung, es näher zu untersuchen. Für derartige Fälle gab es natürlich Fangvorrichtungen, aber die hatte er jetzt nicht. Also öffnete er die Hand und legte sie in den Sand. Keine zehn Zentimeter von dem Insekt entfernt. Dabei beobachtete er jede seiner Reaktionen.

Die großen Augen schienen ihn neugierig anzusehen, was natürlich nur Einbildung sein konnte. Dann kroch das Tier vorsichtig weiter, als wolle es nun umgekehrt die Reaktion des Menschen testen. Einen Augenblick zögerte es noch, als habe es Angst, dann kletterte es auf die flache Hand Bens und blieb ganz ruhig sitzen, als dieser die Hand anhub, um das Insekt besser betrachten zu können.

“Sie sind unvorsichtig”, warnte IR-17.

“Vielleicht, aber es hat wenig Sinn, unserer neuen Heimat nur mit Mißtrauen zu begegnen. Wir sind die Eindringlinge, wenn auch nicht freiwillig, und wir haben uns den hier herrschenden Bedingungen zu unterwerfen,- aber wir müssen zuerst einmal diese Bedingungen kennenlernen. Auch dieses Insekt gehört dazu. Bis jetzt macht es einen durchaus friedfertigen Eindruck.”

Das stimmte. Ganz ruhig saß oder lag es auf der flachen Hand des Biologen und beobachtete ihn. Der redete beruhigend auf das Tier ein, so sinnlos das auch sein mochte. Aber vielleicht war es auch nur der Tonfall seiner Stimme, der in der Tat seinen Zweck erreichte, wenn natürlich auch keine richtige Verständigung zustande kommen konnte.

Schließlich setzte Ben das Insekt wieder in den Sand. Es blieb noch einige Sekunden, dann kroch es davon, auf die nächsten Grasbüschel zu, in denen es verschwand.

“Nun, IR-17? Damit haben wir den ersten freundschaftlichen Kontakt hergestellt” Er sah zum Himmel empor. “Meinst du nicht auch, daß Ewigon ziemlich schnell wandert?”

“Ich habe die Rotationsdauer genau berechnet. Die genauen Daten sind zwar nicht zu ermitteln, da ich den Umfang des Planeten nicht kenne, aber sie dürften bei etwa zwölf bis dreizehn Stunden liegen.”

Ben legte sich zurück in den warmen Sand.

“Du kannst doch ohne Gefahr unter Wasser bleiben, oder?”

“Selbstverständlich, denn ich benötige keine Atemluft.”

“Dann wäre es also kein Problem für dich, gelegentlich zu dem versunkenen Kreuzer hinabzutauchen und Dinge herauszuholen, die wir gebrauchen könnten—Werkzeuge und so, vielleicht auch Lebensmittel? Vielleicht gelänge es dir sogar, eine Hangarschleuse zu öffnen und eins der Rettungsboote flottzumachen.”

“Theoretisch wäre das möglich”, gab IR-17 zu. “Wir werden den Gedanken später noch einmal erörtern. Ich durchsuche jetzt die Insel nach eventuellen Gefahren. Bleiben Sie besser hier.”

Er marschierte davon, ohne Bens Antwort abzuwarten.

Die Nacht verlief ohne jeden Zwischenfall.

Als die Sonne aufgegangen war, vermischte Ben einen Konzentratwürfel mit dem Wasser des Sees und bereitete sich einen nahrhaften Brei. Ewig konnte er davon auch nicht leben, aber er war überzeugt, daß er auf dem Festland genügend Nahrung finden würde. Vielleicht gab es sogar größere Tiere, die sich leicht jagen ließen.

Nach dem Frühstück brachte IR-17 Ben zum Ufer.

An der Oberfläche war das Wasser des Sees angenehm warm. Die Insel blieb zurück, das erste Asyl auf einer fremden Welt, die sie bisher freundlich aufgenommen hatte, wenn man von dem schrecklichen Absturz des Kreuzers absah.

Die Vegetation begann dicht am Wasser, und das Gelände stieg leicht an und wurde sofort trocken. IR-17 marschierte voran und bahnte Ben einen Weg durch das dichte Gestrüpp. Allmählich jedoch wurde der Wald lichter, das Gestrüpp hörte bald ganz auf und der Abstand von Baum zu Baum wurde größer. Sie sahen mehrmals größere Tiere, die bei ihrem Anblick nicht etwa furchtsam die Flucht ergriffen, sondern sie neugierig musterten und dann ruhig weiterästen.

Als sie den höchsten Punkt des Berges erreichten, blieb der Roboter stehen. Auch Ben hielt an und musterte die Umgebung.

Hundert Meter unter ihnen lag der See mit seinen Inseln, das Grab von mehr als hundert Terranern. Ringsum war der Wald, im Süden eine mit Gras bewachsene Ebene. Nach Westen zu war das Gelände ebenfalls flach und wenig bewachsen. Am Horizont erhob sich ein niedriges Gebirge.

“Ein idealer Platz”, stellte Ben fest und deutete auf eine nahe Quelle. “Warum bleiben wir nicht hier?”

“Das wollte ich Ihnen gerade vorschlagen, Ben Svaton. Von hier aus ist es leicht, Streifzüge zu unternehmen, auf der anderen Seite läßt sich dieser Platz gut verteidigen.

“Verteidigen? Gegen wen?”

“Vielleicht gegen die Tefroder, deren Siedlungen im Westen liegen. Oder gegen Raubtiere dieser Welt. Ich weiß es nicht, aber mein Logiksektor befiehlt mir, stets vorsichtig zu sein.”

“Ich bin überzeugt, dies ist eine friedliche Welt”, sagte Ben mit fester Stimme. “Wenn wir jemals Gewalt anwenden, dann nur, um uns zu verteidigen oder zu überleben.”

IR-17 stand breitbeinig auf der Hügelkuppe.

“So soll es sein!” bestätigte er und deutete nach unten. “Hier werden wir die

Hütte bauen, in der Sie wohnen werden. Wir beginnen noch heute damit ...”

“Aber ...” Ben sah sich einen Augenblick verwirrt um. “Womit denn? Es stehen nicht viel Bäume hier, und ich möchte, daß sie stehenbleiben. Sie sind alle so gerade gewachsen und gesund, es wäre eine Schande ...”

“Sie sind Biologe aus Leidenschaft, das merkt man”, unterbrach ihn IR-17 nüchtern. “Wir benötigen Holz, um eine Hütte zu errichten. Weiter unten am Seeufer habe ich einige Stellen bemerkt, an denen die Bäume zu dicht stehen, um richtig wachsen zu können. Wenn wir etliche daraus entfernen, bekommen die anderen mehr Luft. Außerdem liegen dort genug vom Sturm gefällte, die ich zuerst holen werde.”

“Soll ich dir helfen?”

“Das ist unnötig. Bleiben Sie hier und machen Sie sich mit der näheren Umgebung vertraut.”

Er marschierte den Weg zurück, den sie gekommen waren.

Ben nahm einige vertrocknete Äste und steckte die Umrisse der geplanten Hütte ab. Er wußte nicht, wie lang die Stämme waren, die der Roboter bringen wollte, außerdem würde sein Werkzeug nicht genügen, sie richtig zu bearbeiten. Es war so, als wolle er mit einem Schraubenzieher ein Grab ausheben.

Dann erblickte er zum erstenmal, seit er auf Karshmel war, einen Vogel. Es gab auf allen bewohnbaren Welten Vögel, weil die Entwicklung fast überall in ähnlichen Bahnen verlaufen war. Das Tier war taubengroß und zeigte keine Furcht, als es wenige Meter von Ben entfernt auf dem untersten Ast eines Baumes landete und sitzenblieb.

Der Biologe studierte es mit großem Interesse und lockte es dann an, indem er die Hand ausstreckte. Zu seinem maßlosen Erstaunen breitete der Vogel seine Flügel aus und kam dann herbeigeflogen. Sanft landete er auf der flachen Hand und blieb furchtlos sitzen.

“Ich habe das Paradies gefunden!” flüsterte Ben voller Dankbarkeit und verhielt sich ganz ruhig. “Sie kennen keine Feinde, und ich will, daß es so bleibt, und wenn ich nie mehr in meinem Leben Fleisch essen sollte. Die Fauna hat sich hier nur deshalb so friedfertig entwickelt, und so ohne Angst, weil es keine Menschen gibt. Nun gibt es einen hier, aber das soll die bestehenden Verhältnisse nicht ändern.” Er nickte dem Vogel zu, als ob ihn dieser verstehen könne. “Das will ich dir versprechen. So, und nun fliege weiter, aber komm zurück, um mich zu besuchen ...

Gehorsam flog der Vogel davon und verschwand in den Zweigen der Bäume, in denen große, grüne Blätter wuchsen.

IR-17 kehrte mit vier kräftigen Stämmen zurück, alle sechs Meter lang und wie mit der Säge zugeschnitten. Der Roboter legte sie auf den grasigen Waldboden, fast behutsam. Seine Stimme drückte keine Emotionen aus, als er sagte:

“Sie lagen an der bezeichneten Stelle-so wie sie sind.”

Ben starrte ihn ungläubig an.

“So wie sie sind ...? Wie ist das möglich? Das sieht doch ein Blinder, daß sie bearbeitet wurden?”

“Sind sie auch. Von den fingerlangen Insekten mit den scharfen Beißwerkzeugen. Sie haben die Bäume auf die richtige Länge geschnitten. Ich gehe und hole die nächsten.”

Ben sah ihm lange nach, ehe er sich die Schnittflächen der Stämme ansah. Sie

zeigten die frischen Spuren der kleinen, aber ungemein scharfen Zangen der Insekten. Sie hatten die Stämme an genau der gewünschten Stelle auf die erforderliche Länge "abgesägt".

"Himmel, das ist doch unmöglich!" flüsterte Ben fassungslos.

Er hockte noch vor den Stämmen, als IR-17 mit den nächsten eintraf. Die ungeheuerlichsten Vermutungen tauchten in seinem wissenschaftlich geschulten Verstand auf, um wieder verworfen zu werden. Sicher, es war durchaus möglich, auch niedere Tiere zu zähmen und abzurichten, aber dazu waren Geduld und viel Zeit erforderlich. Er hatte einen dieser Sägekäfer in der Hand gehalten und wieder freigelassen, konnte das ein Grund für sie alle sein, ihm jetzt zu helfen? In diesem Augenblick fiel ihm ein, daß seine erste Begegnung mit diesen Insekten auf der Insel stattgefunden hatte, nicht auf dem Festland. Seine Überlegungen waren also nur dann sinnvoll, wenn sich die Tiere über größere Entfernungen hinweg verständigen konnten.

"Sind die Stämme zu schwer für Sie?" fragte der Roboter.

Ben schrak zusammen.

"Nein, natürlich nicht. Ich beginne gleich mit dem Rahmenbau."

Mit seinem Messer schnitt er die notwendigen Kerben in das weiche Holz, damit die darüberliegenden Stämme einen Halt fanden. Als IR-17 die nächsten Stämme herbeischleppte, wartete Ben Svaton schon auf ihn.

*

Die Tage vergingen und reihten sich zu Wochen und Monaten. Auf der Bergkuppe stand das Blockhaus, und ringsum blühten die wilden Blumen, wie der Wind sie gesät hatte. Der Roboter war inzwischen mehrmals in den gesunkenen Kreuzer hinabgetaucht und hatte Lebensmittel geholt. Dazu Werkzeuge und andere wichtige Dinge, die man zum Überleben in der Wildnis benötigte. Ben fühlte eine unerklärliche Erleichterung, als er erfahren mußte, daß die Waffenkammer derart zerstört war, daß selbst der Roboter nicht in sie einzudringen vermochte. Auch die Beiboote waren zertrümmert worden.

Auf dieser Welt brauchte man keine Waffen. Das wurde Ben erst so richtig klar, als er an einem sonnigen Morgen nach dem Aufstehen vor dem Blockhaus die Früchte fand.

Fein säuberlich geordnet lagen sie praktisch vor der Haustür, und niemand hätte an einen Zufall glauben können. IR-17 äußerte seine Bedenken, erbot sich dann aber doch, eine Analyse zu machen. Die dafür notwendige Anlage befand sich in seinem Körper. Das Ergebnis überraschte selbst ihn.

"Natürlich gereift und einwandfrei, Ben Svaton. Sie können sie ohne Bedenken verzehren."

Die Insekten konnten das nicht getan haben, überlegte Ben, und in diesem Augenblick fielen ihm die Vögel ein, die in letzter Zeit immer öfter kamen und ihn bei der Arbeit beobachteten. Mehrmals hatte er in ihren Schnäbeln Früchte gesehen.

Am nächsten Morgen stand er früher als gewöhnlich auf, verließ die Hütte aber nicht. Durch das Fenster beobachtete er die Umgebung, und dann sah er die Vögel kommen und die Früchte ablegen.

Die Natur des Planeten half ihm, wo immer sie konnte. Er begann sich zu wundern, warum Karshmel ein "verbotener Planet" war und warum er das Prädikat "Lebensfeindliche Umweltbedingungen" erhalten hatte. Er hatte genau das Gegenteil erfahren.

Eines Tages entschloß er sich, die ziemlich eintönige Speisekarte durch einen frischen Braten zu bereichern. Ohne IR-17 aufzufordern, ihn zu begleiten, nahm er sein Messer und ging bergab nach Westen, wo in der Ebene die Vierbeiner in großen Herden weideten.

Sie flohen nicht, als er sich ihnen näherte, und bald stand er mitten unter ihnen. Unschlüssig hing seine Hand mit dem Messer herab, er vermochte nicht, sie zu erheben und eins der zutraulichen Tiere zu töten, die ihn mit ihren sanften Augen fragend anblickten.

Ohne Beute kehrte er zur Hütte zurück, wo IR-17 ihn mit den Worten empfing:

"Es ist gut, daß Sie kein Tier erlegten, Ben Svaton. Vor wenigen Minuten wurde drüben am Rand der Lichtung eins von einem umstürzenden Baum erschlagen. Ich habe es bereits ausgenommen."

Ben verlor allmählich den Glauben an Zufälle. Aber niemals wäre ihm der Gedanke an eine Natursymbiose gekommen, weil er bisher noch keine Gegenreaktion Karshmels ausgelöst hatte. Er war ein Teil der Symbiose geworden, ohne es zu wissen, weil sie seinem natürlichen Empfinden entsprach. Auch auf der Erde hatte es, wie auf jeder anderen Welt, einst die Zusammenarbeit zwischen Mensch und Natur gegeben, ebenfalls eine Art Symbiose. Als es noch genug Vegetation gab, war die Atmosphäre mit Sauerstoff angereichert worden" und bevor die Technik den natürlichen Kreislauf des Lebens vernichtete, gab der Planet allen seinen Bewohnern das, was sie zum Fortbestand ihrer Art benötigten.

Sie wehrte sich, die Natur, als es bereits zu spät war.

Karshmel machte diesen Fehler nicht.

Ben aß mit gutem Appetit, packte am anderen Tag die Reste des gebratenen Fleisches und einige Früchte in einen Beutel und sagte zu seinem Roboter:

"Wir unternehmen eine Wanderung nach Westen, vielleicht begegnen wir den Tefrodern. Ich muß wieder Menschen sehen."

"Ich begleite Sie gern", erwiderte IR-17.

Zwei Tage später begegneten sie einigen Tefrodern in der Ebene, die bei ihrem Anblick stutzten und zu ihren Waffen griffen. Erst als IR-17 sie mit einer warnenden Geste darauf aufmerksam machte, daß auch er nicht unbewaffnet war, zeigten sie sich zu einem Gespräch bereit. Sie berichteten von der Stadt Kamanya und ihrem ständigen Kampf gegen die lebensfeindliche Natur des Planeten Karshmel. Von dem, was Ben ihnen erzählte, glaubten sie kein Wort. Sie hielten ihn für einen Lügner und sagten es ihm auch. Noch bevor es dunkelte, zogen sie weiter nach Süden, wo es eine zweite Stadt gab.

Ben und IR-17 lagerten an einem kleinen Flußlauf. Nachdenklich und voller Ungewißheit rief sich der Biologe noch einmal die Schilderungen der Tefroder ins Gedächtnis zurück, aber noch ehe er etwas sagen konnte, meinte der Roboter:

"Es hat keinen Zweck, Ben Svaton, unseren Berg und den See zu verlassen. Zu uns ist diese Welt freundlich, weil wir mit dem zufrieden sind, was sie uns freiwillig von

ihrem Überfluß abgibt, die Tefroder jedoch beuten sie aus. Es wäre unlogisch, weiteren Kontakt mit ihnen herbeizuführen. Im Gegenteil: Wenn sie sich unserem Gebiet nähern, werde ich sie vertreiben."

Ben gab keine Antwort, aber innerlich stimmte er dem Roboter rückhaltlos zu. Und so vergingen die Jahre, ohne daß Ben Svaton die ganze Wahrheit ahnte.

7.

Kurz bevor sie die Küste erreichten, entdeckte Topmugg den in der flachen Waldsenke liegenden See. Auch die Tefroder hatten einen See erwähnt, als sie von dem Einsiedler mit dem Riesensprachen.

Atlan und Ottac waren mit dem Umwegeinverstanden.

Belustigt sahen sie zu, wie Topmugg das Wasser prüfte. Er hatte seine Erfahrungen bereits gesammelt, in letzter Zeit jedoch keine Schwierigkeiten mehr gehabt. Das Wasser nahm ihn an, ohne sich gegen ihn zu wehren. Bald schwamm der Kresalier weit draußen im See und stieß krächzende Freudenschreie aus. Dann wieder verschwand er von der Oberfläche und tauchte erst Minuten später wieder auf.

Atlan und Ottac saßen am Strand und sahen ihm zu.

"Dort drüben die Stümpfe ... sie sehen bearbeitet aus. Aber es muß schon Jahre her sein."

Atlan nickte.

"Der Einsiedler wahrscheinlich. Vielleicht treffen wir ihn, wenn er am See haust. Sieh nur, Topmugg hat es plötzlich eilig, ans Ufer zu gelangen."

In der Tat schwamm der Kresalier so schnell, daß er fast auf dem Wasser lag. Wie eine Granate schoß er das flache Ufer hoch und landete direkt vor den Füßen der beiden Männer.

"Wißt ihr, was ich auf dem Grund des Sees entdeckt habe?"

"Nein", gab Ottac zu, "aber wie ich dich kenne, werden wir es sogleich erfahren."

"Ein Schiff, ein Kugelraumer! Er ist ganz mit Schlamm bedeckt und muß schon lange hier liegen. Jahre vielleicht."

Ottac sah Atlan an.

"Da haben wir das Geheimnis des Einsiedlers: der Überlebende einer Katastrophe. Nun haben wir keine andere Wahl, als ihn aufzusuchen. Das dürfte nicht schwer sein. Dort drüben am Waldrand beginnt der Pfad, und wenn mich nicht alles täuscht, stammen die klobigen Fußspuren von einem Roboter, Das ist also der Riese."

Sie erreichten das Blockhaus am späten Nachmittag. Noch im Gebüsch verborgen beobachteten sie die Lichtung. Ottac hatte Topmugg vorsichtshalber auf den Arm genommen, damit er nicht neugierig vorlaufen konnte.

Vor der Hütte saß ein Mann in der reichlich zerschlissenen Kombination der Raumflotte Terras. Er bastelte an etwas herum, das auf die Entfernung nicht zuerkennen war. Neben der Hütte war ein Roboter der IR-Serie damit beschäftigt, mit einer Axt Holz zu spalten. Er stapelte die Scheite mit pedantischer Genauigkeit an der Seitenwand des Blockhauses.

"Nicht zu fassen!" flüsterte Atlan kaum hörbar. "Robinson!"

"Wer ist das?" fragte Ottac verwundert. "Du kennst ihn?"

Atlas lächelte.

“Nicht direkt, Ottac, ich erkläre dir das später. Machen wir uns bemerkbar, damit der Roboter unsere friedliche Absicht erkennt” Er trat aus dem Gebüsch hinauf auf die Lichtung und hob die Arme über den Kopf, die leeren Handflächen der Blockhütte zugewandt. “Hallo, hier ist Besuch für Sie! Freunde!”

Der Mann auf der Bank legte seine Schnitzarbeit beiseite und sah auf, ohne seine Haltung zu verändern. Der Roboter schlug noch einmal mit der Axt zu, ehe er die Arbeit einstellte und um die Hütte kam, die Axt noch in der rechten Hand.

“Sie sind keine Tefroder?” fragte er in Interkosmo.

“Nein. Dürfen wir näher kommen?”

Der Mann auf der Bank stand endlich auf und kam ihnen entgegen.

“Mein Name ist Ben Svaton, Kosmobiologe. Ich lebe schon seit einigen Jahren hier, zusammen mit IR-17. Unser Explorer ...”

“Wir haben ihn auf dem Grund des Sees gefunden—das heißt, Topmugg fand ihn. Und seitdem leben Sie hier? In Frieden?”

“Warum nicht in Frieden? Ich bin kein Tefroder. Darf ich wissen, wer Sie sind?”

“Atlas, und dies ist Ottac, Ihnen vielleicht als der Sternentramp oder Sternenwanderer bekannt. Sein Begleiter ist Topmugg.”

“Atlas!” Ben Svaton nickte verwirrt. “Das nenne ich einen echten Zufall.” Er sah ihn forschend an. “Hat Ihr Besuch etwas mit dem Absturz des Kreuzers zu tun?”

“Bis heute wußten wir nichts davon. Wir sind selbst gestrandet, Dr. Svaton, wenn Karshmel inzwischen unser Schiff nicht freigab. Ich nehme jedoch an, das geschah nach altem, was sich ereignete. Die Symbiose hat unsere guten Absichten erkannt, und die Ihnen auch, sonst wäre es Ihnen ergangen wie den Tefrodern.”

Neben Atlas setzte Ottac den Kresalier auf die Erde und sagte dann:

“Dr. Svaton sieht so aus, als hätte er dich nicht ganz verstanden, Atlas. Ich glaube, das wird eine interessante Unterhaltung.”

Damit behielt er recht.

Während sich draußen vor der Hütte Topmugg mit IR-17 auf seine Weise amüsierte und ihm beim Holzmachen half, saßen die drei Männer vor dem offenen Kamin und tauschten ihre Erfahrungen aus. Zum erstenmal in den vielen Jahren begriff nun auch Ben, welchem einmaligen Phänomen er auf Karshmel gegenüberstand. Sein wissenschaftlicher Verstand weigerte sich zwar zuerst, die Tatsachen anzuerkennen, aber Atlans Argumente überzeugten ihn schließlich. Nun fand alles auf einmal eine plausible Erklärung, und selbst das Verhalten der Vögel und Insekten bekam einen Sinn.

“Symbiose eines ganzen Planeten—unfaßbar! Ich hielt es schon für bloßen Zufall ...“

“Ihr Verhalten war entscheidend, Ihre ganze Auffassung und Einstellung zur Natur. Schließlich sind Sie Biologe.” Ottac schob ein Holzsplit weiter in die Flammen. “Sonst wäre es Ihnen nicht möglich, auch nur das kleinste Stück Holz zu verbrennen. Sie wurden ein Teil dieser Symbiose, und Sie würden sie unbewußt verteidigen, wenn ein Gegner auftauchte. Sie *müßten* sie einfach verteidigen!”

“Das wäre also der Preis für das Paradies?” Ben lächelte. “Ein Preis, den ich jederzeit bereit bin zu zahlen, jetzt und in Zukunft.”

Atlas warf ihm einen Blick zu.

“Soll das heißen, daß Sie zu bleiben beabsichtigen? Wir könnten Sie mitnehmen und zum nächsten Stützpunkt bringen ...”

“Alle meine Freunde sind tot”, unterbrach ihn der Biologe. “Würden Sie mich für einen Deserteur halten, wenn ich den Wunsch äußerte, auf Karshmel zu bleiben. Vielleicht für immer?”

“Natürlich nicht”, erwiderte Atlas. “Sie sind wohl der einzige Mensch, der den Kontakt zwischen dem Solaren Imperium und der Natursymbiose von Karshmel herzustellen vermag, und vielleicht werden Sie eines Tages auch in der Lage sein, den Tefrodern zu helfen, deren Problem die mangelnde Anpassungsfähigkeit ist. Ich bin Ihnen also dankbar, wenn Sie bleiben, aber niemand hätte Sie dazu zwingen können.”

Ben Svaton lächelte erleichtert.

“Es hätte mich wahrscheinlich auch niemand zwingen können, jetzt noch Karshmel zu verlassen”, sagte er.

Topmugg erschien in der Tür.

“Ich habe Hunger”, verkündete er die Selbstverständlichkeit, als sei sie eine Sensation. “Mein Freund draußen behauptet, es gäbe noch eine Menge Fleisch in der Speisekammer, und ich dachte ...”

“*Ich* denke, du bist unverschämt!” rügte Ottac.

“Lassen Sie ihn nur”, beschwichtigte Ben. “Wir haben genug Vorräte, und Karshmel hat sicher nichts dagegen, wenn ich meine Gäste bewirte.”

An diesem Abend saßen sie noch lange am Feuer zusammen, und der Morgen graute bereits” als sie sich zur Ruhe legten.

Atlas, Ottac und Topmugg brachen gegen Mittag auf, nachdem ihnen Ben Svaton den nächsten Weg zur Küste erklärt hatte. Zur Vorsicht bat er IR-17; seine Gäste bis zum Schiff zu begleiten, um ihnen bei der Säuberung des Inneren zu helfen.

Als Atlas noch einmal zurücksah, stand der Biologe vor der Tür seiner Blockhütte und winkte ihnen noch einmal zu. Dann nahmen ihnen die Bäume die Sicht.

IR-17 kannte keine Sentimentalität. Ohne Aufenthalt marschierte er weiter.

Topmugg lag um seinen Nacken wie ein Pelzstück aus schwarzem Leder.

*

Sie erreichten die Küste genau an der Stelle, an der sie das Schiff zurückgelassen hatten. Aus der Ferne war nichts zu erkennen. Die Schwammbäume säumten den Strand, und ein leichter Wind von See her ließ die Grasbüschel sich hin und her bewegen, so als winkten sie den Männern, dem Roboter und Topmugg freundlich zu.

Das Meer war glatt wie ein Spiegel aus blauem Silber.

Mit einiger Verwunderung entsann sich Atlas jener seltsamen Ereignisse, mit denen sie von dem Planeten Karshmel bei ihrer Ankunft begrüßt wurden. Im Gegensatz dazu war Ben Svaton gleich von Anfang an freundschaftlich und ohne Komplikationen aufgenommen worden. Wenn die Symbiose also wirklich in der Lage war, fremde Lebewesen nach ihrem Charakter einzustufen und entsprechend zu behandeln, würden Heuchler auf dieser Welt niemals auf die Dauer existieren können. Man konnte

Karshmel nichts vormachen.

Aber die Symbiose bestrafte auch Unwissenheit und Leichtsinn, das hatten sie zu Anfang ebenfalls erfahren müssen, wenn die Strafe in einem solchen Fall auch geringfügig zu nennen war. Karshmel gab seinen Besuchern Gelegenheit zu lernen.

Topmugg rannte zum Schiff, die Männer und IR-17 folgten langsamer. Die Luke war noch immer weit geöffnet, und der Kresalier verschwand in ihr mit einem Satz, der einem Akrobaten Ehre gemacht hätte. Zumindest die kleine Luftschleuse schien von Schwämmen frei zu sein.

IR-17 blieb stehen, als sie vor dem Schiff waren. Die rote Hülle hob sich kontrastreich vom hellen Sand ab.

“Ein gutes Schiff”, lobte er anerkennend. “Mit ihm hätten wir diese Welt verlassen können.”

“Es ist immer noch Zeit”, sagte Atlan ruhig.

Topmugg erschien in der Luke.

“Kein Schwamm mehr im Schiff, IR-17 kann nach Hause gehen. Es ist alles so sauber, als wären fünf Putzfrauen und sieben Reinigungsroboter Tag und Nacht bei der Arbeit gewesen.” Er hielt plötzlich eine Konservendose in der Hand. “Und weggefressen hat uns auch niemand etwas ...!”

“Das wirst du schon besorgen”, meinte Ottac lachend.

Auch er inspizierte das Innere seines Schiffes und bestätigte Topmuggs Angaben. Der Kresalier hatte längst seine Dose geöffnet und aß mit den Pfoten. Dabei schmatzte er, daß man es hundert Meter weit hören konnte. Er saß in einiger Entfernung unmittelbar am Strand auf einem Stein und betrachtete das ruhige Wasser. Nicht die kleinste Welle befeuchtete den ausgetrockneten Sand.

Atlan sah gerade hin, als Topmugg für sein ungehöriges Benehmen den letzten Denkkzettel von Karshmel erhielt. Im Wasser war plötzlich ein Wirbel, der sich schnell der Stelle näherte, an der Topmugg seine Konservendose lehrte. Ehe Atlan ihm eine Warnung zurufen konnte, erschien an der Oberfläche der See ein etwa zwei Meter langer Fisch mit einem mächtigen Ruderschwanz; den er nun mit aller Kraft in das Wasser peitschte. Die Fontäne erwischte den Kresalier voll und schleuderte ihn meterweit in den Sand, wo er völlig durchnäßt liegenblieb. Mit stolz hochgereckter Schwanzflosse schwamm der Fisch davon und tauchte unter.

Topmugg rappelte sich auf, aber ehe er anfangen konnte zu schimpfen, rief Atlan ihm zu:

“Das war nur ein freundschaftlicher Abschiedsgruß, Topmugg. Karshmel hat dich ins Herz geschlossen. Aber das könnte sich ändern, wenn du jetzt die leere Konservendose einfach wegwirfst.”

Topmugg, der bereits zum Wurf ausgeholt hatte, ließ den Arm wieder sinken.

“Meinst du?”

“Du kannst es ja versuchen”, riet Ottac erheitert. “Wir sind gespannt, was dann passiert.”

Aber Topmugg verzichtete darauf. Gehorsam watschelte er zum Einstieg des Schiffes und warf die Dose in die Luftschleuse.

“Nicht einmal schmatzen darf man hier!” knurrte er verbittert, aber dabei grinste er von einem Ohr zum anderen.

Atlan und Ottac begleiteten IR-17 bis zum Ende des Sandstrands, wo die Vegetation begann.

“Versucht trotzdem, den Tefrodern zu helfen”, bat Atlan ihn. “Sie erhielten ihre Lehre, und die war bitter genug. Bürgermeister Brandol ist ein vernünftiger Mann, er wird alles verstehen. Ich glaube, daß Karshmel auch sie in die Symbiose aufnehmen wird, wenn sie Svatons . Ratschläge und die unseren beherzigen.”

“Ich werde es meinem Herrn sagen”, versprach der Roboter.

“Wenn sie sich der Natur anpassen und den Versuch unternehmen, sich echt zu integrieren, haben sie ihr Paradies gefunden, aus dem sie niemand mehr vertreiben wird”, sagte Ottac überzeugt.

IR-17 hob die Hand zum Gruß, dann dreht er sich um und ging den Weg zurück, den sie gemeinsam gekommen waren.

Sie sahen ihm nach, bis er zwischen den Baumgruppen verschwunden war.

“Du kannst noch bleiben, Atlan. Ich überprüfe inzwischen die Funktionen des Schiffes. Wenn alles in Ordnung ist, können wir in einer Stunde starten. Es ist dann noch hell.”

Atlan blieb allein zurück. Er wußte nicht, ob er jemals wieder nach Karshmel kommen würde, aber er war sicher, daß er diesen merkwürdigen Planeten mit seiner wunderbaren Symbiose niemals mehr vergessen würde. Es war auch nicht seine Absicht, der Solaren Flotte Mitteilung über die Vorkommnisse während seines Besuchs hier zu machen. Niemand würde nach Karshmel kommen, um das Paradies zu zerstören.

Einen Augenblick lang mußte er an die Erde denken, die beinahe Anfang des einundzwanzigsten Jahrhunderts im eigenen Dreck erstickt wäre, wenn Rhodan damals nicht mit aller Schärfe und unter Zuhilfenahme aller technischen Mittel die Fehler vergangener Generationen wiedergutmacht und den natürlichen Kreislauf des Lebens wiederhergestellt hätte. Das war buchstäblich erst in letzter Minute geschehen, und heute gab es auf Terra wieder riesige Naturschutzgebiete, Tierreservate und blühende Gärten.

An Karshmel aber, davon war Atlan fest überzeugt, wäre die Menschheit gescheitert.

Sie würde es auch noch heute im Jahre 2842.

*

Er schrak zusammen, als Ottacs Ruf die Stille unterbrach:

“Alles in Ordnung, mein Freund! Wir können starten!”

Atlan stand langsam auf, fast zögernd. Noch einmal sah er sich nach allen Seiten um und nahm Abschied von einer Welt, zu der es kein Gegenstück geben konnte. In der Ferne bemerkte er einen Schwarm Vögel, die sich in der Ebene niederließen. Am nördlichen Waldrand weidete eine Herde der Vierbeiner.

Dann ging er beinahe hastig zum Schiff, wo Ottac ihn erwartete.

“Fällt schwer, nicht wahr?”

Atlan nickte.

“Ja, es fällt schwer, aber wir sind noch nicht reif für das Paradies. Vor uns liegen

Aufgaben, die es zu bewältigen gilt. Karshmel darf nur eine Episode bleiben.”

“Mehr sollte Karshmel auch nicht sein, das sagte ich schon vor unserer Ankunft. Und natürlich eine Lehre.”

“Es war eine doppelte”, gab Atlan zu, während sich hinter ihnen die Luke schloß. Sie gingen gebückt durch den Gang vor zur Kommandozentrale und kamen an der Kombüse vorbei, in der Topmugg gerade damit beschäftigt war, die vierte Dose zu öffnen. “Wir wissen nun, mit welchem Problem die Tefroder auf allen Welten zu kämpfen haben und können ihnen jetzt helfen, und wir haben den Planeten der tausend Wunder kennengelernt. Ich werde dafür sorgen, daß Ewigen weiterhin ein verbotenes System bleibt.”

Als sie saßen und durch die breite Sichtluke blickten, meinte Ottac:

“Du tust gut daran, wenn alles so bleibt, wie es ist. Ich schalte nun das Antigravfeld ein.”

Die Aggregate begannen ihr eintöniges Lied, während das Schiff sein Gewicht verlor und dann, als der Antrieb zugeschaltet wurde, langsam in die Höhe schwebte. Im Meer waren deutlich die Klippen unter der glatten Wasseroberfläche zu erkennen. Atlan war sicher, noch nie zuvor derart klares und sauberes Wasser gesehen zu haben.

Alles war anders als bei der Landung. Die Atmosphäre verhielt sich normal und verdichtete sich nicht um das Schiff, um es zu behindern. Karshmel entließ seine Gäste in Freundschaft.

Dann beschleunigte Ottac, und sein blutrotes Schiff stieß in den Weltraum hinaus, während der vierte Planet der Sonne Ewigen kleiner und kleiner wurde, bis er nur noch ein Stern war.

Der Calurier nutzte die kleine Pause vor der Programmierung der ersten Linearetappe, um die neuen Koordinaten nochmals zu studieren.

“Nemoia?” fragte Atlan, obwohl er die Antwort kannte.

Ottac nickte.

“Ja, das wahrscheinliche Hauptquartier des Grauen, der uns soviel Sorgen bereitet. Dort muß der richtige sitzen, und wenn wir ihn erwischen, verlieren seine Duplikate an Wert. “Er lächelte Atlan belustigt zu. “Wenn das so weitergeht, mußt du mir noch einen bedeutenden Posten in der USO anvertrauen. Ich kenne da manchen, der große Augen machen würde.”

“Tekener und Kennon, zum Beispiel”, gab Atlan ebenfalls lachend zurück. “Aber was würden sie erst sagen, wenn sie unsere gemeinsame Vergangenheit erfahren? Unser Versteckspiel mit meinem Onkel, erinnerst du dich noch? Unsere Abenteuer auf der Flucht quer durch die Galaxis, als die gedungenen Mörder hinter uns her waren. Unser Kampf um die Krone Arkons ...”

“Es ist lange her”, murmelte Ottac.

“Niemals zu lange, um vergessen zu werden.”

Topmugg erschien in der Tür.

“Hat jemand Hunger?” erkundigte er sich mit vollem Mund.

Ohne sich umzudrehen, fragte Ottac verwundert:

“Wieso? Hast du denn etwas übrig gelassen?”

“Krrhkaluptor moditsch wauwau Rakjhrak!” krächzte der Kresalier beleidigt. Er knallte die Tür zu, und eine Sekunde später hörten sie ihn wieder in der Kombüse

rumoren.

“Unverbesserlich!” murmelte Ottac.

Er fütterte die ersten Daten in den Verarbeitungscomputer, der die Koordinaten in die Linearautomatik speicherte, wo sie bei Bedarf abgerufen werden konnten. Der Flug nach Nemoiä bedeutete kein Problem mehr, höchstens Nemoia selbst.

Außerdem wartete dort der echte Graue auf sie.

Das Schiff glitt in den Linearraum, Zeit und Raum verloren ihre Gültigkeit und wurden zu einem Bestandteil unfaßbarer Berechnungen. Der rötliche Schimmer des Zwischenuniversums begleitete nun das blutrote Schiff.

Atlan erhob sich.

“Ich löse dich später ab.”

Er legte sich auf die Couch neben der Trennwand, die nicht genügend isolierte, und so blieb es ihm nicht erspart, nebenan in der Kombüse Topmugg herumwerken zu hören.

Dazwischen war das Geräusch seines unaufhörlichen Schmatzens.

Wenn nicht alles täuscht, dachte Atlan, bevor er endlich einschlief, futtert der kleine Kerl auf Vorrat.

ENDE

Lesen Sie nächste Woche ATLAN Nr. 99 mit dem Titel:

Endstation Nemoia

von H. G. Ewers

Der Rächer erscheint—am Zufluchtsort des letzten Mdl